

Uekunden

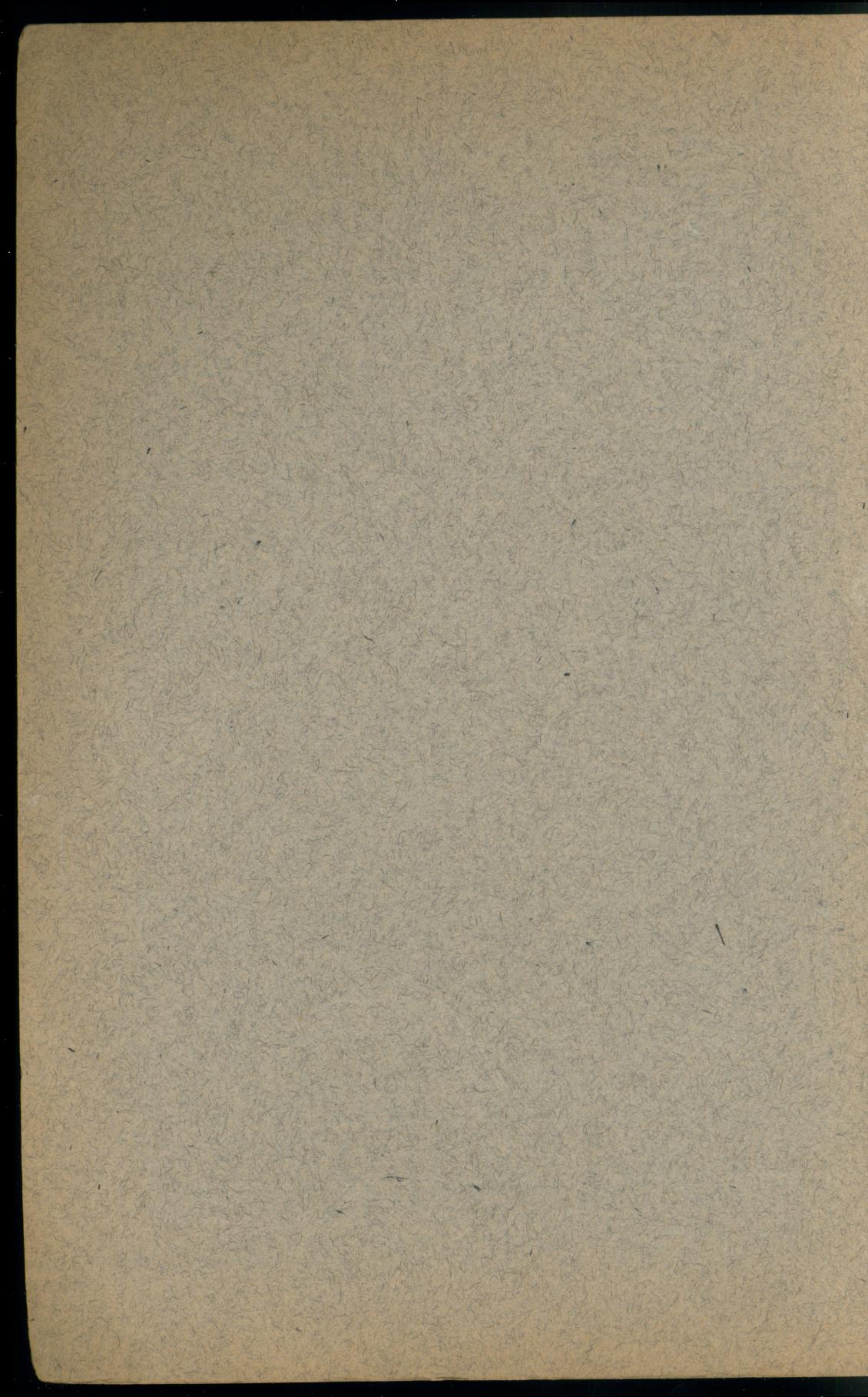
zur
Geschichte der
evangelischen Kirche
in Allenstein



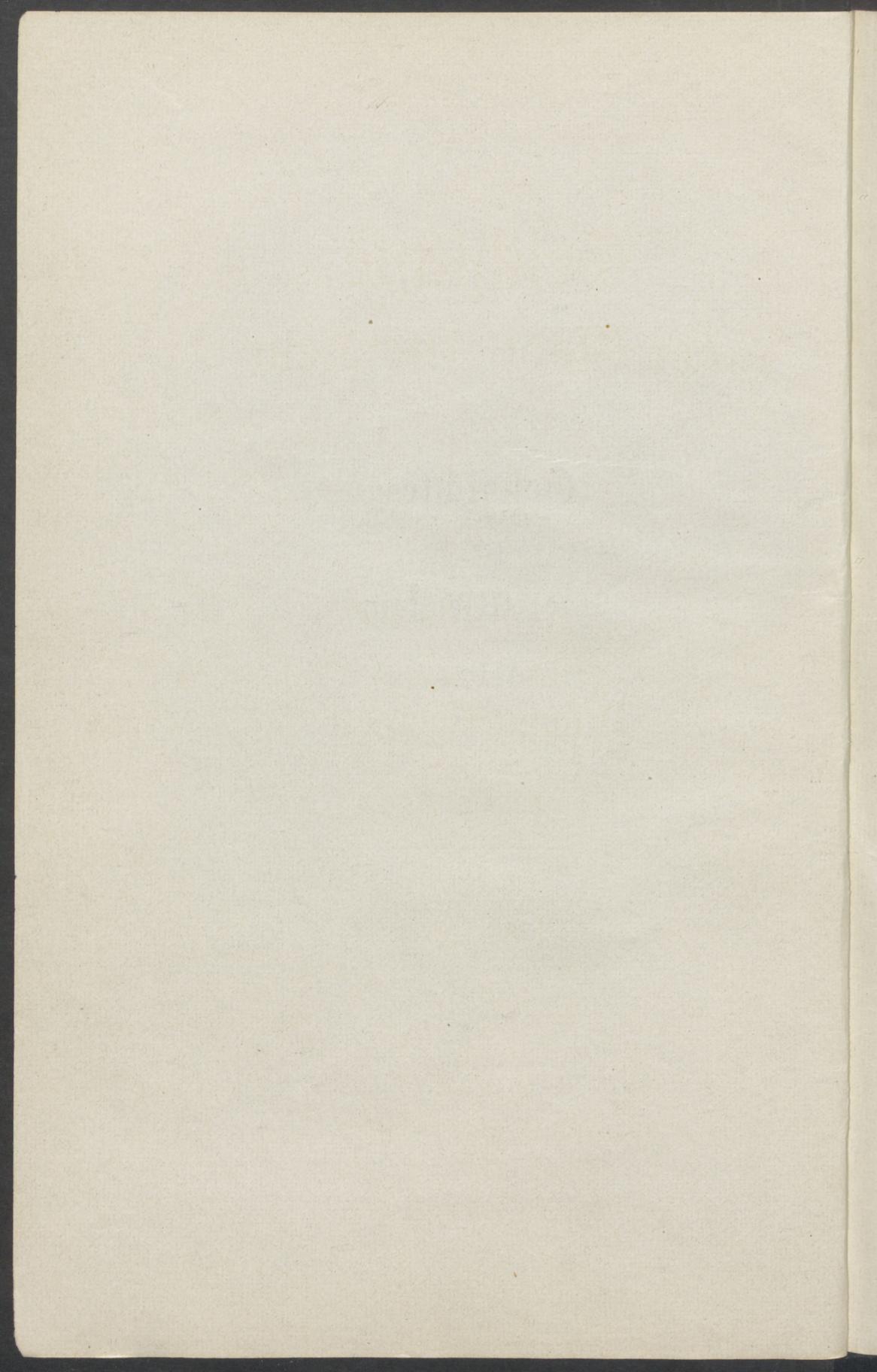
herausgegeben
von
Prof. Dr. Hugo Bont



Allenstein
Im Kommissionsverlage von Kael Danehl
1926



Geschichte
der
Stadt Allenstein
III 2.



Geschichte der Stadt Allenstein

Im Auftrage der Stadt herausgegeben
von
Prof. Dr. Hugo Bonk

Fünfter Band

Urkundenbuch III

Allenstein
Im Kommissionsverlage von Karl Danehl
1926

Urkundenbuch zur Geschichte Allensteins

Von
Prof. Dr. Hugo Bonk

Dritter Band

Spezielle Urkunden

2. Teil: Kirchen, Schulen und Stiftungen
1. Evangelische Kirche (Kirchenchroniken und Urkunden)

Allenstein
Im Kommissionsverlage von Karl Danehl
1926

Kirchenchroniken und Urkunden zur Geschichte der evangelischen Kirche in Allenstein

Herausgegeben von

Prof. Dr. Hugo Bonk

*Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie*



010-064183



84 (438) Alz : 84 (430)] : 274, S = 112, 2

Allenstein

Im Kommissionsverlage von Karl Danehl
1926

Akc_W Nr 52 M | G2

Inhaltsübersicht

	Seite
1. Die ältesten vorhandenen Urkunden (1772 – 1801)	3 – 17
2. Kirchenchroniken	17 – 113
a) Das älteste Kirchenbuch (1779 – 1806)	
1., 2. Reinhold Johann (1779 – 83) und	
Heinrich Reinhold Hein (1783 – 97)	17 – 35
3. Christian Leopold Stüber (1797 – 1806)	35 – 40
b) Die Kirchenchronik von 1806 – 1915	41 – 113
Aufzeichnungen des Pfarrers Sapatka (bis 1882)	41 – 72
Amtsführung des Pfarrers und Superintendenten	
Hassenstein	
1. Einführung	73 – 76
2. Die pfarramtliche Arbeit	76 – 87
3. Ermländische Schulverhältnisse	87 – 89
4. Vereinsarbeit	89 – 93
5. Superintendentur	93 – 96
6. Allgemeines	95 – 113
Anhang zum Jahre 1885:	
Die Holzablösung von 1885	115 – 116

Vorwort.

Der vorliegende Teil II, 1 des dritten Bandes des Allensteiner Urkundenbuchs enthält Urkunden eigentlich nur auf den ersten 17 Seiten, von da ab aber die vorhandenen Kirchenchroniken. Die Urkunden (aus dem Königsberger Staatsarchiv) gehen zurück bis zum Jahre 1772. Da aber nach der Willkür von 1568 in dem Bürgereid jeder Bürger auf den „Glauben der heiligen allgemeinen römischen Kirche“ verpflichtet wurde, so konnten nur Katholiken Bürger der Stadt Allenstein werden.¹⁾ Daraus folgt also, daß eine evangelische Kirchengemeinde in Allenstein wie in allen ermländischen Städten erst durch die Säkularisation Ermlands im Jahre 1772 ermöglicht wurde, so daß diese Urkunden bis auf die allerersten Anfänge der Gemeinde zurückgehen. Die Königsberger Urkunden reichen bis 1801; die umfangreichen Aktenstöße über Proselytentumacherei u. s. w. habe ich nicht berücksichtigt, wie ich auch in den Kirchenchroniken alles ausgelassen habe, was den religiösen Burgfrieden, der die Voraussetzung dieses ganzen Werkes ist, hätte stören können.

Nun war ich vor die Wahl gestellt, die Urkunden des Allensteiner Kirchenarchivs zur Fortsetzung heranzuziehen, oder einfach die vorhandenen Kirchenchroniken wiederzugeben. Ich habe letzteres getan, nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil sie der evangelischen Gemeinde mehr boten, als die Urkunden, und weil die Gelegenheit, diese Chroniken zu veröffentlichen, nicht unbenuzt vorübergelassen werden durfte. Wertvoll ist besonders der Bericht des leider inzwischen in gesegnetem Alter verschiedenen Superintendenten Hassenstein, und ich habe kein Bedenken getragen, auch die angereihte Stadtchronik der letzten Jahre, und die Kriegserlebnisse mit abzudrucken; denn beide sind überall in Beziehung zur Geschichte der Kirche gesetzt.

¹⁾ Vgl. Band I S. 32 und Anm. 1.

Daß in der Reihenfolge der Teile des fünften Bandes die evangelische Kirche vor die katholische gesetzt ist, während doch das umgekehrte den gegebenen Tatsachen mehr entsprechen würde, hat seinen Grund lediglich darin, daß ich viele Jahre hindurch vergebens nach einem geeigneten Bearbeiter eines Urkundenbuchs der katholischen Kirchen gesucht habe, bis ich endlich in Herrn Domvikar Dr. Arendt fand.

Schließlich sage ich Herrn Superintendenten Wedemann Dank für die Ueberlassung der Kirchenbücher, mit herzlichem Bedauern darüber, daß er mir nicht auch eine Fortsetzung derselben, seine eigene Tätigkeit enthaltend, zur Verfügung gestellt hat.

Osterode, im November 1926.

Dr. Hugo Bonk.

I. Die evangelische Kirche und Schule.¹⁾

Nº 1.

1. Die ältesten vorhandenen Urkunden (1772 – 1801).

KStA: Et. min. 31 a, 2.

1772. September 11. Allenstein. — Amtlicher Rezeß über die Erklärung der Allensteiner ev. Kirchengemeinde über die Anstellung des Katecheten Hein.

In Gefolge des Königlichen allerhöchsten Reskriptes E. Höchst Erlauchtesten Ostpreußischen Etats-Ministerii vom 14. August, prae: den 31. m. pr. wurde heute die hiesige Protestantische Gemeinde darüber vernommen, wozu sie eigentlich gesonnen wären, wenn nach ihrem Verlangen ein Prediger derselben in der Person des bisherigen hiesigen Rectoris und Katecheten Hein verwilligt werden möchte.

Subscripti erklären sowohl in ihrem eigenen, als im Nahmen derer übrigen Glieder der Evangelischen Gemeinde, welche vermutlich persönlich zu erscheinen abgehalten sind, mit denen sie sich doch aber gehörig besprochen und ganz ihrer Deposition beitreten, folgendes:

Zuförderst beziehen sich Comparenten auf ihr Belieben vom 18. Junii c. und die über die Nothwendigkeit ihres Gesuchs darin bereits angeführte Gründe. Außer diesen aber müßte die Gemeinde zur Unterstützung ihres Gesuchs noch anführen, daß jetzt die Leib-Esquadron des durch einige Jahre hier gestandenen Dragoner-Regiments von Frankenberg in seine vorige Guarnison nach Osterode wieder zurück kehret²⁾ und Allenstein dagegen mit einer Esquadron Husaren bequartirt wird, als welche Veränderung

¹⁾ Die Schulen sind hier nur insoweit berücksichtigt, als sie in Beziehung zu den Kirchen stehen. Eine besondere Behandlung gestattet der Raum nicht. Das wichtigste daran, besonders bezüglich der höheren Schulen, ist in Band IV enthalten.

²⁾ Als am 21. Juli 1788 die Stadt Osterode völlig herunterbrannte – bis auf die Vorstadt vor dem Badertor – mußte die Garnison nach Allenstein verlegt werden, wo sie von 1788–92 geblieben ist. Meine Spezialuntersuchung darüber kann leider nicht gedruckt werden, da die Oberländischen Geschichtsblätter wie so viele andere wissenschaftliche Zeitschriften infolge der unerschwinglichen Druckkosten dem Scheintode verfallen sind.

schon auf die hiesige evangelische Gemeinde einen wesentlichen Einfluß hat, da bey dem so lange hier gestandenen Staabe des von Frankenbergschen Regiments doch noch ein Feldprediger war, dessen Civil-Gemeinde in Notfällen zu administrirung geistlicher Handlungen sich bedienen konnte. Jetzt aber wird der Evang. Gemeinde auch dieser zeitherige Vortheil entzogen, indem Allenstein zwar wieder Guarnison, jedoch von einem Regiment bekömt, welches selbst mit keinem Prediger versehen ist, mithin auch selbst die Protestanten von der künftigen Guarnison in diesem Fall mit der Evangelischen Civil-Gemeinde in gleicher Verlegenheit seyn würden.

Nicht dieses allein, sondern auch die Entlegenheit ihres zeitherigen Seelsorgers des Pfarrers Corsepius zu Passenheim veranlassen sie, um ihren eigenen Prediger zu bitten. Obgleich der würdige Pfarrer Corsepius, dessen Bemühungen die hiesige Evangelische Gemeinde nach dem Maafze seiner Verdienste zu belohnen nicht im Stande ist, dennoch geachtet diese Gemeinde seit 13 Jahren versehen, sie jährlich 2 male besucht und Sacra administrirtet hat, so ist es doch evident, daß dieser rechtschaffene Mann bey seinem herannahenden Alter der gleichen Reisen nicht lange mehr machen können.

Verschiedene Umstände bey dieser zahlreichen Gemeinde erforderten öfters die Anwesenheit eines ordinierten Predigers, und besonders müssen sogar sterbende, so sehnlichst sie auch zu ihrer Beruhigung sich einen Prediger von ihrer Religion wünschten, um vor ihrem Ende noch communiciren zu können, diese Wohltat entbehren, als welches, und daß nicht einmal sterbende sich dieses Trostes erfreuen können, auf diese Gemeinde nicht wenig Eindruck macht.

Alle diese Umstände machten es dahero nothwendig, um einen ordinirten Prediger zu bitten, und da die Evang. Gemeinde ihre Wahl hier immer einstimmig auf ihren bisherigen Lehrer, den seit 9 Jahren hier gewesenen Rector und Catechet Hein gerichtet, so bitten sie wiederholentlich, denselben zugleich als Pfarrer dieser Gemeinde ordniren zu lassen.

Anbelangend das ihm als Prediger zu bestimmende Gehalt, so müßte die Gemeinde Sr. K. M. Landesväterlichen Huld und Gnade anheimstellen, wie viel ihm aus einem königlichen Fonds an fixirtem Gehalt anzuseien wäre, und schmeichelt sich die Gemeinde, daß Sr. Majestät, da Hein als Rector und Catechet jetzt schon 60 Rthlr. jährl. hat, sein Gehalt erhöhen und als Prediger und Rector durch eine Zu-

lage ihn auf ein Fixum von 150 Rthlr.¹⁾) zu sezen allernädigst geruhen werden, noch um so mehr, als der evang. Prediger Niedt bei der kleinen Gemeinde zu Bischofsburg ein Kgl. Tractament von 120 Rthlr. erhält, die Allensteinsche Gemeinde doch aber ungleich stärker ist, und der künftige Prediger allhier besonders noch als Rector mit einer ungleich gröfseren Schule als jene ist, sich beschäftigen muß.

Zu einer fixirten Gehaltszulage kann sich die Gemeinde für die Zukunft mit Sicherheit nicht einlassen, da verschiedene Mitglieder nicht angesessen und bei absterben derselben hierin öfter Veränderungen vorkommen möchten. Sie versprechen indessen, ohne ihrem Prediger eine bestimmte Zulage an Gelde zusichern zu können, zu seiner Subsistenz und Zufriedenheit alles mögliche benzutragen und denselben nicht nur so lange er unverheyrathet ist, so nach wie vor freyen Tisch, sondern auch die sonst einem evang. Städtischen Pfarrer gebührende volle Jura stolae zu geben und hoffen Comparenten, daß Hein, wenn er außer der schon habenden freien Wohnung und dem freien Tisch noch alle Sonn- und Festtage den ihm zeitdero zugestandenen Kling Säckel, ferner die ihm als Pfarrer sonst noch competirende Emolumente und dabei noch ein Fixum von 150 Rthlr. jährlich aus Königl. Kasse erhält, als Pfarrer und Rector bei dieser Gemeinde wohl bleiben werde, besonders wenn E. Höchst Erlauchtl. Et. Min. bei irgend einer sich für ihn ereignenden besseren Stelle ihn in der Folge zu placieren das gnädigste Versprechen machen möchte.

Endlich bittet die Gemeinde, auch noch ihrem künftigen Prediger, der jetzt nur 2 Achtel Holz jährlich erhält, gleich dem Bischofsburgschen jährlich 4 Achtel Holz aus Kgl. Forst allergn. zu accordiren u. tragen schlüßl. Comparenten noch dahin an, diese ihre Öfferte dem Catecheten und Rector Hein brevi manu zur Abgabe seiner Erklärung vorzulegen, sodann aber auch diese bei Einsendung des gegenwärtigen Recesses an Ein Königl. Höchsterlauchtes Etats Ministerium gelangen zu lassen.

Nach geschehener Vorlesung und Genehmigung haben Comparenten sich eigenhängig unterschrieben.

¹⁾ Zum richtigen Verständnis des Wertes dieser Summe möge ein Vergleich mit den Gehältern der damaligen Professoren an der Königsberger Universität dienen, von denen die ersten beiden jeder Fakultät 177 Taler 70 Groschen erhielten, der dritte nur 100 Taler, alle 17 Professoren zusammen 2833 Taler 30 Gr. Kant erhielt infolge eines „bedeutenden“ persönlichen Zuschlusses 440 Taler, seit 1789 aber nach 41 Dienstjahren 670 Taler. Der Scheffel Roggen kostete — allerdings vor dem siebenjährigen Kriege — einen halben Taler.

(gez.) H. v. Brederlow auch zugleich in dem Nahmen des von der Gröben auf Kallisten und Nickelsdorf und des von Rechenberg auf Kellaren.

Es folgen noch 17 Unterschriften:

Vonhoeffen — unentzifferbar — Ekers — Fischer — Rauter — Engert — Linck — Friedrich — Schmidt — Kroll — unentzifferbar — Kaehler — Goebel — Hartmann — Bannasch — Senda.

Dann wird Hein protokollarisch vernommen. Er bedankt sich für das Vertrauen und hofft, daß aus der Sache was werden wird und unterschreibt den vorgelesenen Recept. Dann folgt noch: Bürgermeister u. Rath (gez.) Titius.

Nº 2.

1793. Januar 17. Berlin. — Antwort des Ministeriums.

Von Gottes Gnaden Fr. Wilh. usw. Es ist kein Fonds vorhanden, aus welchen dem nach Eurem Bericht vom 17. Decbr. pr. zu Allenstein anzusehenden Lutherischen Prediger die gesuchten 140 Rthlr. gegeben werden könnten. Wir sind aber zufrieden, daß der dortige Rector Hein ordiniret werde und für sein bisheriges Gehalt von 60 Rthlr. die Lutherische Gemeine zu Allenstein curire, wenn dadurch dem Pfarrer Corsepius, der sie bisher besorgt, kein Nachteil erwächst. Sind Euch mit Gnaden geneigtem Willen wohl bei gethan (sic!).

Auf Seiner Königl. Majestät

allergnädigsten Spezial-Befehl

An das Östpr. Etats-Ministerium.

Reck.

Obige Verfügung wird dann vom Etats-Min. dem Magistrat zu Allenstein und dem Konsistorium mitgeteilt, wegen der Ordination (und dem Konsistorium auch: „wegen des Examinis wie auch wegen dessen Introduction“) das nötige zu veranlassen (4. März 1793). Auf dem Umschlag das Königl. Siegel in tadelloser Deutlichkeit.

Nº 3.

1793. August 13. Allenstein. — Der Pfarrer Hein an den König (d. h. den Grafen Dönhoff).

Wenn gleich E. M. allergnädigst verordnet haben: „daß bei der Introduction eines protestantischen Geistlichen der Introducendus die gewöhnliche Beköstigung selbst besorgen oder dafür 6 Rthlr. erlegen müsse“, so drängen mich doch nicht nur meine armseeligen Umstände, sondern überhaupt auch die ganz besondere Lage, in welcher ich mich in Ansehung meines Amtes befindet, dazu, E. M. in tiefster Unterthänigkeit

anzuslehen, es mir allernädigst nachzugeben, daß ich diese oberwähnte
6 Rthlr. aus der hiesigen Kirchenkasse nehmen dürfe.

Der Prediger, der von E. M. anderswo irgend einer Gemeine zum Religionslehrer verordnet wird, findet dabei auch seine hinlänglichen Einnahmen, daran er die dabei vorsfallenden nöthigen Unkosten bestreiten kann. Bei mir aber findet nun dieser Fall nicht statt; ich behelfe mich auch als Prediger kümmерlich genug mit dem Gehalt von 60 Rthlr., welches ich schon als Catechet und Rector durch 10 Jahre genoß und wenn gleich die hiesige Gemeine, welche selbst auf meine Ordination im vorigen Jahre allerunterthänigst angetragen hat, dadurch gewonnen zu haben scheint: so habe nur ich nicht den mindesten Gewinn davon. Sollte ich demnach gleich den übrigen Predigern gehalten seyn, auch diese Unkosten zu tragen, so würde ich dann freylich auch schon durch diese 6 Rthlr. einen sehr ansehnlichen Theil meines jährlichen Tractaments verliehren, das mich ohnedies mit Armut und Not vieler Art durch viele Jahre kämpfen ließ.

Diese wahren Umstände sind es, die mir einiges Recht zu geben scheinen, es in Demut von E. M. Gnade zu hoffen, Höchstdieselben werden meine unterthänigste Bitte Statt finden lassen und mir diese 6 Rthlr. aus der hiesigen Kirchenkasse allernädigst bewilligen. Ich ersterbe etc.

Diese 6 Taler werden dann auch am 2. September 1793 bewilligt.

Nº 4.

1790. August 2. Königsberg. — Schule und Betzaal. —

Das Etats-Ministerium hat aus einem Rescript des Geistlichen Departements vom 29. Juni a. c. ersehen, daß zur Einrichtung des Allensteinischen Schloßflügels zur protestantischen Schule und Vergrößerung des protestantischen Beth-Saales 232 Rthlr. 3 Gr. . . .¹⁾ extraordinario bewilligt, auch die Königl. Oßpreußische Kriegs- und Domainen-Cammer zur Verwendung dieser Gelder angewiesen worden.

Nº 5.

„Die Einrichtung des Allensteinischen Schloßflügels zur protestantischen Schule und Vergrößerung des protestantischen Beth-Saals.“

1790. August 18. Königsberg. — Die Kriegs- und Domänenkammer teilt dem Etats-Ministerium mit, daß sie „zur Errichtung einiger geistlichen

¹⁾ hier handelt es sich um den Bau eines evangelischen Schulhauses in Heilsberg (1379 Rthlr. 61 Gr. 9 ♂) und in Bischofsburg (1997 Rthlr. 61 Gr. 6 ♂).

Gebäude" den Landbaumeister Masuhr beauftragt habe, das nötige vorzubereiten. Es handle sich u. a. um „die Erweiterung des protestantischen Betraals, dessen Instandsetzung als ein inwendiger Bau von der Witterung nicht aufgehalten wird und noch in diesem Herbst völlig wird bewürkt werden können“.

Damit ist diese Angelegenheit abgeschlossen. Über den Bau selbst sind keine Akten vorhanden.

K. St. A.: Et. Min. 31 e 1790. (vgl. 42 a gen. „Die Erbauung der fehlenden Land-Schulhäuser in Ostpreußen und Litthauen betr. 1789“).

Nº 6.

Milewska contra Hein.

1789. Februar 29. Kellaren. — Beschwerde der Frau Carolina von Milewska gegen den Rektor und Katecheten Hein wegen der ihr genommenen Kirchenbank. — Der General v. Rosenbruch hat in der evangelischen Kirche im Schloß „eine Veränderung vorgenommen, um dadurch einen größeren Raum in selbiger zu verschaffen“. In diesem Raum hatte Frau v. Milewska ihre auf eigene Kosten angefertigte Bank, die ihr nun verloren ging. Rektor Hein versprach, ihr dafür eine andere Bank anzuspielen. Um diese „andere Bank“ dreht sich nun der ganze Streit. Mit großem Wortschatz wird derselbe von Frau v. Milewska dargestellt, bei einer Gelegenheit seien auch Ausdrücke wie „rohiger Junge“ und „roziges Weib“ gefallen. Hein habe ihr dann unter den „Bänken, wo Soldaten, Handwerker-Frauen und Gesinde sitzen“, eine angewiesen. Obgleich es ihr

„um die ober stelle nicht zu thun sei, so verbiete es ihr doch der Wohlstand, sich einen sitz da zu nehmen so bitte ich Ew. Königl. Majestät aller Unterthänigst, meine so aufs Höchste beleidigte Ehre aller Gnädigst zu Retten und mir eine Geneigte Satisfaction zu geben, noch muß ich mich Untersfangen, Ew. Königlichen Majestät allerunterthänigst zu bitten, die Untersuchung in dieser Klage keinem Gericht in Allenstein zu übertragen.“

1790. November 27. Kellern (Kellaren). — In einer 7 eng beschriebene Bogenseiten langen Eingabe an das Etats-Ministerium berichtet Karolina v. Milewska, daß sie auf ihre wiederholten Beschwerden über den Rektor Hein an das Etatsministerium verwiesen sei. Nun setzt sie die ganze Geschichte noch breiter als vorher auseinander und verallgemeinert ihre Anklage gegen Hein, der sich auch sonst und sogar in Gegenwart der katholischen Geistlichkeit übel benommen, die sich „eine besondere Idee von der Geistlichkeit der protestantischen Religion machen würden“. Nun berichtet sie einige solche belastende Fälle. Eines Sonntags habe er sich „zu Pferde einige Meilen weg begeben und an einem fremden Orte zum Spott und Gelächter mit Personen händel angefangen und sich deshalb in der Gesellschaft dabei Ohrfeigen austheilen lassen, so daß er am folgenden Sonntag

mit einem blauen Pflaster auf dem Gesicht die Kanzel betreten habe". Nun erzählt sie einige weitere Klatschgeschichten, aus denen hervorgehen soll, daß Hein sein Amt vernachlässige und sich außeramtlich große Blößen gebe,¹⁾ deshalb wünsche sie und „noch mehrere aus der Evangelisch-Lutherschen Gemeinde einen anderen gesitteten und mit gutem Exempel und Lehre seiner Gemeinde zuvorkommenden Mann nach Allenstein als Rector und Catechet“.

1791. Januar 11. Allenstein. — Das Etats-Ministerium hat den Rat der Stadt Allenstein mit der Untersuchung der Angelegenheit beauftragt, der nun das Resultat mitteilt, wobei uns besonders auch die angegebene „Sportul-Consignation“ und die Diäten interessieren.

1791. Januar 7. Allenstein. — 1. Termin vor dem Magistrat zur Vernehmung des Rektors Hein. — Er erklärt, auf die übrige Denunziation wegen seiner schlechten Aufführung, die nur „in den Augen der rachfüchtigen Frau v. Milewska“ existiere, während er sich bekannterweise sowohl in seiner Gemeinde, als auch bei der katholischen Geistlichkeit des besten Rufes erfreue, nicht eingehen zu wollen. Die ganze Geschichte wegen der Bank gehe ihn überhaupt nichts an: das sei lediglich Sache der Kirchenvorsteher. Frau von Milewska habe in ihrem Eigentum die ihr zugewiesene Bank in der zweiten Reihe abgewiesen, und da sei ihr bei der Enge des Raumes nicht zu helfen.²⁾

An demselben Tage werden die Kirchenvorsteher für den 11. Januar vorgeladen.

1791. Januar 11. Allenstein. — 2. Termin. — Die Vorsteher erklären, daß in der Kirche nicht Raum genug sei, um der Frau v. Milewska und ihrer Familie, wie sie es wünsche, ein „aus dem Gemenge liegender Familien-Stand apieret werden könne.“ Die erste Bank habe der Kirchenvorsteher Amtmann Vonhoeffen auf eigene Kosten erbauen lassen, auf der zweiten sitze nur die Wachtmeisterin Wagner, hier sei also Platz für die Frau v. Milewska nebst Familie. „Comparanten wären daher auch garnicht im Stande ein anderes Mittel vorzuschlagen, wie der Frau v. Milewska zu einem distinguirten Stande geholfen werden könne“.

Sportul-Consignation.

	Rthlr.	Groschen	M
pro Citatione des Rector	—	45	—
D. Papier reserv. ad Acta			
Copialien	—	7	9
Bothen-Lohn	—	11	4 ¹ / ₂
	—	63	13 ¹ / ₂

¹⁾ Was von diesen Klatschgeschichten zu halten ist, zeigt uns das amtliche Schreiben der Kirchenvorsteher an das Konsistorium vom 18. Juni 1792 — §. u.

²⁾ Diäten: für den Justiz-Bürgermeister 1 Thaler 30 Gr., für den Stadtsekretär 1 Rthlr.

	Rthlr.	Groschen	ℳ
Übertrag:	—	63	13 $\frac{1}{2}$
für die Vernehmung des Rector Hein gemäß der intermissischen Sportul-Tage dem Justiz- Bürgermeister	1	30	— ¹⁾
dem zum Protokollführer vereydeten Stadt- secretair	1	—	— ²⁾
D. p. reservatur ad Acta			
pro Citatione an die Kirchen-Vorsteher	—	30	—
Copialien	—	7	9
Copial. Document Insinuationis	—	7	9
Bothen-Lohn für die Vernehmung der Kirchen- Vorsteher	—	11	4 $\frac{1}{2}$
Diäten dem Justiz-Bürgermeister	1	30	— ³⁾
" " Stadt-Secretair	1	—	— ⁴⁾
Remissariat	—	—	30
D. p. reserv. ad Acta			
Copial.	—	7	9
Bothen-Lohn	—	11	4 $\frac{1}{2}$
	6	48	13 $\frac{1}{2}$

Die Summe ist gestrichen und durch: „4 Rthlr., 78 Gr., 13 $\frac{1}{2}$ ℳ“
ersetzt.

1791. Januar 24. Königsberg. — Entscheidung des Etatsministeriums. — Die Beschwerde der Frau v. Milewska ist „ohne Grund“ und wird daher abgewiesen, eine besondere „aus dem Gemenge gelegene“ Bank könne ihr aus Mangel an Raum nicht angewiesen werden; doch bleibe ihr unbenommen, die „zweite Bank von vorne, gerade über der Tantze“ zu benutzen. Die Gesamtkosten von 4 Rthlr. 78 Gr. 13 $\frac{1}{2}$ ℳ fallen der Klägerin zur Last.

Nº 7.

1792. Juni 18. Allenstein. — Die Besetzung der vakanten Pfarr-
stelle durch Hein. — „Die Vorsteher und einige Mitglieder der lutherischen
Gemeinde (v. d. Groeben — v. Brederlow — Vonhoeffen — Rudel — Eckert —
Madenka — Engert — Luck — Kroll — Friedrich — Kaufmann — Fischer —
Rauter)“ danken dem Konsistorium für die Bestellung des Pfarrers
Corsepius aus Passenheim, um der Allensteiner Gemeinde „sacra zu ad-
ministrieren“ und des „Rectoris und Catecheten Hein als Schullehrer,
den wir sowohl wegen seiner rühmlichen Amtsführung als
wegen seines rechtschaffenen Charakters überaus wertachten.“ Dann
heißt es weiter:

1) 2) 3) 4) gestrichen.

Je mehr nun aber unsere Zuneigung zu diesen beiden Männern ihrer uns und unsren Mitbrüdern durch so viele Jahre geleisteten treuen Dienste wegen, gestiegen ist, desto größer wird unsere Besorgnis jetzt, da wir uns dem betrübten Zeitpunkt einer Trennung nahe glauben müssen. Der Pfr. Corsepius spürt es nämlich und es bekümmert ihn, daß er in einer so weiten Entfernung von starken 4 Meilen der immer anwachsenden Gemeinde den Nutzen nicht schaffen kann, den ein treuer Lehrer zu würken sehnlichst wünschen muß. Er ist daher davon überzeugt, daß der hiesigen zahlreichen Gemeine ein erheblicher Vortheil erwachsen würde, wenn sie sich durch E. Consistorium einen eigenen Prediger erböte. Und es spricht auch diejenige Pflicht, die wir als Vorstehere haben, zu stark, als das wir das wahre Wohl der Gemeine, soviel an uns ist, zu gründen außer Acht lassen könnten.

Es ist ganz unstrittig wahr, daß ein Prediger, der seine eigene Gemeine zu besorgen hat, einer fremden Gemeine in einer so großen Entfernung um so weniger vorstehen könne, je mehr die Glieder derselben zunehmen. Dies ist der Fall bei Allenstein, wo in der Stadt und umliegenden Gegend sich gewis gegen 300 communionsfähige Seelen befinden und schon 3 benachbarte Gutsbesitzer von Adel, nämlich der Herr v. d. Groeben auf Nickelsdorff, der Herr v. Brederlow auf Klaukendorf und Herr von Reckenberg auf Kellern mit vielen ihrer Gutsleute der lutherischen Confession zugethan sind; auch bei der hiesigen Glashütte befinden sich überdies mehr als 100 Mitglieder unserer Gemeine, und überhaupt beweisen die Communions-Listen, welche oft über 200 Personen zählen, die beträchtliche Anzahl der Mitglieder dieser Gemeine, dabei sich denn oft der Fall ereignen mußte, daß unsere sterbende Mitbrüder sich nicht des Trostes erfreuen konnten, in der entscheidenden Stunde den Zuspruch eines Predigers unserer Confession zu verschaffen und das heilige Abendmahl zu genießen.

Bei allen diesen Umständen ist es für unsere Gemeine ein dringendes Bedürfnis, einen eigenen Prediger zu haben, und wir schmeicheln uns, daß Ew. Excellenz und E. etc.¹⁾ Consistorium dieses gnädigst und Hochgeneigte billigen werden. In dieser Hoffnung bitten wir unterthänigst gehorsamst, Hochdieselben wollen sich bei E. Königl. E. Etats Ministerio dahin zu verwenden geruhen, damit in Allenstein ein lutherischer Prediger eingesetzt werde.

¹⁾ Es handelt sich um eine Abschrift!

Fern sei von uns der Zweifel, daß unser theuerster Landesvater, dem das Wohl seiner Unterthanen am Herzen liegt, uns diese Gnade versagen sollte, die so huldreichst der Bischburgschen¹⁾ kleineren Gemeinde widerfahren ist. Auch wir getröstten uns demnach einer allergnädigsten Erhörung.

Noch aber liegt uns freylich ob, den Unterhalt eines solchen Predigers nachzuweisen, wir gestehen es, daß die völlige auskömmliche Besoldung eines eigenen Predigers, wenn solche der Landesherrlichen Kasse allein zur Last fallen sollte, ein Bedenken haben könnte. Ein Zusammenfluß von Umständen aber hat schon dafür gesorgt, daß nur eine kleine Behhülfe des Landesherrn erforderlich ist, um eine zahlreiche Gemeine zu beglücken und ihr geistliches Wohl zu befördern. Diese Gemeine würde nicht gerne ihren bisherigen Lehrer, den gedachten Catecheten Hein verlieren, und doch muß sie diesen Verlust befürchten, weil der Mann von dem geringen Gehalt à 60 Rthlr. nicht fortwährend leben kann und daher sich nach einer Verbeckerung sehnen muß, die er aus Liebe zu uns bisher zu suchen unterlassen hat. Wie könnte er, der nun schon 9 Jahre bei einem so kümmerlichen Gehalt sein Amt so treu und standhaft verwaltet hat, besser belohnt werden, als wenn er, der das Zutrauen der Gemeine so ganz besitzt, nun auch ihr Prediger würde. Dies ist der einstimmige Wunsch der Gemeine, und Ew. Exc. etc. wird es gewiß Freude seyn, einer ganzen Gemeine, die unter fremden Glaubensgenoßen wohnt einen so rechtmäßigen Wunsch zu gewähren. Wir bitten daher untherhänigst gehorsamst, Hochdieselben wollen den Rector und Catecheten Hein zum Prediger hieselbst gnädigst und hochgeneigt annehmen und bezw. E. etc. Etats-Ministerio in Vorschlag zu bringen geruhen.

Außer den persönlichen Umständen, die unser Gesuch veranlassen, redet auch die Lage der Sache dafür. Ist gleich die Gemeine schon zahlreich, so ist sie doch so groß noch nicht, daß sowohl ein besonderer Prediger, als Schullehrer nothwendig wäre. Beide Stellen lassen sich nicht allein füglich vereinbaren, indem unser bisheriger Lehrer neben seinen Schularbeiten uns durch 9 Jahre sonn- und festtäglich gepredigt hat, sondern ihre Vereinigung ist sogar nöthig, damit der Mann, der beide Ämter bekleidet, nothdürftigen Unterhalt habe. Und dieses kann dadurch erzwecket werden, wenn dem Rector Hein als Prediger nur 140 Rthlr. aus Königl. Kasse allergnädigst bewilligt werden, als-

¹⁾ Noch heute plattdeutsch für Bischofsburg.

dann er mit Hülfe jener 60 Rthlr. und der Accidentien aus der Gemeine wohl subsistieren könnte. Diese 140 Rthlr. aber von der Gemeine aufzubringen, würde nicht practicable seyn, denn die Adel. Guthsbesitzer haben schon ihre Abgaben an die römisch-catholische Kirche und Geistlichkeit, die Offizianten¹⁾ brauchen ihre kleine Besoldungen zu ihrem eigenen Unterhalt und der übrige Theil der Gemeine bestehet aus geringen armen Leuten, die zwar einen Seelsorger sehnlichst begehrten, jedoch zu arm sind, um ihr Brodt mit ihm theilen zu können. Da Sr. Majestät, unser Gnädigster König, so viel zur Unterstützung der Kirchen und Schulen getan, so hoffen wir in Demuth, daß Höchstdieselben auch unserer Gemeine die Wohlthat wiederauffahren lassen werden, deren sich schon mehrere unserer Glaubens-Genossen erfreuen und wofür nicht nur wir, sondern auch unsere späte Nachkommen den huldreichen Monarchen und alle die hohen Collegia, deren Werk es war, ewig segnen werden.

Gott, dessen Reich durch diese Anstalt ausgebreitet und auf späte Geschlechter fortgepflanzt werden soll, wolle selbst unser Vorhaben befördern. In diesem Wunsche und in dieser Hoffnung legen wir unser Anliegen etc.

1792. August 14. Königsberg. — Die Regierung (gez. Graf Dönhoff — v. d. Groeben — v. Finkenstein) fordert den Magistrat auf, „gedachte Vorstehere und sämtliche Häupter sothaner Gemeine über ihr Gesuch nochmahlen gerichtlich zu vernehmen, und sich beständig verbindlich machen zu lassen, wozu sie eigentlich gesonnen wären, wenn nach ihrem Verlangen ein solcher Prediger denenselben verwilligt werden möchte“.

1792. Oktober 27. Allenstein. — Persönliche Eingabe heins an die Regierung, wegen seiner Ordination.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster,
Allergnädigster König und Herr!

Die beträchtliche Anzahl der hiesigen civil Gemeinde und ihre Entfernung von dem Orte, von welchem sie bis jetzt durch einen evangelischen Prediger bedient wurde, hat die Häupter derselben mit Zuziehung der übrigen Glieder vor einiger Zeit bewogen, Ew. Majestät in tieffster Unterthänigkeit um einen Prediger anzuslehen. Und zwar hat sie in Rücksicht meiner ihr durch 9 Jahre geleisteten Dienste mich dazu in Vorschlag gebracht und zugleich um eine kleine Zulage zu meiner besseren Subsistenz gebeten. Während dieser Zeit aber wurde

¹⁾ d. h. die Beamten.

die hiesige Stadt von einer **Guarnison** bequartiert, bei welcher sich einige Vorfälle ereigneten, welche aufs dringendste den Dienst eines evangelischen Predigers erheischtten. Der Chef derselben, Herr Obrist von Saß, forderte mich demnach aufs angelegenlichste dazu auf: Ew. Majestät um meine baldigste Ordination selbst zu flehen, auch in dem Fall, wenn mir keine Zulage bewilligt werden könnte. Bliebe nun dabei meine Lage freylich ebenso mühsam als kümmerlich, so darf ich doch den wiederholten dringenden Aufforderungen, sowohl von Seiten der hiesigen Guarnison-, als auch civil Gemeinde nicht widerstehen, und ich flehe Ew. Majestät in tiefster Demuth an, mich, wenn mir auch keine Zulage accordirt werden könnte, als Prediger bei der Gemeinde ordiniren zu lassen, der ich bisher durch Ew. Majestät allergnädigste Vorsorge als Rector und Catechet gedient habe.

Jedoch hoffe ich von Ew. Majestät Gnade und Gerechtigkeit, daß, wenn ich auch in dieser Qualität der Gemeinde einige Zeit hindurch gewissenhaft gedient haben werde, Ew. Majestät mich in Rückicht meines äußerst kümmerlichen Unterhalts auch allergnädigst bei vorkommenden Vacanzen anderweitig versorgen werden.

ich getröste mich einer allergnädigsten Erhörung meiner und der hiesigen Gemeinde unterthänigsten Bitte und ersterbe in tiefstem Respect Ew. Majestät unterthänigster Knecht Heinrich Reinholt Hein.

1792. Oktober 29.¹⁾ Königsberg. — Das Etats-Ministerium zu Königsberg (gez. Graf Dönhoff — Graf v. d. Groeben — Graf Sankt-stein — v. Östau) fragt beim Konistorium an, „ob und was etwa solchem Antrage des Supplicanten entgegenstehen möchte.“

1792. Oktober 18. Königsberg. — Die Kriegs- und Domänen-Kammer erwidert dem Etats-Ministerium auf eine Eingabe vom 1. Oktober, daß die Anstellung Heins mit einem „convenablem“ Gehalt sehr zu wünschen wäre, zumal „an einem Katholischen Ort, wo die Geistlichkeit so reichliche Einnahme hat.“ Die Kr. u. D. K. habe sich schon viele Mühe gegeben, einen Fond für die Aufbesserung der lutherischen Geistlichen ausfindig zu machen, aber

„bei denen seit einiger Zeit gewesenen Kriegerischen Unruhen hierunter nicht reuissiren können. Wir wünschen Dahero, daß E. Kgl.

¹⁾ Man beachte die für jene Zeit fabelhafte Bejchleunigung dieses Bescheides, der allerdings — tout comme chez nous — erst am 10. November abgeschickt ist. Vielleicht waren die Unterschriften — Graf Dönhoff hat das Konzept schon am 29. Oktober unterzeichnet — nicht so schnell zu bekommen, vielleicht auch — aber da frage man lieber bei unsren heutigen Behörden — Büros an!

Etats-Min. bei dem geistlichen Departement die Notwendigkeit dieser Anstellung des Rectoris als Geistlicher recht dringend vorlege und zu Ausmittlung einer proportionirlichen Beihilfe von wenigstens 150 Rthlr. Gehalt antrage, indem in vielen Jahren der Geistliche von der Gemeinde auf keinen gehörigen Zuschub rechnen kann, weil solche größtentheils aus kleinen Bürgern besteht."

1792. November 17. Königsberg. — Antwort des Konsistoriums auf die Anfrage des Etats-Ministeriums vom 29. Oktober, daß der Pfarrer Cor-
sepius in seinen Visitationss-Recessen stets den Catecheten Hein „zur besseren Versorgung empfohlen habe“, im letzten habe er seine Gewissenhaftigkeit in Unterricht und den „ihm obliegenden sonntäglichen Arbeiten“ besonders gelobt und betont, daß Allenstein einen ordinierten Prediger brauche. Deshalb wird das Gesuch Heins nachdrücklich befürwortet.

1792. Dezember 17. Königsberg. — Das ostpreußische Etats-Ministerium (Graf Dönhoff — Graf v. d. Groeben — v. Ostau) stattet der Kr. u. D. K. Bericht über den Stand der Angelegenheit ab und beantragt, Hein anzustellen und ihm nach seinem Wunsch 140 Zulage zu geben,
„aus demselben Fond, aus welchem der ohnlangst angesezte Prediger bey der Evangelischen Gemeinde zu Bischburg solche erhalten hatt. Es würde diese höchste Königl. Milde nicht allein von der Gemeinde und dem anzusehenden Prediger mit dem höchsten und Ehrerbietigsten Dank stets erkant werden, sondern auch die Veranlassung geben, daß die Evangelische Religion sich in Ermland mehr und mehr verbreiten könne.“

Nº 7.

1799. Juli 16. Allenstein. — Der evangelische Pfarrer Stuber beschwert sich bei der Regierung über die Übergriffe der kath. Geistlichen, besonders des kath. Pfarrers Orlowski in Klaukendorf. Das wesentlichste aus den vier engbeschriebenen Bogenspalten ist folgendes:

Pfarrer Orlowski hat zwei Kinder luth. Eltern auf dem kath. Kirchhofe begraben lassen, ohne der evang. Kirche und dem Pfarrer die ihm zukommenden Gebühren zu entrichten. Letzterem ist das sehr schmerzlich, da er bei seinem Lumpengehalt auf die Gebühren sehr angewiesen ist. Die Berufung des Orlowski auf die Gutsherrschaft sei ganz hinfällig, denn Baron v. Reischach mische sich nicht in die kirchl. Gebräuche.

Da nun einmal ein evang. Prediger eingesetzt sei, so könne es nicht der Wille der Obrigkeit sein, die Amtsverrichtungen von dem kath. Clerus verrichten zu lassen. Die benachbarten Dörfer hielten sich aber kirchlich völlig zu dem evang. Prediger in Allenstein, gehörten also zu seiner Gemeinde. Zudem habe Pfarrer Orlowski früher einmal, als er ein protestantisches Kind tauft, sich bei dem Prediger schriftlich entschuldigt, es sei eine Nottaufe gewesen und diesem die Gebühren entrichtet.

Bei dieser Gelegenheit stellt Stuber Sr. Maj. seine traurige Lage vor.

„Ich habe bis jetzt mehrentheils 6 Jahre, als 4 Jahre als Catechet in Bischofstein bei 40 Rthlr. und ist 2 Jahre als Prediger und Schulmann in Allenstein bei 60 Rthlr. mit den meinigen darben müssen.

Die zufälligen Einkünfte bei einer so kleinen und armen Gemeine wie die hiesige ist, sind äußerst selten und geringe und belaufen sich in allem höchstens auf 350 fl. Die Lage des geringsten Dorffschulmeisters ist erträglicher, denn der hat doch noch außer dem Gehalte einen Morgen und Garten, ich hin gegen muß auch sogar das letztere entbehren. E. K. M. haben ja so huldreich für meinen Amtsbruder den Pfarrer Niet in Bischofsburg gesorgt, der bei seinem nicht so beschwerlichen Dienst, als der meinige ist, indem er noch einen Schulmeister zum Gehilfen hat, doch 120 Rthlr. fixirtes Gehalt erhält. Mit dem gegründesten Vertrauen auf Ew. K. M. Gerechtigkeitsliebe, Milde u. Gnade, sehe ich der allergn. Erhörung meiner flehentl. Bitte froh entgegen etc.

Der Gang der Handlung ist nun folgender: Die Regierung (Dönhoff) fordert das Konsistorium auf, in obiger Sache ein Gutachten an das Etats-Ministerium abzuschicken (23. Juli 1799). Das Konsistorium erteilt dasselbe mit den Worten, „daß wir kein Bedenken haben, dem Pfarrer Stuber in seinem ganzen Vorstellen befällig beizutreten“ (22. Aug. 1799). Darauf trägt die Regierung dem Heilsbergischen Landvogtei-Gericht „in Gnaden auf“, den Pfarrer Orlowski in Klaukendorf und die übrige Römisch-Cath. Geistlichkeit, über welche er sich beschwert, ernstlich anzuweisen, sich allen Dienstbeeinträchtigungen gänzlich zu enthalten und den Supplicanten solcher-gestalt klaglos zu stellen, auch wie solches geschehen, binnen drei Wochen zu berichten (26. Aug. 1799). Infolgedessen berichten dann „der Director, Rath und Assessor“ des Landvogteigerichts, daß sie dem Pfarrer Orlowski seine Dienst-Beeinträchtigungen verwiesen und die kath. Geistlichkeit in Allenstein durch ihren Dekan, den Erzpriester Ludwig, auf die Verordnung vom 12. Dezember 1781 verwiesen habe. Darauf habe der Erzpriester geantwortet, daß „er die wiederholentliche Publication der vorgedachten Verordnung an die Geistlichkeit seines Decanats bewirkt habe“ (1. Oktober 1799). Schließlich übersendet dann die Regierung dem Konsistorium diesen Bericht, mit dem Auftrage, den Stuber davon fördersamst zu benachrichtigen (7. Oktober).

Nº 8.

1801. August 22. Allenstein. — „Wegen der vom lutherischen Prediger Stuber in Allenstein nachgesuchten 4 Thaler aus der Kirchenkasse, welche denen Schulmeistern zum Unterhalt festgesetzt worden.“

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr!

E. K. M. haben in den principiis regulationis, nach welchen das Schulwesen eingerichtet werden soll, allergnädigst festzusetzen geruhet, daß den Schulmeistern aus der Kirchenkasse jährlich 4 Rthlr. zum Unterhalt ausgezahlt werden sollen. Diese Königliche Gnade kann zwar auf die hiesige Lehrstelle nicht angewendet werden, da sie zunächst die Dorfschulmeister angeht. Demohngeachtet unterwinde ich mich doch, E. K. M. in Unterthänigkeit zu bitten, diese 4 Thaler auch mir für dieses Jahr und so lange, bis E. K. M. aus landesväterlicher Huld durch eine Versekzung von hier mein Schicksal erträglich zu machen geruhen werden, aus der hiesigen Kirchen-Casse allergnädigst auszahlen zu lassen. Denn bei meinen Prediger-Geschäften muß ich nicht allein den Schulunterricht versiehen, sondern auch alles übrige, was zum Kirchendienst gehört, z. B. die Kirche reinigen, den Altarbezug waschen zu lassen aus eigenen Mitteln besorgen. Da ich außer dem Gehalte von 60 Thalern keine Emolumente habe¹⁾, auch von der Gemeine weder Geld noch an Naturalien irgend etwas erhalte, so darf ich mit Zuversicht hoffen, daß E. K. M. die Fürstigkeit meiner Lage landesväterlich beherzigen und ihr huldreichst abzuhelfen geruhen werden.

Ich ersterbe ehrfurchtsvoll etc.

1801. September 7. Königsberg. — Bescheid der Regierung (Dönhoff):

Man habe den Kirchenvorstehern „zu erkennen gegeben, daß es der Gemeine freistehe [!], auch in Rücksicht der Altar-Wäsche und Reinigung der Kirche zu entschädigen.“ Die 4 Thaler werden aber nicht bewilligt.

2. Kirchenchroniken.

a) Das älteste Kirchenbuch (1779 – 1806).

Kirchenbuch für die evangelisch lutherische Kirche zum Schloß Allenstein. Angefangen vom 11. April 1779 von Reinhold Johann, Schullehrer und Prädikant bei dieser Gemeine. Fortgesetzt vom 21. Dezember 1783 von Heinrich Reinhold Hein, Pfarrer und Schullehrer bei dieser Gemeine. Allenstein, am 1. Januar 1796.

¹⁾ Hein hatte, wie aus der unten abgedruckten Kirchenchronik hervorgeht, außerdem noch freie Wohnung, 24 Suder Holz, 2–3 Groschen Schulgeld wöchentlich von jedem Schüler und den sonntäglichen „Klingbeutel“.

Namen der Katecheten und Prediger der Evangelischen Gemeinde Allenstein (und Pfarrer und Superintendenten).¹⁾

1. Reinhold Johann, 1779 – 1783.
2. Heinrich Reinhold Hein, 1783 – 1797, im Jahre 1793 als Prediger ordiniert und angestellt.
3. Stuber, Christian Leopold, 1797 – 1806.
4. Brandt, Johann Gottlieb, 1807 – 1812.
5. Schulz, Heinrich, 1812 – 1829.
6. Schellong, Heinrich, 1830 – 1835.
7. Stern, Friedrich Eduard, 1835 – 1848.
8. Brachvogel, W. B. Friedrich, 1848 – 1859.
9. Paczynski, Alexander, 1859 – 1868.
10. Sapatska, Albert, 1868 – 1882.
11. Hassenstein, Johannes, 1882 – 1915.
12. Wedemann, Ernst, 1915.

Es segne uns Gott,
Unser Gott segne uns,
Und alle Welt fürchte ihn. Amen!

Schon mein ehrwürdiger und vielgeliebter Herr Amtsvorgänger, der einstmalige hiesige Schullehrer und Prädikant, nachmaliger deutscher Diakonus zu Insterburg und jetziger Pfarrer zu Domnau, Reinhold Johann, hat gleich beim Antritt Seines Amtes pflichtmäßig dafür gesorgt: daß die Getauften, Confirmirten, Copulirten und Gestorbenen bei dieser Gemeine namentlich in ein Kirchenbuch verzeichnet wurden, welches in Ansehung der Form der damaligen Beschaffenheit der Gemeine angeordnet war. Auch schrieb er auf den ersten Blättern dieses Buches manche Nachrichten von der ersten Gründung der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeine und von ihm selbst, die mir in der Folge nicht nur sehr angenehm, sondern auch nützlich und nötig waren. Jenes Kirchenbuch indessen, welches nur klein und in blau Papier gehestet war, nutzte sich nicht nur mit der Länge der Zeit sehr ab, sondern es wurde auch, und besonders einige Register in denselben von dem Jahr 1779 bis 1796 angefüllt. Diese Umstände machten es notwendig, daß ein neues Kirchenbuch angefangen werden mußte. Und da ich mit Grund befürchtete: daß die Verzeichnisse und Nachrichten des ersten Kirchenbuchs, wegen der abgebrauchten Beschaffenheit desselben, vielleicht gar

¹⁾ Die eingeklammerten Worte sind später nachgetragen. Das Ganze steht auf der Innenseite des Deckels des ersten Bandes.

verloren ging oder unbrauchbar werden mochten: unterzog ich mich, aus Liebe zu meiner Gemeine, mit welcher mich die gütige Verföhnung Gottes schon durch eine lange Reihe von Jahren in eine nähre Verbindung versetzt und zu meinen lieben und werten Herren Amts-nachfolgern, gern der Mühe, jene Verzeichnisse und Nachrichten hier in diesem neuen Kirchenbuche, welches mit dem 1. Januar 1796 angefangen ist, wörtlich und mit der sorgfältigsten Genauigkeit einzutragen: damit auch nicht ein einziges Wort daran verloren ginge.

Bei diesem pflichtmäßigen, mir so angenehmen Geschäfte werde ich die Ordnung beobachten, welche mir die Natur der Sache selbst an die Hand gibt.

Zuvörderst werde ich die Nachrichten, von meinem Herrn Amtsvorgänger aufgezeichnet, abschreiben und hernach auch alles Merkwürdige erzählen, das sich während der Zeit meines Hierseins, in Beziehung auf die hiesigen gottesdienstlichen Anstalten, zugetragen hat. Was nun

1. die Nachrichten meines Herrn Amtsvorgängers betrifft: so finde ich gleich auf der ersten Seite des alten Kirchenbuchs Folgendes:

„Schloß Allenstein, am 1. Oktober 1779.

Im Nahmen der H. H. Dreieinigkeit!

Nachdem E. evangelisch lutherische Gemeine zu Allenstein im Ermland schon verschiedentlich bei Herrn Krieges und Domainen auch Departements Rath Büttner Wohlgeboren heftig Klagen darüber geführet: wie Sie Ihre Jugend zu Ihrer höchsten Betrübniß in finsterer Wildnis aufwachsen sahen, da es an Ihrem Orte gar keine Gelegenheit gäbe, solcher den nöthigen Unterricht, vornemlich in der Religion, als auch in andern, zu diesem Leben nötigen Schul-Wissenschaften geben zu lassen, sie selbst auch gar keine Gelegenheit hätten, an den Sonntagen und gewöhnlichen Kirchenfesten ihren Gottesdienst gehörig in Acht zu nehmen, mit der begefügten gehorsamsten Bitte, bei E Königl. Majestät Krieges und Domainen Kammer dahin zu vermitteln, daß ihnen ein Schullehrer mit einem kleinen Gehalt von E. Königl. Majestät allernädigst accordirt werden möchte, der zugleich den Gottesdienst mit Predigen und Catechisation versähe: so wurde auf Hochgeneigte Vorsorge und Bericht gedachten Herrn Kriegsrath Büttner's Wohlgeboren 60 Thaler jährlich Tractament für einen Schulrector zu Allenstein ausgezahlt und auf dem dasigen sogenannten alten Schloß ein großer gewölbter Saal zur Kirche, auch 2 Stuben zur Schul und Wohnung für

den Rector daselbst in Stand gesetzt, zu deren Instandsetzung von E. Königl. Majestät 40 Rthlr. ausgesetzt waren, und welchen Bau der damalige Amts Administrator Lohren entreprenirte, wie die Ansetzungs Akten des allensteinschen Schullehrers mit mehrerem besagen.

Gedachter Herr Kriegsrath Büttner übernahmen es also auf dringliches Anhalten der genannten Kleinen Gemeine, ihnen einen solchen Candidatum Theologiae auf der Königsbergschen Universität zu berufen, dem die Gemeine, außer dem vestgesetzten Schulgeld, noch die täglichen Mittags- und Abendtische bei sich zu besetzen sich verband.

Bei Ihrer Anwesenheit in Königsberg beriefen dieselben auch den damaligen Candidatum Theologiae Reinhold Johann, am 22. Mart. 1779, zu Sich, und thaten mir die dieserhalb gemachten Vorschläge, die ich dann auch annahm, und auf Befehl gedachten Herrn Kriegsraths, am 11. April 1779 hieselbst anlangete, wo ich zwar die Kirche beinahe fertig fand, die Wohnung und Schulstube aber allererst im Monat Julius beziehen konnte: mitlerweile mir die Wohnung auf dem Schloß angewiesen ward. Gedachte Kirche wurde nun auch wirklich gegen Ende des Aprils fertig, und sollte am 28. desselben Monats feierlich durch Predigt und alle priesterliche Handlungen eingeweiht werden, wozu die Gemeine sich den Diakonum aus Passenheim, Herrn Corsepius, verschrieben hatte; der aber plötzlich krank ward: weshalb die Communion-Andacht dieser kleinen Gemeine bis zum März ausgesetzt blieb. Gedachter Diaconus Herr Corsepius hatte zugleich übernommen, mich der Gemeine als ihren Schullehrer vorzu stellen. Inzwischen fing ich dem ohngeachtet am 28. April 1779 als am Sonntag Jubilate, mein Amt mit dem öffentlichen Gottesdienst an: da ich dann diese neue Kirche mit einer Predigt, über die Worte aus 1. Könige 6, v. 12—13 einweihete und den Eingang dazu aus 1. B. Mos. 28 v. 17 machte. Nach der Predigt ward an der Kirchentür eine Collecte gehalten, welche zum Beweis der freudenvollen Dankbarkeit der Gemeine gegen die Güte Gottes in seinen hiesigen Anstalten so reichlich ausfiel, daß unter der kleinen Gemeine sogleich 47 Gulden 5 Gr. zusammengelegt wurden. Sonntäglich bleibt diese Collecte noch angesetzt, und sind bis zum heutigen dato in derselben sowohl als auch außerdem durch andere besondere Beiträge christlicher Herzen 147 Gulden 19^{1/3} Groschen zusammengelegt worden: woraus die Unkosten zu diesen Kirch- und Schul-Anstalten bestritten werden.

Um eben diese Zeit war auch die Gemeine bedacht, den ihnen zum Kirchhof außerhalb der Stadt, dicht an der katholischen Kreuz-

Kirche¹⁾) angewiesenen Platz umzuzäunen, welches dann auch im Junius dieses Jahres bereits zu Stande gebracht ward.

Am Sonntag Exaudi, den 16. Mai, erlangte die hiesige lutherische Gemeine endlich durch beglückte Wiedergenefung des gedachten Herrn p. Corsepius die Erfüllung ihres Wunsches einer Communion-Andacht, zu welcher Tages vorher die nötige Vorbereitung gehalten ward, und communicierten an diesem Tage 90 Personen. An diesem Tage stellte Herr Corsepius mich zugleich als den ordentlichen Schullehrer der Gemeine vor.

Ohngeachtet die Rektor Wohnung und Schulstube noch nicht zu Stande kommen konnte, so fing ich dennoch am 3. Mai 1779, nachdem ich solches Tages vorher von der Kanzel gehörig bekannt gemacht, in der neuen Kirche in Gottes Nahmen den Unterricht der protestantischen Jugend an, und wurden an diesem Tage von mir 42 Schüler eingeschrieben.

Die hohe Gegenwart des Herrn Krieges-Raths Büttner Wohlgeboren trug nicht wenig zur Befördeung der hiesigen Schulanstalten bei, und durch desselben hochgeneigte Vermittlung und Vorsorge gerieth endlich im Junius der Schulbau zu Ende: so daß ich mich darauf am 3. Julius meine Wohnung zu beziehen, auch die Schularbeiten in der ordentlichen Schulstube Montags darauf, den 5. Julius, anzufangen und in Stand gesetzt sah. Ihm aber dem Allgütigen, der das Werk unserer Hände fördert, sei Lob und Anbetung für diese Gnade; und Sein reicher Segen sei über alle die, welche mit mildthätiger Unterstützung sich dieser zur Ehre des Allerhöchsten gereichenden Anstalten annehmen!!

Reinhold Johann

3. 3. Schullehrer und Prädicant bei der evangelisch-lutherischen Gemeine zum Schloß Allenstein."

Ferner finde ich pag. 7 in diesem Buche folgende Nachrichten:

„Noch im Oktober des Jahres 1779 wurde von der protestantischen Gemeine zum Schloß Allenstein durch ein unterthäniges Vorstellen, bei welches zugleich ein kleiner Entwurf zur Vocation beigelegt war, um die Bestätigung ihres Schullehrers R. Johann, und zugleich um die allergnädigste Erlaubniß zu desselben Ordination bei der hiesigen Gemeine, so daß derselbe das ordentliche Predigtamt mit allen Ministerial Handlungen, vereint mit den Schulamt verwalten könnte, angetragen.

¹⁾ an der Stelle des neuen Rathauses.

Unterm 13. März 1781 erfolgte darauf ein Anſchreiben von der Westpreußischen Erlauchten Regierung zu Marienwerder, in welchem die Gemeine aufgesondert ward, sich darüber zu erklären, ob die gesuchte Ordination nur den jetzigen Lehrer Johann beträfe, oder aber, ob man zu Allenstein für immer ein neues besonderes Kirchspiel zu errichten gemeint wäre.

Im letzten Falle komme es 1. darauf an, ob die Menge der Protestant en in der Stadt und den zunächst gelegenen Dörfern, die etwa noch nicht zu einem schon älteren Kirchspiel gehörten, so groß wäre, daß sie solches nothwendig machten: zu welchem Ende ein nahmentliches Verzeichnis derselben, mit dem Bemerkun, oß Offizianten oder angesessene Personen, auch wieviel Kinder dazu gehören, wie weit die Dörfer entfernt, und wie weit die nächste protestantische Kirche entfernt sej.

2. In welcher Art und auf wie hoch ein jährliches Gehalt, außer den juribus stolae und Emolumenten aus zumitteln sej: welches nach den angenommenen Principien 200 Rthlr. ausmachen müßte.

3. Daß für den neuen Prediger eine Wohnung angewiesen werde.

Hierüber sollte die Gemeine Vorschläge thun. Im ersten Fall dürfte nur 1. die Zahl der Protestant en, 2. wie weit die nächste protestantische Kirche entlegen und 3. angezeigt werden, wie der zur Ordination in Vorschlag gebrachte Candidat Johann auf den Fall, daß vor seinem Abgange noch die Königliche Schule aufs Land verlegt würde, für die Ihm als Schullehrer zukommenden Einkünfte Schadlos gehalten werden könnte.

Unterm 21. Januar 82 berichtete die hiesige Gemeine durch den Justiz Amtsmann Hensel zur Antwort auf dies Regierungsanschreiben: wie ein ordentlich Kirchspiel hier wohl schwerlich einzurichten und die gesuchte Ordination vor der Hand nur ihren Schullehrer Johann beträfe. Die vorgelegten drei Fragen in diesem Fall wurden in der Art beantwortet: daß

1. die Zahl der Protestant en, welche wegen ihrer Verstreitung nicht so genau zu berechnen, ungefähr auf 300 bestimmt werden könne, wozu doch die Garnison mitzurechnen, 2. die nächste protestantische Kirche sej 3 Meilen entlegen und 3. wegen der zu vermutenden Verlegung der Schule aufs Land, sej deswegen nichts zu befürchten, weil diese Schule in der That nicht in der Stad, sondern außerhalb derselben, auf dem alten Schlosse lege. Worauf dann nochmals auf die gesuchte Ordin-

nation angetragen wurde, mit der Bitte, dem zu ordinirenden Candidat Johann eine kleine Zulage zu seinem Schulgehalt von 100 Rthlr. aus allerhöchstem Fond zu Gnaden zu bestimmen.

Indessen wurde auch das Gesuch, ohngefähr im März 1782 von der Westpreußischen Landesregierung zu Marienwerder abgeschlagen.

Reinhold Johann."

Endlich finde ich pag. 20 folgende Nachricht:

„Am 1. Sonntag des Adwends d. 30. November 1783.

Heut hielt ich meine Abschiedspredigt bei der geliebten Allensteinschen protestantischen Gemeine, nachdem ich den Tag zuvor auch mich von meinen Schülern verabschiedet.

Dir sei o Gott, iedes einzelne Glied dieser kleinen Gemeine, theuer und werth in deinen Vateraugen. Groß und Klein laß alle sammt Deiner seelig machenden Gnade für jetzt und ewig empfohlen seyn. Mit schwerem beklemtem Herzen geh' ich auf Deinen Ruf von ihr ab, in deren Gemeinschaft ich seit 4 Jahren 7 Monat und 11 Tagen so manches nie gehoffte Glück, so manche Wohlthat Deiner gnädigen Vaterhand genoß. Für jede derselben laß eine besondere Wohlthat auf jedes einzelne Glied dieser heerde, durch welche Du mir dieselbe zufließen liebst, zurückfließen! Und insonderheit laß mich, o Gott, an Deinem großen Gerichtstage diese kleine Gemeine vor dem Thron Deines hochgelobten Sohnes unter der zahl Deiner Verkührten antreffen: da will ich denn Dir dreheiniger Gott, Vater Sohn und heiliger Geist, in Ihrer Gemeinschaft das ewige Hallelujah anstimmen.

Dem heutigen Tag zum Andenken aufgesetzt von

Reinhold Johann
ießigen Deutschen Diakonus zu Rastenburg."

Am 30. November 1783.

Dies nun sind die Nachrichten, welche ich dem alten Kirchenbuch von meinem Herrn Amtsvorfahren aufgezeichnet fand, ich habe dieselben jederzeit mit Vergnügen gelesen und besonders die letztern frommen und dankbahren Empfindungen des rechtschaffenen Mannes mit eigener Rührung betrachtet und hier abgeschrieben. Um so viel pflichtmäßiger sorgte ich dafür, daß dies von Ihm Aufgezeichnete nicht verloren ginge, sondern zu seinem Andenken hier aufbewahrt wurde. Er war der erste Lehrer dieser kleinen Gemeine und sammlete dieselbe gleichsam. Und was mehr sagt, Er war ein geliebter, ordentlicher, fleißiger

und gewissenhafter Lehrer, ich konnte mich davon zuerst und natürlicher Weise am besten überzeugen, da ich nach einer Zeit von 3 Wochen nach seiner Versehung hier ankam, um sein hier mit Ruhm und Segen geführtes Amt weiter zu verwalten: ich fand in gottesdienstlichen Einrichtungen Ordnung. Neben den Schularbeiten hatte Er der Gemeine z. B. ganz freiwillig durch alle Sonn- und Fest-Tage gepredigt. Zur Pflicht war ihm das noch damals nicht gemacht, indem Er überhaupt keine ordentliche Vocation hatte, und auch alle übrigen Catecheten im Ermlande noch bis auf diesen Tag Ihren Gemeinen nur einen Sonntag um die anderen predigen. Die Verständigen und gut gesinnten Glieder dieser Gemeine und auch andere, die nicht zu derselben gehörten, dachten Seiner daher auch immer mit vielem Lobe. Bei dem Mangel aber an äußerlich verliehener Auctoritaet und bei der übrigen localen Beschaffenheit, unter welcher Er hier zwar zuerst Sein Amt verwaltete, gehörte allerdings viel von Seiten des Kopfs und des Herzens dazu, sich zu trauen, Liebe und Achtung zu verschaffen, die zur gesegneten Führung unseres Amts, so sehr nötig ist. Diese kurze Bemerkung und Anzeige soll indessen weiter nichts, als ein einfacher Stein seyn, welchen ich dem Andenken dieses Mannes hier setzte und keine Lobrede, die ich auf diesen Blättern zu schreiben nicht willens war. Die beste und gültigste Lobrede für einen Religionslehrer ist die Gemeine selbst, welche Er unterrichtet und erbaut hat. Hier loben Thaten und nicht Worte, ich bemerke also nochmal von Ihm: daß nachdem er von hier als deutscher Diaconus nach Rastenburg abgegangen und auch dort mit vielem Seegen in seinem Amt gearbeitet hatte, daß Er von da um seines guten Rufs willen im Jahre 1793 als Pfarrer nach Domnau vocirt wurde und diese ansehnliche Predigerstelle auch wirklich annahm und bis jetzt verwaltet. Doch kann ich die Zeit dieser Amtsveränderung nicht näher bestimmen, als es bereits durch Anzeigung der Jahreszahl geschehen ist. Mit seinem Amtsnachfahr in Rastenburg, einem gewissen Herrn Hagemann, wurde ich zugleich am 9. April 1793 als Prediger examinirt und den 12. desselben Monats in der Schloßkirche zu Königsberg ordinirt.

Nach meinem Entwurf erzähle ich nun in möglichster Kürze die Veränderungen, die sich während der Zeit meines Hierseyns in Beziehung auf die hiesigen gottesdienstlichen Anstalten zugetragen haben.

Gleich nach dem Abgange des Herrn Johann von hier sorgte der Herr Krieges Rath Büttner, zu dessen Departement damals noch Allenstein gehörte, auf dringendes Ansuchen dieser Gemeine: daß Seine

Stelle wieder besetzt würde. Und da ich sowohl dem Herrn Johann, als auch dem Pfarrer Corsepius, der diese Gemeine halbjährlich besuchte und sie communicirte, bekannt war: so siehl ihr gemeinschaftlicher Entschluß dahin aus, daß Sie mich ohne mein Vorwissen, dem gedachten Herrn Krieges Rath Büttner empfohlen und mir auch anzeigen, daß im Fall ich diese Stelle haben wollte, deshalb bei E. Königl. Majestät Krieges und Domainen Kammer, welche damals noch das Jus vocandi hatte, supplicando einkommen müßte. Solches tat ich auch ohne Bedenken und erhielt auch von der Kammer bald darauf folgende Antwort, nebst beigefügter ordentlicher Vocation.

„Seine Königliche Majestät von Preußen unser allergnädigste Herr, lassen dem Studioo Theologiae Heinrich Reinhold Hein aus Rastenburg hiermit nachrichtlich bekannt machen, wie Er zum Rector und Schullehrer bei der protestantischen Gemeine in Allenstein angenommen worden, und wird ihm zu dem Ende die dato für ihn dieserhalb ausgefertigte Vocation in der Anlage communicirt, um sich danach gehörig zu achten und selbige genau zu befolgen.“

Signatum Königsberg den 25. November 1783.

Königl. Ostpreuß. Krieges und Domainen Kammer.

v. Golz. Heilsberg. Leo. Machenau.“

Die Vocation selbst lautet wörtlich also:

„Von Gottes Gnaden Friedrich König von Preußen etc.

Unsern gnädigen Gruß zuvor. Lieber Getreuer! Nachdem wir auf euer allerunterthänigstes Gesuch und die demselben beigelegte Zeugnisse der Geschicklichkeit und des Wohlverhaltens in Gnaden resoluirt haben, euch die Schullehrerstelle bei der lutherischen Gemeine zu Allenstein anzuvertrauen, so machen wir euch solches hiermit in Gnaden bekannt und werdet ihr zu dem Ende in Absicht derer mit dieser Stelle verbundenen Amtverrichtungen dahin angewiesen, daß ihr den Unterricht der Jugend täglich in Fünf, Mittwoch und Sonnabend aber in Dreyen dazu bestimmten Stunden, worunter täglich eine Privatstunde für diejenige, so lateinisch lernen, mit begriffen ist, wahrzunehmen habet.

Der tägliche Unterricht muß mit Gebet angefangen, die Anfangsgründe mit den kleinen Schülern sorgfältig beobachtet, insonderheit das Catechisiren über die Ordnung des Henls fleißig getrieben und vornehmlich die Größere darunter zur Confirmation vorbereitet und in Stand gesetzt werden.

In denen Sonn- und Feittagen versammelt sich die Gemeine vormittags in denen gewöhnlichen Stunden in dem hierzu eingerichteten Bethause, wobei derselbe durch Haltung oder Lesung einer erbaulichen Predigt und Anstimming geistlicher Gesänge die Gemeine und Jugend zum Gottesdienst und zur Andacht aufzumuntern sich angelegen seyn lassen muß.

In den Sommermonaten von Ostern bis Michael liegt demselben ob: vor der Predigt das Catechisiren der Kinder in Gegenwart der versammelten Gemeine abzuhalten.

Ferner ist er verbunden sich der Besuchung derer Kranken und Begleitung derer Leichen zum Begräbniß zu unterziehen, übrigens aber vorzüglich dahin Rücksicht zu nehmen, die kleine protestantische Gemeine nach der lautern Lehre Jesu, wie solche von unseren Vorfahren in der Augsburgischen Confession bekannt worden, zu unterrichten, selbiger durch einen unsträflichen Wandel und Beobachtung reiner Sitte mit gutem Beispiel vorzugehen, alle Streitigkeiten mit denen Katholischen Religionsverwandten sorgfältig zu vermeiden, und sich auf alle mögliche Art angelegen seyn zu lassen, nicht nur die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeine, sondern auch die Achtung derer fremden Religionsverwandten zu verdienen.

So wie nun zu allen diesen Handlungen treuer Fleiß und Eifer vor dem allsehenden Gott erforderlich ist, welcher dereinst von allen Rechenschaft fordern wird, so ist auch dieser Gott der eigentliche große Lohn auf welchen jeder redliche Lehrer Rücksicht zu nehmen hat.

Damit der Schullehrer Heinrich Hein auch wisse, worauf er wegen seines zeitigen Unterhalts zu führen habe, so werden ihm für seine Bemühungen 1. Sechzig Taler fixirtes jährliches Gehalt in Quartal Ratis aus unserer Domainen Tasche ausgezahlt.

2. Freye Wohnung, 3. zu derselben 24 Fuder Lagerholz angewiesen. 4. An wöchentlichem Schulgeld von jedem Kinde, welche alle fünf Stunden beobachten, drey Groschen, welche nur die öffentlichen Stunden besuchen, zwey Groschen.

Armer Leute Kinder werden gratis unterrichtet.

5. Bei dem Sonn- und Feittäglichen Gottesdienste ist dem Schullehrer erlaubt, einen Klingbeutel für sich umgehen zu lassen, dieses aber sowohl, als auch die Belohnung für extraodinaire Bemühungen, als Krankenbesuche, Leichenbegleitungen, Fürbitten, Danksgagungen und Aufbietungen, der Liebe und der Willkühr seiner Gemeine zu überlassen.

Sind euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Königsberg, den 25. November 1783. Königl. Ostpreußische Krieges und Domainen Kammer. v. Golz. Heilsberg. Leo. Machenau."

Bis hierher war es dem Schullehrer im Ermland noch nicht erlaubt, protestantischer Eltern Kinder zu taufen. Auch wurden von Seiten der Katholischen Geistlichkeit viel Einwendungen und Schwierigkeiten in Ansehung ihrer ausgestellten Attestate, z. B. über geschehene Proclamation etc. gemacht und nicht als gültig von ihr anerkannt. Diese Beschwerden der evangelischen Gemeine und derer Religionslehrer wurden indessen auch durch Edicte vom 19. November 1782, 14. Juli 1783, 7. October 1783, 28. October 1783, 13. November u. 1. December 1783, 29. December 1783, 27. Januar 1784 gehoben, durch welche die bisherigen Schullehrer für wirkliche Catecheten anerkannt, ihnen auch das Recht erteilt wurde zu proclaimiren etc., auch (unter gewissen Umständen) die Kinder protest. Eltern zu taufen. In diesen Edicten ward es auch der Kathol. Geistlichkeit ausdrücklich befohlen: wieder die Atteste der protest. Catecheten keine ungegründeten Einwendungen zu machen etc. wie solches alles aus der hiesigen Kirchen Registratur ausführlicher zu ersehen ist. Und da das Bistum Ermland zu Ostpreußen geschlagen wurde, so erhielt auch das Königl. Etats Ministerium das Jus vocandi der Ermländischen Catecheten und Sie wurden fortan, nach eben diesen genannten Edicten der Inspection des Ostpreußischen Consistorii zu Königsberg unterworfen.

Unter diesen veränderten vortheilhafteren Umständen trat ich nun mein mir anbefohlenes Amt in Gottes Nahmen an dem hiesigen Orte an, und hielt schon am 21. December 1783 als am 4. Advents Sonntage meine erste Predigt vor der gesamten protest. Gemeine, und sing gleich Tages darauf, den öffentlichen Schulunterricht an. Da ich aber erst am 8. März 1784 von dem Herrn Pfarrer Corsepius zu Passenheim der Gemeine als ihr amtlicher Religions- und Schullehrer vorgestellt, und auf eine sehr erweckliche Art durch Erklärung der Worte Johannis XXI, 15—17 eingeführt wurde, so konnte ich erst meine ordentliche Antrittspredigt am nächst folgenden Sonntag über 1. Tim. IV, 16 halten.

Ob ich nun gleich, wie gesagt, mein Amt unter etwas vortheilhaften Umständen hier antrat und fortsetzte so war es doch für die hiesige Gemeine außerordentlich in manchen Fällen beschwerlich, daß sie keinen ordentlich ordinirten Geistlichen hatten, der ohne Ausnahme alle Ministerial Handlungen zu verrichten und die Sacramente ad-

ministriren konnte. Wenn sich auch der Reichere dadurch zu helfen wußte, daß er den ordentlichen Prediger hierher zur Ausrichtung seiner geistlichen Angelegenheiten berief, so war doch auch das mit Be schwerlichkeiten verknüpft. Und der Armer sah sich, aus Noth gedrungen oft in dem Fall, sich in der Katholischen Kirche copulieren zu lassen. Die Anzahl der Gemeine war auch durch die Jahre hindurch mehr angewachsen. Vielen Sterbenden war es äußerst be unruhigend, daß sie in der letzten entscheidenden Stunde nicht den Zuspruch ihres Seelsorgers haben und das Abendmahl genießen konnten. Und einige ließen sich sogar durch diese Umstände verführen, noch auf dem Sterbebette ihre heilige Religion zu verlassen und zu der Katholischen überzutreten, blos um das heilige Abendmahl zu empfangen. Wenigstens wurde dies von einem Elenden in meiner Gegenwart ausdrücklich vorgewandt, der allen meinen christlichen und vernünftigen Gegenvorstellungen kein Gehör gab. Besonders durch diesen letzten Vorfall wurde aufs neue der Wunsch bei dieser Gemeine allgemein rege; einen eigenen Prediger und Seelsorger zu haben. Auch selbst der Prediger Corsepius zu Passenheim, nach dem er sich von der Nothwendigkeit dieser Veränderung überzeugt hatte, billigte nicht nur diesen Wunsch, sondern munterte auch auf eine sehr uneigennützige Art die damaligen Herren Kirchenvorstehere, Herrn Amtmann Vonhoeffen, Justiz Amtmann Kauffmann und Kaufmann Madeicka dazu auf: im Namen der Gemeine um einen ordinierten Prediger zu bitten. Dies geschah denn auch wirklich im Jahre 1792. Die Gemeine wandte sich in einer Bittschrift zuförderst an das Königl. Ostpreußische Consistorium zu Königsberg, in welcher sie die vermehrte Anzahl der Gemeine Glieder und ihre 3 starke Meilen weite Entfernung von der nächsten evangelisch Luthr. Kirche anzeigte und daher vorzüglich die Notwendigkeit folgerte, einen eigenen Prediger und Seelsorger zu haben. Sie gab mir bei dieser Gelegenheit zugleich einen für mich sehr rührenden Beweis ihres Zutrauens, indem sie nahmentlich darauf antrug: daß ich, der ich ihr bis dahin durch so viel Jahre in der Qualität eines Catecheten gedient hätte, auch nun ihr ordentlicher Prediger würde. Da aber mein Gehalt à 60 Rthlr. nur sehr gering wäre, batß sie zugleich um seine Zulage von 140 Rthlr. aus der Landesherrschäflichen Kasse. Dies alles sollte nach ihrem Verlangen von E. Hochwürdigen Consistorio E. Erlauchten Etats Ministerio angezeigt und von derselben unterstützt werden. Ihr Gesuch wurde auch gleich vom p. Consistorio insoweit erhört: daß dasselbe E. Erlauchten Etats Ministerio angezeigt

wurde. Bald darauf kam von demselben ein Befehl an den hiesigen Magistrat: die Gemeine und besonders die Häupter derselben gerichtlich zu vernehmen über alles, worauf sie angetragen hatte und vorzüglich sich von ihr erklären zu lassen: wie und welcher Art sie zu dem Unterhalt eines neuen Predigers bezutragen gedächte, im Fall der bisherige Catechet Hein ihrem Gesuch gemäß ordinirt würde?

Als dies Rescript nun der Gemeine bekannt und sie aufs Rathaus citirt wurde: versammelten sich daselbst nicht nur die Häupter, sondern auch viele andere Glieder derselben und erklärten gerichtlich: daß sie sich nochmals in allem auf ihr ersteres Gesuch beriesen. Was aber die letztere Frage anbetraf, so siehl ihre Antwort dahin aus: daß sich eine vestbestimmte Abgabe an den Prediger nicht füglich bestimmen ließ, da die Gemeine unter den Kathol. Religionsverwandten zerstreut läge. Sie wolle indessen fortfahren, Ihm nicht nur die bisherigen Wohltaten zu bezeugen, sondern ihm auch die vollen Jura stolae etc. geben. Sie erneuerte dabei nochmals Ihr Gesuch um meine Ordination und um jene Zulage von 140 Rthlr.

Mittlerweile geschah es, daß das v. Frankenberg'sche Dragooner-Regiment ihr [sic!] bisheriges Quartier in unserer Stadt verließ und der Herr Obriste von Saß mit einer Esquadron Husaren v. Wolkischen Regiments¹⁾ hier einrückte. Auch dieser insonderheit fand es höchst nöthig, daß hier ein ordinarter Prediger sey, indem das Wolkische Regiment keine Feldprediger hatte. Auch Er von Seiner Seite berichtete solches an den Präsidenten des Consistorii, Herrn Grafen von der Groeben und bath, daß der Gemeine bald ein eigener Prediger gesetzt würde. Ihm und auch mir wurde denn auch bald darauf ausdrücklich zur Antwort: daß es wohl geschehen könne, daß ich ordinirt würde; eine Zulage aber könnte mir auf keine Weise accordirt werden, da gegenwärtig kein Fond dazu auszumitteln sey, ich sollte mich also nun erklären: ob ich ohne Zulage ordinirt werden wollte, oder nicht? Da ich nun in Erwägung zog: daß der Gemeine wesentliche Vortheile zuwüschen, wenn sie einen eigenen Prediger hätte; meine Arbeiten zwar vermehrt, aber ich auch dadurch in Stand gesetzt würde, mehr und ungehinderter durch Führung meines Amtes Gutes zu wirken: so erklärte ich mich, da noch das Anrathen meiner Freunde in dieser Gemeine hinzu kahm, dahin: daß, wenn mir gegenwärtig auch keine Zulage accordirt werden könnte, ich doch aus vielen Gründen gedrungen,

¹⁾ im Original unterstrichen.

wünsche, auch in diesem Fall ordinirt zu werden. Jedoch unter der angehängten Bedingung: daß ich es von E. Königl. Majestät Gnade und Gerechtigkeit zuversichtlich hoffe, daß Höchstdieselben mich auch anderweitig bei vorkommenden Vacanzen versorgen würden, wenn ich auch in dieser Qualität der hiesigen Gemeine treu gedient haben würde. Auf diese eingereichte Erklärung wurde ich denn von E. Etats-Ministerio d. 4. Mart. 1793 also beschieden:

„Friedrich Wilhelm König etc. Unsern etc. Wegen Ausmittelung eines jährlichen Gehalts für den der dortigen evangelischen Gemeine zugeordneten Predigers in der Person des Rectoris Hein daselbst, ist zwar an unser geistliches Departement in Berlin das nöthige erlassen worden, von daher aber unterm 17. Jan. d. J. die Resolution erfolgt, daß bemeldeter Rector Hein zwar ordiniret, und der Gemeine, wenn anders dem Pfarrer Corsepius, der sie bisher besorget, dadurch kein Nachtheil erwächst, als Prediger und Rector zugleich für seine bisherige Besoldung von 60 Rthlr. vorstehen möge, daß aber für denselben zu einem jährlichen Gehalt von 140 Rthlr. kein Fond vorhanden sey. Wir lassen Euch solches, auch daß an Unser Consistorium, wegen des Examinis und der Ordination des Predigers Hein dato das Nöthige erlassen worden, zu Eurer Nachricht und weiteren Veranlaßung an die Behörde, hiedurch gnädigst bekannt machen, und sind etc. Königsberg, d. 4. Mart. 1793. Königl. Ostpr. Etats Ministerium.“

Dieses Rescript kahm an den hiesigen Magistrat und in simili mutatis mutandis auch an das Ostpreußische Consistorium.

Das Rescript aber, welches an's Etats Ministerium von Berlin aus kahm und worauf sich das eben angeführte Schreiben bezog, heißtt: . . .¹⁾ Hierauf erhielt ich den 14. Mart. 1793 vom Consistorio den Befehl, mich d. 9. April c. a. ad examen zu sistieren und meine Dahinkunst so einzurichten, daß ich vorher noch im Tentamine prae-standa prästirte und die deshalb erforderlichen Zeugnisse von E. theolog. Facultät einreichte.

Dies geschah, ich wurde am 9. April 1793 vor dem Consistorio examinirt und darauf auch den 12. eiusdem in der Schloß Kirche zu Königsberg ordinirt. Am 13. eiusdem reisete ich schon in aller Einfertigkeit wieder von Königsberg ab, um nun auch fernerhin meiner so lieben und werthen Gemeine als Schullehrer und Prediger zugleich zu dienen. Zwar erging dabei sogleich auch an den Herrn Erzpriester

¹⁾ Es ist oben abgedruckt: 1793 Januar 17.

Pawlick zu Saalfeld, deßen Inspection ich forthero unterworfen wurde, die Anweisung: mich bey dieser Gemeine more solito als Prediger einzuführen. Solches konnte aber nicht eher als den 5. Junii geschehen. Bey welcher Feierlichkeit auch die zween Herren Prediger, Herr Pfr. Corsepius in Passenheim und Herr Pfr. Sommer in Mensgut gegenwärtig waren. Den nächsten Sonntag darauf hielt ich nun vor der Gemeine meine zweite Antrittspredigt über 1. Petr. 5, 2—4. Und bis auf diesen Augenblick, da ich dies schreibe, hat es mich nicht gereut, jenen Schritt gemacht zu haben. Es lässt sich in der Qualität des Predigers unstreitig mehr Gutes thun und wirken, als es vorher, auch bey dem besten Willen, geschehen konnte. Auch ist dem Uebel des Proselytenmachers dadurch merklich gesteuert. Zwar sind meine Einkünfte sehr gering und kümmerlich, indefern finde ich doch nach einem ganz genau geführten Verzeichniß, daß sich dieselben im Durchschnitt um 150 fl. jährlich dadurch vermehrt haben, daß das Predigtamt zugleich mit dem Schulamt combinirt worden. Und gesetzt, daß das auch nicht wäre, wie es doch wirklich ist: welcher christlich gesinnte Mann wird es nicht süß finden, sich zum Besten seiner Glaubensbrüder manchen Arbeiten zu unterziehen, obwohl solche nicht gleich ganz belohnt werden können? Freylich, mit der Zeit und wenn die Lebensbedürfnisse immer höher im Preise steigen sollten; dürfte das Auskommen des hiesigen evangelisch lutherischen Predigers, auch bey aller Einschränkung seiner Bedürfnisse, sehr mangelhaft seyn, da sein Gehalt bisher nur in barem Gelde besteht und auch solches bis zu diesem 1796. Jahr, da ich dieses schreibe, nur etwa 550 bis 600 fl. jährlich betragen möchte, wenn alle und jede Einkünfte auf's genaueste berechnet würden. Indefern dies merke ich um meiner künftigen Herren Amtsnachfahren ausdrücklich und mit Absicht an, habe ich mich nur für mich ganz allein anheischig gemacht, der Gemeine auch ohne Zulage zugleich als Prediger zu dienen. Solche entweder noch vor Annehmung des Amtes, oder auch in der Folge gemeinschaftlich mit der Gemeine weiter nachzusuchen, bleibt Ihnen, meinen Herren Amtsnachfahren, unbenommen. Und da dem Prediger zu Bischburg ein fixirtes Gehalt von 120 Rthlr. accordirt ist, obgleich seine Gemeine nicht so groß ist und sich in derselben auch noch ein Schulmeister befindet: so lässt es sich von der Milde E. Königl. Majestät erwarten, daß Höchstdieselben auch den hiesigen Religionslehrern mit der Zeit eine ähnliche Gnade werden wiederfahren lassen. Bey der Gelegenheit, daß auf meine Ordination angetragen und solche auch accordirt ward, bath auch zu-

gleich der Herr Oberste v. Saß auf mein Vorstellen: daß sowohl die hiesige Kirche, welche bisher nur ein kleines Bethaus war, als auch meine Wohnung vergrößert werden möchte: Es war darum zwar schon vorher, durch den Herrn General-Major v. Rosenbruch, dessen Leib Esquadron hier garnisonirte, nachgesucht. Auch waren bereits aus der Milde unseres gnädigsten Königs und Herrn zu dem Kirch und Schul Bau 229 Rthlr. accordirt worden. Da aber gleich darauf vorge- dachter Herr General den Abschied erhielt und das Regiment einen anderen Theff an dem Herrn General von Frankenberg erhielt und bald darauf auch gänzlich diese Stad verließ und Österode wieder zum Standquartier bekahm: so gerieth der Bau in Stocken, bis wieder die erst gedachte Garnison des v. Wolkischen Regiments, und zwar die Esquadron des Herrn Obersten von Saß hier einrückte. Die Garnison und civil Gemeine hatte in dem kleinen Bethause nicht Raum genug, und eine merkliche Erweiterung war nothwendig. Das Gesuch des Herrn Obersten um dieselbe wurde darum auch vorzüglich aus diesen Gründen sogleich accordiert und jene 229 fl. an den hiesigen Herrn Oekonomie-Beamten Vonhoeffen, der den Bau entreprenierte, ausgezahlt. Durch diesen Bau wurde das Bethaus um ein ansehnliches vergrößert, wie der Augenschein lehret. Derjenige Theil nehmlich, in welchem jetzt die Kanzel steht, bis zu dem Bogen, der zur Tragung und mehreren Bevestigung des Gewölbes aufgeführt wurde, kahm jetzt hinzu und war vorher ein Speicher. Gleich nachdem dieser Bau vollendet war, weihete ich diesen unseren Versammlungsort zum öffentlichen Gottesdienst durch Anstimmung des: „Herr Gott dich loben wir“ etc. und durch andere zwekmäßige Lob- und Dank-Lieder, wie auch durch Gebet und eine Predigt über Eccles: IV, 17 zu einer ordentlichen Kirche für die hiesige evangelisch lutherische Gemeine ein. Auch erhielt ich bei dieser Gelegenheit zu meinen bisherigen 2 Stuben noch eine 3. Stube, welche die hinterste ist und nach der Mühle von einer, nach Likusen und Göttkendorff aber von der andern Seite die Aussicht hat und vorher eine bloße wüste vermauerte Kammer war, weshalb sie auch „wüste Kammer“ genannt wurde. So viel ich bisher in meinen Umständen und nach meinen Kräften auch zur äuferen Verbeffierung der Gebäude, die zu diesen gottesdienstlichen Anstalten gehören, habe thun können, ist pflichtmäßig geschehen, obgleich meine gerechten Wünsche noch lange nicht befriedigt sind. Besonders liegt mir der Wunsch noch am Herzen: daß unser Kleine Kirchhoff, den schon vorher mein Amtsvorfahr geschildert, vergrößert und neu umzäunt

werden möchte. Noch aber, da ich dies schreibe, habe ich keine Mittel ausfindig machen können: wie dies am leichtesten und am ersten zu bewerkstelligen sei? Weiß auch nicht: ob ich je Gelegenheit haben werde, solches zu thun. Auch die Ausführung dieses Wunsches sei also dem anheim gestellt, der alles unser Anliegen, es sei groß oder klein, weiß und sieht, und das Werk unserer Hände zu Seiner Zeit, wenn es Ihm gefällt, fördert.

Die Nahmen der gegenwärtigen Herren Kirchenvorstehere, die zu diesem Amt durch E. Etats Ministerium autorisiert und dazu vereidigt sind, werden am Schluss dieses Vorberichts von Ihnen Selbst aufgezeichnet werden.

Noch finde ich es für gut, hier auch die Geräthe und heil. Gefäße stückweise zu verzeichnen, die zu unserer Kirche und Schule gehören.

Inuentarium der Kirche zum Schloß Allenstein.

1. Vier zinnerne Kelche mit den dazu gehörigen Patenen.
2. Zwei zinnerne Altarleichter.
3. Ein gläserner Kronenleuchter.
4. Eine Kirchenagende in schwarzen Corduan mit Goldschnitt gebunden.
5. Eine Todtenbahre.
6. Ein Klingbeutel.
7. Drei Schlüssel zur Kirche und zum Kirchhofe.
8. Ein auf dem Altar befindliches Gesangbuch.
9. Eine Decke von Leinwand auf dem Altar.
10. Eine messingene Taufschale.
11. Zwei gelbstoffene Tücher auf den Pult des Altars und der Kanzel zu decken.
12. Ein weißes Tuch von Leinwand und ein seidenes zu eben diesem Behuf.
13. Das Bildniß des Dr. Luthers in der Schule.
14. Zwei Schultische, zwei Schulbänken (große) und auch zwei kleine.
15. Ein hölzerner Tisch und vier hölzerne Stühle, auch ein mit Leder überzogener Sorgstuhl zum beliebigen Gebrauch des hiesigen Religionslehrers.
16. Einige Landkarten zum Schulgebrauch.
17. Eine kleine Kirchenregistrator, zu welcher einige Schriften und gedruckte Bücher gehören als: Borowski, Kirchenregistrator — der Landpfarrer — die Landschulen.
18. Ein Schul-Catheder.

19. Eine große schwarze und 5 kleine hölzerne Schultafeln.
 20. Ein Kirchensiegel in Messing gestochen.
 21. Das Bildniß des Nicolai Copernici¹⁾, welches ich unter Glas und Rahmen nebst einer kurzen Darstellung der Hauptveränderungen seines Lebens meinen Herren Amtsgenossen zum Andenken verschloßen habe. Auch habe ich im Dezember-Stück des preußischen Archivs 1796 einige Nachrichten von diesem Manne drucken lassen, der einst in diesen Zimmern wohnte.²⁾

Hein.

Endlich kann ich zu meinen lieben und werthen Herren Amtsnachfahren das veste Vertrauen heegen: daß auch Sie, aus Liebe zu dieser Gemeine und zu ihren künftigen Nachkommen, diese angefangenen Nachrichten von der ersten Gründung und Fortpflanzung dieser Gemeine, fortsetzen werden, als wozu ich Ihnen einen Raum von 30 Seiten übrig lasse. Es wird unseren Nachkommen gewiß einmahl an solchen Nachrichten sehr gelegen seyn.

Allenstein am 1. Januar 1796.

Heinrich Reinhold Hein.

Pfarrer und Rector bey der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeine.

Michael Linck. Alb. Kroll. Gottlob Christian Friedrich.

Die Kirchenvorstehere dieser Gemeine.

Dom. Reminisc. Den 12. März 1797 hielt ich mit schwerem bewegten Herzen meine Abschiedspredigt vor der mir unaufhörlich lieben und werthen Gemeine in Allenstein, nachdem ich vorher mich auch von meinen Schülern verabschiedet, sowie auch Dom. Inuocauit eiusd. an. von der protestantischen Gemeine zu Wartenburg, deren geistliche Angelegenheiten ich seit zwey Jahren besorgte, Abschied genommen hatte.

Preiß und Dank sei Dir, lieber Himmlicher Vater! mit gerührter Seele dargebracht, daß Du mich würdigtest, diesen deinen Erlöseten deinen gnädigen Rath und Willen durch eine Zeit von 13 Jahren 2 Monaten und 20 Tagen zu verkündigen. Preiß und Dank Dir, daß Du Dein heil. Wort auch in meinem Munde segnestest und mich manche Frucht meiner schwachen Arbeit finden ließest. Ach, laß Deinen Seegen auch fernerhin auf mich [sic!] und auf diese Gemeinen ruhn.

¹⁾ unterstrichen!

²⁾ Dieser Aufsatz von Hein ist im ersten Bande dieses Werks (der Festschrift) Seite 6—8 abgedruckt.

Laß Sie Alle, groß und klein, deinem Vaterherzen, o mein Gott! deinem Mittlerherzen, o Jesu! empfohlen seyn. Du rießt mich weit von hier, du Herr und Haupt deiner Kirche! Sende nun dieser Gemeine andere Knechte, nach deinem Herzen, die Wahrheit und Frieden lieben und seegne Sie denn zeitlich und ewiglich. Sei Du selbst der Vergeltter für die vielen rührenden Beweise der Liebe und des Zutrauens, die mir diese Gemeinen gaben. Ja Du wirst Deine Heerde weiden, wie ein Hirte, wirst die Lämmer in Deine Arme sammeln und in Deinem Busen tragen, und die Schafe führen, wirst uns Alle Alle einmal dahin bringen, wo kein Leid und Geschrey, keine Trennung und kein Tod mehr ist. Das, was ich zum letzten mahl mit meiner Gemeine mit der innigsten Rührung meiner Seele sang, ist auch jetzt meine herrschende Empfindung und wird es immer seyn: Hab Lob, hab Ehr, hab Preis und Dank etc.

Allenstein, den 12. März 1797.

Heinrich Reinhold Hein.

Oberpfarr-Adjunctus der Gemeine zu Freyenthal an der Oder.

3. Christian Leopold Stüber 1797—1806.

Auf Zureden meines Amtsvorgängers, des Pfarrers Hein, und in der Hoffnung, daß die hiesige Lehranstalt verbessert werden könnte, entschloß ich mich, um die hiesige Stelle bei der Behörde zu competiren, — die Gemeine unterstützte auch mein Gesuch durch ein eingereichtes Vorstellen — und erhielt sie. Mein Vorfahr ging im März 1797 ab, im Juni desselben Jahres erhielt ich zwar schon meine Bestätigung aus Berlin, demohngeachtet verzog es sich doch mit dem Examen und Ordination bis in den November. Am 1. Advents-Sonntage trat ich mein Amt an, wurde aber erst den 31. Xber als am Sonntage nach Weihnachten von dem damaligen Erzpriester Pawlick in Saalfeldt, zu dessen Inspection damals die hiesige Kirche gehörte, introduciret. Bei meiner Introduction waren mein ehemaliger Lehrer, der ietzige Pfarrer Sobotka aus Hohenstein und der Pfarrer Wille aus Manchenguth, mit dem ich ordinieret wurde, Assistenten.

Es sind mehrenteils 9 Jahre, daß ich diese Stelle bekleidete. Etwas über 3 Jahre bin ich Rector und Catechet in Bischofstein und also überhaupt 12 Jahr im Ermland gewesen. Im ersten Jahr habe ich bei dem hiesigen Posten so manches zusezzen müssen, in den folgenden Jahren aber habe ich doch immer wenigstens ein nothdürftiges Aus-

kommen gehabt. Demohngeachtet bleibt die hiesige Stelle doch immer eine der traurigsten, weil der hiesige Prediger als Prediger kein fixiertes Gehalt hat, und außer dem geringen Schullehrer-Gehalt von 60 Rthlr. die übrigen Emolumente sehr ungewiß sind. Meine vorzüglichste Sorgfalt war also gleich anfangs darauf gerichtet, alles zu versuchen, was mir nur möglich war, die hiesige Stelle zu verbessern. Ich konnte es aber nicht dahin bringen, weder eine Zulage zu meinem Gehalt, noch zu meinem Deputat-Holz zu erlangen. Zu ersterem war kein Fond vorhanden, und letzteres musste schon so bleiben, weil es einmal so eingerichtet war. Gleich nach der Thronbesteigung des iezigen Königs ging die protestantische Gemeine in Bischoffstein unmittelbar ins Cabinet aus, und bat um ein Schulgebäude, worin zugleich ein Betsaal aptirt wurde, und um 20 Rthlr. Zulage für den Catecheten, der bis dahin nur 40 Rthlr. Gehalt hatte, und beides wurde von des Königs Majestät bewilligt. Durch diese Königl. Gnade aufgemuntert, und weil mir auch schon der damalige Etatsminister und Obermarschall Reichsgraf von Dönhoff, für dessen Ressort damals die geistlichen Angelegenheiten beider Confessionen im Ermland gehörten, dazu anrieth, schrieb die hiesige Gemeine an den König und bat um eine Gehaltsverbesserung für ihren Prediger, aber darauf erfolgte keine Resolution. Da ich also auf diese Art den beabsichtigten Zweck nicht erreichen konnte, so schlug ich jetzt einen andern Weg ein, die hiesige Lehrstelle zu verbessern. Dies geschah im Jahr 1800. Der Krieges- und Domainen-Rath Büttner, ieziger Geheimer Rath in Berlin war damals Departements-Rath, ein Mann, dem ich überhaupt die Verbesserung meiner hiesigen Lage zu verdanken habe. Ich hielt nun bei der p. Cammer um das vacante Rector-Gehalt in Wartenburg an, weil ich zugleich Confessionarius der dortigen Gemeine war. Ich wäre wahrscheinlich nicht in meinem Gesuch reüssiret, wenn es nicht von schon gedachtem Herrn Kriegsrat Büttner auf das nachdrücklichste wäre unterstützt worden. Die p. Cammer ging also für mich nach Geld aus, und es wurde aus dem Grunde nur abgeschlagen, weil dieses Geld bereits zur Königl. Dispositions-Casse geflossen wäre. Die Cammer muß aber aufs neue für mich deshalb angegangen seyn, weil mir diese Zulage gemäß Directorial-Rescript vom 15. Oktober 1800 wirklich bewilligt wurde. Dieses Gehalt habe ich bis jetzt, da die Stelle noch immer unbesetzt ist, gezogen. Auch hat noch Herr Kr.-Rath Büttner durch die p. Cammer mich dem ehemaligen Etatsministerio zur Versezung empfohlen und auch die Reparatur meiner Wohnung ausgewirkt, welches meine

Nachfolger aus den in der Registratur befindlichen Acten ersehen werden. — Die Wohnung war damals äußerst traurig und unbequem. Die 2 hinteren Stuben konnten wegen ihrer Größe und Höhe im Winter nicht erheizt und bewohnt werden. Ich mußte als in der kleinen Vor-Stube, wo ich mit meiner Familie kaum Raum hatte, auch die Schulkinder unterrichten — wiewohl ich auch selbst nach dem Ausbau wegen Mangel an Holz dieses thun mußte. — Wenn jetzt der Prediger mehr Deputat-Holz erhielte, so könnte er alle Stuben auch im Winter benützen, da sie niedriger, und die hintere Stube auch kleiner gemacht ist. Der Anlage nach konnte die Wohnung nicht zweckmäßiger verbessert werden. Diese Reparatur wurde 1802 im Herbst angefangen, und die Mittelstube noch vor dem Winter in Stand gesetzt. Im Jahr 1803, da der Bau noch nicht völlig beendigt war, entstand in der Nacht vom 17. auf den 18. August der große Brand, der die ganze Krumm-Gasse, nebst den an der Stadtmauer gelegenen sogenannten Buden, die eine Seite der Richtgasse und die auf dem Markt grade über dem Rathause stehenden Gebäude in die Asche legte. Bei diesem Brände verloren auch einige protestantische Familien ihre Wohnungen und auch einen Teil ihrer Habseligkeiten, und diese schon an sich armen Leute wurden dadurch noch mehr ruinirt. Einige Tage nach dem Brände wurde hier die Kirchen-Visitation gehalten, und bei der Gelegenheit ersuchte ich den Herrn Inspector Sonnenberg, die Herren Prediger in seiner Diöcese, die er nun bereiste, zu bitten, in ihren Gemeinden Beiträge für die armen abgebrannten Protestantten zu sammeln. Dieses thaten sie denn auch und schickten das eingesammelte Geld an mich, welches ich unter die Hülfsbedürftige verteilte. Auch schrieb ich an den Prediger Reimer nach Heilsberg und an den Feldprediger Tarius nach Braunsberg, die mir ebenfalls die ihnen eingeschickten Beiträge zuschickten, die aus Braunsberg waren die beträchtlichsten.

Nachdem meine Wohnung in Stand gesetzt war, schrieb ich an die p. Cammer und bat, daß die 3 Fenster in der Kirche, die sehr schadhaft waren, und auch die beiden Schlösser an den Kirchthüren neu gemacht würden. Die Fenstern auf der Seite nach der Wohnung zu sind auch bereits im vorigen Jahr 1805 gemacht, die Schlösser aber noch nicht.

In den ersten Jahren meiner hiesigen Dienstzeit habe ich verschiedentlich über die Katholische Geistlichkeit bei der Behörde Be-

schwerde führen müssen, teils wegen gesetzwidrigen Proselytenmachens¹⁾ teils aber auch wegen unrechtmäßiger Dienstbeinträchtigungen. Letzteres geschah besonders in Klauckendorf, wo die mehresten Protestanten der Landgemeinde waren und woselbst auch eine katholische Kirche ist. Es wurden daselbst die Kinder protestantischer Eltern getauft, begraben, ohne daß es mir angezeigt, noch weniger die rechtmäßigen Gebühren, auf die ich doch angewiesen bin, mir bezahlt wurden. Ich beschwerte mich darüber bei dem Königl. Etats-Ministerio, als der damaligen geistlichen Behörde, dieses holte erst das Gutachten des Consistorii darüber ein, und da letzteres ganz zu meinem Vortheil lautete, so wurde die katholische Geistlichkeit ernstlich angewiesen, kein Kind protestantischer Eltern weder zu taufen, noch zu begraben, bevor nicht in Allenstein mir produciret und die Gebühren mir bezahlet wären. Auch darf keiner ohne das Attest seines Beichtvaters zur Confessions-Veränderung angenommen werden — welches aus den Acten zu ersehen.²⁾

Zur Nachricht für meinen Herrn Amtsnachfolger füge ich noch ein Verzeichniß der **Gebühren** bei, die ich mir bei vorgefallenen Amtsvorrichtungen habe bezahlen lassen:

Für eine Taufe mit der Dankdagung . . . 1 fl. 15 gr.

und 4 gr. für's Hebammen-Institut besonders.

Für Kirchengang 6 gr., außer wer mehr geben wollte.

Für eine Leiche mit der Dankdagung . . . 2 fl. 6 gr.

Wurde aber eine Rede gehalten, so wurde diese besonders und ansehnlich bezahlt.

Für die Proclamation mit dem Attest . . . 3 fl. — gr.

Für die Copulation 3 fl. — gr.

Zur Schulkasse wird noch gezahlt 1 fl. — gr.

und 1 gr. 9 d. zum Hebammen-Institut, mithin für die Copulation mit der Proclamation zugleich 7 fl. 7 gr. 9 d.

Bei der Einführung ließ ich mir bis 3 fl. 15 gr.

bezahlen, außerdem wird noch zur Schule-

kasse gezahlt — fl. 22 gr. 9 d.

¹⁾ Vgl. darüber den „Bericht des Ostpreußischen Consistorii vom 9. Februar 1805 im Königsberger Staatsarchiv: Etats-Min. 38a, gen. „Wegen des Proselytenmachens der Römisch-kath. Geistlichen 1786. — Auf eine Wiedergabe dieser Urkunden habe ich verzichtet.“

²⁾ Siehe die vorige Anmerkung.

Von den Armen nahm ich aber entweder gar nichts, oder so viel mir ein solcher geben konnte. Die Confitenten zahlten in der Regel 3 gr. und zwar den Sonnabend vor der Vorbereitung, wenn sie sich aufschreiben lassen.

Das Schulgeld wird wöchentlich gezahlt mit 3 gr. Wer aber einigermaßen im Stande war, mußte mir monatlich 1 fl. geben, z. B. der Kupferschmid Stark, Buchbinder Hartmann in der Mühle, auch der Mühlen-Revisor Blaeske. Hätten die Knaben in der Folge größern Fortschritt gemacht und besonders die lateinische Sprache gelernt, so hätten sie auch mehr bezahlen müssen. Gleich im Anfange meiner Dienstzeit wurde mir der Vorschlag gemacht, das Schulgeld zu erhöhen, allein ich that es nicht. Aber ich wurde es bald zu meinem Schaden gewahr: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth. Auch gaben die Schulkinder anfänglich $7\frac{1}{2}$ gr. Holzgeld. Ich habe es aber in der Art abgeändert, daß sie jetzt ein Suder Holz oder so viel Geld bringen, als ein Suder Holz kostet.

Auch der Wunsch meines Amtsvorfahren, daß der Kirchhof vergrößert und neu umzäunt werden mögte, ist bereits im Jahre 1798 erfüllt. Dazu trat der Magistrat ein Stück vom Kämmerer-Grunde ab, das Holz wurde aus der Königl. Forst verabfolgt und das Geld zur Bestreitung der Kosten wurde in der Gemeine collectirt.

Auch finde ich es für gut, die zum Kirchen- und Schul-Inventario gehörigen Stücke aufzusezen. Dazu gehört: Hier folgt im ganzen eine Wiederholung des von Hein aufgestellten Verzeichnisses. Neu sind:

Ein Choral-Buch — ein Tauf-Tisch mit Bekleidung. Der gläserne Kronen-Leuchter fiel herunter und ging entzwei. Die Landkarten, die ich schon sehr abgenutzt fand, sind in den 9 Jahren völlig verbraucht, und von den von meinem Vorfahr aufgesetzten hölzernen Stühlen ist noch einer in der Kirche vorhanden.

Das Bildniß des Copernicus liegt im Kirchenbuch.

Die Schul-Kassen-Gelder habe ich dem Kirchen-Vorsteher Herrn Kaufmann Kroll gegen Quittung abgegeben. Die Summe pro 1805/06 beträgt 7 Rthlr. 69 gr. 3 dr. Für dieses Jahr von Trinitatis an gerechnet, sind von den 8 Confirmaten zu 22 gr. 9 dr eingekommen 2 Rthlr. 10 gr. 12 dr Klingsäckergeld, und die 4 Rthlr. aus der hiesigen Amtskasse, macht also 6 Rthlr. 10 gr. 12 dr, welches in der diesjährigen Schulrechnung von 1806/07 eingetragen wird. Die ganze

Summe vom vorigen und von diesem Jahr beträgt also 13 Rthlr. 79 gr. 15 R.

Die Richtigkeit der vorstehenden Inventarien-Stücke und des Schulkassen-Geldes attestire.

Kroll
Kirchen-Vorsteher.

Heute den 3. August habe ich meine Abschiedspredigt gehalten und verlasse morgen meine bisherige geliebte Gemeine unter den herzlichsten Segenswünschen für ihr leibliches und geistiges Wohl. Gott erhalte Sie insgesamt und schenke Ihnen und auch mir eine glücklichere Zukunft!

Du aber, mein Gott! hast mich und die Meinigen bisher erhalten, und mir auch an diesem Orte manches unerwartete und unverdiente Gute widerfahren lassen. Du wirst auch ferner mit uns seyn. Deinem Vaterherzen übergab ich mich und die Meinigen, denn du wirst's wohl machen, und wir werden dir danken, daß du unsere Hülfe und unser Gott bist. Dann haben wir alles genug, wenn wir nur Dich haben, o Gott!

Erheb ihn ewig, o mein Geist etc.

Allenstein, den 3. August 1806.

Christian Leopold Stüber,
iezziger Pfarrer zu Schmauch bei Pr. Holland.

Der zweite Teil dieses ältesten Kirchenbuches enthält folgende kirchlichen Register:

1. Taufregister der Lutherischen Gemeine zum Schloß Allenstein. — Angefangen vom 11. April 1779 von dem Rectore Reinhold Johann. Fortgesetzt vom 24. Febr. 1784 von dem Pfarrer und Rector Heinrich Reinhold Hein und (seit dem 26. November 1797) vom Pfarrer Christian Leopold Stuber bis 1806.

2. Todtenliste bei der evang. Lutherischen Gemeine zum Schloß Allenstein. 1779—1799.

3. (Ohne Ueberschrift) Konfirmationsliste von 1788—1800.

Eine Wiedergabe dieser Verzeichnisse kann ebenso wenig die Aufgabe dieses Urkundenbuches sein, wie die Wiedergabe der Darstellung verschiedener Fälle von Proselytentumacherei bei Taufen und Einsegnungen.

b) Die Kirchenchronik von 1806—1915.

(Archiv der Evang. Kirche: Abt. II Lit. A Sach 3 Nr. 8. Inventarisiert Nr. A 66).

Jesaias c. 30. v. 8:

So gehe nun hin, und schreibe es ihnen vor auf eine Tafel,
und zeichne es in ein Buch, daß es bleibe für und für ewiglich.

Aufzeichnungen des Pfarrers Sapatka (bis 1882).

Im Namen Gottes des Vaters, des Allmächtigen, der die Welt geschaffen und erhält mit seinem allmächtigen Wort, der auch die evangelische Gemeinde aus dem nichts hervorgehen ließ und bis hieher wunderbarlich erhalten hat.

Im Namen Gottes des Sohnes, der die Liebe ist und durch seinen Sohn Jesum Christum die ganze Welt erlöst hat, durch den auch jedes Glied der hiesigen evangelischen Gemeinde befreit, erlöst ist und Hoffnung hat auf das ewige, selige Leben.

Im Namen Gottes des Hl. Geistes, der in alle Weisheit führt und der rechte Tröster ist und als solcher seit der Apostel Zeiten sich bewiesen hat, und auch in dieser evangelischen Gemeinde durch das Evangelium wirkt: berufend, sammelnd, erleuchternd, heiligend, und erhaltend im rechten einigen Glauben. Amen!

Als am Sonntage Jubilate, den 4. Mai 1879, die hiesige evangelische Gemeinde ihr einhundertjähriges Bestehen feierte, ist der große Segen einer ordentlich geführten Kirchenchronik recht deutlich zu Tage getreten. Es ist nämlich mit großer Theilnahme alles dasjenige gelesen worden, was vom Pfarrer Hein aus den eigenhändigen Aufzeichnungen des Begründers dieser Gemeinde, des Pfarrers R. Johann, in dem im hiesigen Kirchenarchiv befindlichen alten Chronikbuch niedergeschrieben und der einhundertjährigen Nachwelt pünktlich überliefert hat. Mit großem Bedauern wurde es dann aber wahrgenommen, daß die Weiterführung dieser Chronik nach Versezung des Pfarrers Stuber von hier im Jahre 1806 plötzlich aufhörte und auch bis jetzt nicht weiter fortgesetzt worden ist. Um daher der Gemeinde am Jubeltage eine zusammenhängende Geschichte ihrer einhundertjährigen Entwicklung geben zu können, mußten alle einzelne Tatsachen erst aus den verschiedenen Akten mühsam aufgesucht und zusammengefügt werden. Aus diesem doppelten Grunde und also deswegen, damit unserer Nachwelt der Segen zu Teil werde, welcher aus dem Durchlesen der Chronik und aus dem Sichzurückversetzen in alte

vergangene Zeiten voll Glaubens und Hoffens entspringt, auch um das Bedauern vorzubeugen, welches unsere Nachwelt über ein Unterlassen dieser Pflicht über uns aussprechen könnte, habe ich die Ergänzung der alten Chronik und die Weiterführung derselben bis auf die Gegenwart angeregt. Infolge dessen ist durch den Gemeindekirchenrat dieses Buch aus den Mitteln der Kirchenkasse angehafft, damit die fortlaufende Chronik darin aufgezeichnet wurde.

Indem ich nunmehr die wichtigsten Begebenheiten der hiesigen Kirchengemeinde, wie ich dieselben aus den Akten zusammengesucht habe, nachträglich und in Kürze niederschreibe, um, wenn auch nur einen notdürftigen Zusammenhang mit dem alten Chronikbuch herzustellen, so bitte ich alle nachfolgenden Amtsbrüder, die Ereignisse während ihrer hiesigen Amtsverwaltung von Jahr zu Jahr sorgfältig hier aufzuzeichnen.

Der Nachfolger des im Jahre 1806 von hier nach Schmauch bei Pr. Holland versetzten Pfarrers Stuber war als vierter Geistlicher der hiesigen Gemeinde einschließlich des R. Johann, obgleich derselbe in hiesiger Stellung noch nicht ordiniert war:

4. Johann Gottlieb Brandt von 1807—1812.

Es waren die Jahre des für unser teures Vaterland so unglücklichen Krieges; die französischen Heere zogen auch durch unsere Stadt, Spuren der Verwirrung und Verwüstung trug auch unsere Gemeinde davon. Das Trauungsregister vom Jahre 1779—1806 ging in der Zeit nämlich verloren und ist, da Duplikate damals nicht geführt wurden, ein Ersatz dafür eine unausführbare Sache geblieben. Ferner brannte der Zaun des ersten alten Kirchhofs nieder, zu dessen Wiederaufbau die Witwe Louise Kauffmann 100 Taler = 300 Mark geschenkt hat.

5. Heinrich Schulz von 1812—1829, gestorben am 1. September 1829 hier selbst im Alter von 37 Jahren.

Pfarrer Schulz ist den Akten nach der Begründer derjenigen kirchlichen Gemeindeverhältnisse geworden, welche bis 1874 bzw. 1879 bestanden haben.

Im Jahre 1817 wurde das Einpfarrungs-Dekret der hiesigen Parochie erlassen, welches zum größten Teil jetzt noch in Kraft steht, damals wurden sowohl Gelguhnen als auch Neu-Bartelsdorf zu Allenstein eingepfarrt.

Das Gehalt des hiesigen Geistlichen wurde im J. 1816 auf 300 Taler = 900.— Mark festgesetzt.

Das gegenwärtige Pfarrhaus, nebst Ländereien dem damaligen Forstmeister Normann gehörig, wurde im Jahre 1825 angekauft, wo zu der König 200 Taler geschenkt hatte.

Es fand die Trennung des Pfarrhauses vom Schullande statt. Bislang war der Pfarrer auch gleichzeitig Rektor der Schule gewesen. Der erste evang. Rektor und Organist war Kempf bis zum Jahre 1842.

Im Jahre 1828 wurde das erste Gesuch um eine neue Kirche an die Königliche Regierung gerichtet.

6. Heinrich Schellong von 1830—1835.

Im Jahre 1832 wurde der Bauplatz, auf welchem jetzt unsere Kirche steht, von der hiesigen städtischen Kommuna für 400 Taler angekauft, es waren die im Volksmunde benannten „wüsten Baupläze“ oder auch Palaisplatz genannt, die Hausnummern der Stadt Nr. 1—4. Damalige Mitglieder des Kirchenvorstandes waren Kaufmann Eschholz und Kaufmann Marreck.

7. Friedrich, Eduard Stern von 1835—1848.

Im Jahre 1841 wurde das Pfarrhaus einer größeren Reparatur unterworfen.

Die Ortschaft N. Bartelsdorf wurde nach Jedwabno eingepfarrt.

An Stelle des nach Jedwabno versetzten ersten Rektors und Organisten der hiesigen Gemeinde Adam Kempf wurde der Lehrer aus Barten: Christof Preuß berufen und fand dessen Einführung hier selbst am 29. Mai 1842 statt.

8. Wilhelm Bernhard Friedrich Brachvogel von 1848—59.

Zur bessern Dotation der hiesigen Pfarrstelle wurden von Sr. Majestät 1000 Taler geschenkt mit dem hinzufügen, nach der Königl. Regierungsverfügung vom 24. Dezember 1855 (cf. Aktenstück, Emolumente), daß daselbe diesen Pfarrern für ewige Zeiten erhalten bleiben soll.

Der Rentier Gottlob Engert vermachte durch das Testament vom 13. September 1856 1000 Taler zur Begründung eines evangelischen Hospitals für 2 Witwen und 2 Witwer.

Im Jahre 1856 wurde die damalige Glashütte Gelgühnen zum neugegründeten Kirchspiel Kurken eingepfarrt.

9. Alexander Paczynski von 1859—1868.

Der Bau des Engert'schen Hospitals wurde im Jahre 1864 beendigt.

Im Jahre 1836 wurde eine große Reparatur des hiesigen Pfarrhauses vorgenommen, die 5 400.— Mark kostete.

10. Albert Christof Rudolf Sapatka seit dem 6. September 1868. Derselbe war vorher Provinzial-Vikar, und zwar der erste dieser neu geschaffenen geistlichen Stellung für Masuren, in Ortelsburg gewesen. Zu der auf den 6. September 1868 angesezten Introduktion desselben konnte Herr Superintendent Seidenstücker in Heilsberg nicht erscheinen, da dessen Frau todkrank war und auch bald darauf starb. Ich — es sei mir gestattet, in der erster Person im Berichte fortzufahren — ich trat dennoch am 6. September mein hiesiges Amt an und fand meine offizielle Introduktion erst am 11. Oktober 1868 durch genannten Herrn Superintendenten statt.

Meine erste Aufgabe war es, das Verhältnis der Gemeinde zu dem hiesigen Magistrat bezüglich der Benutzung der unteren Wohnung zu Schulzwecken klar zu stellen eventl. zu Gunsten der Gemeinde zur Entscheidung zu bringen. Zwischen Beiden war im Jahre 1858 unter Leitung des Regierungs-Assessor Scheumann ein (der später sogenannte Scheumann'sche) Kontrakt geschlossen, nach welchem der Magistrat unter dort angegebenen Bedingungen die untere Wohnung des Pfarrhauses zu Schulklassen für die hiesige evangelische Schule verwenden konnte. Dieser Kontrakt (cf. Aktenstück: Durchführung der Schulordnung Fach 18 Nr. 7 p. 122) war offenbar sehr unklar gehalten und mußte mit der Zeit die Stadt-Verwaltung zum Mitbesitzer des Pfarrhauses machen, welche Ansicht sich auch beim Magistrat damals schon ziemlich eingebürgert hatte. Die beiden Magistrats-Protokolle vom 5. Juli und 6. Juli 1861 (cf. Aktenstück: Pfarr- und Schulhaus, Reparaturen Fach 8 Nr. 2 p. g. u. 14) enthielten aber sehr wichtige Zugeständnisse der hiesigen städtischen Behörden, welche den obigen Kontrakt sehr zu Gunsten der Gemeinde erläuterten. In den angezeigten Protokollen anerkennt der Magistrat ausdrücklich, der Gemeinde vom Jahre 1865 ab eine eigene evangelische Schule zu bauen verpflichtet zu sein und im Unterlassungs Falle vom genannten Jahre für Benutzung der unteren Räume zu Schulzwecken Miete zu zahlen. Auf Grund dieser Schriftstücke wurde am 4. Januar 1869 (cf. Aktenstück: Durchführung etc.) dem Magistrat ein Bericht zugesandt, worin um Neubau eines evangelischen Schulhauses gebeten wurde. Wenn dies nämlich geschehen sein würde, so bliebe die Gemeinde allein im

Besitze des Pfarrhauses. Als der Magistrat den Wünschen des Gemeinde-Kirchenrats nicht entsprach, wurde über diese Angelegenheit am 6. Februar 1871 der Königlichen Regierung zu Königsberg berichtet, welche unsern Antrag beim Magistrat sogleich kräftig unterstützte. In Folge dessen baute der Magistrat auch wirklich das in der Schulstraße gelegene zweistöckige Schulgebäude. Der Magistrat gab am 27. September 1873 der Gemeinde die bisher zu Schulzwecken benutzten Räume zurück und verlegte die evangelische Schule in eines der städtischen Schulgebäude, in welchem sich katholische Schulklassen befanden. Die Aufhebung des Scheumann'schen Kontrakts erfolgte so dann seitens der Königlichen Regierung mittelst Verfügung vom 14. November 1873 Nr. 4115/9 II, ebenso wurde mittelst Regierungs-Verfügung vom 10. Mai 1873 Nr. 4101/2 II die Vermietung der unteren Wohnung des Pfarrhauses gestattet. Also kam die Gemeinde in den alleinigen rechtlichen Besitz ihres Pfarrhauses. Es werde gleichzeitig hierbei berichtet, daß die untere Wohnung im Pfarrhause vom Magistrate zu seinem Büro für 600 Mark jährlich gemietet und selbe am 1. Mai 1874 bezogen wurde. Laut Gemeinde-Beschluß vom 31. März 1873, bestätigt von der Königlichen Regierung mittelst Verfügung vom 6. September 1873 Nr. 3782/II wurde die Hälfte des Mietzinses dem Pfarrer zur Aufbesserung seines Gehaltes zugebilligt und wurde diese Ausgabe in die Kirchenkassen-Etats aufgenommen. (cf. Aktenstück: Beschlüsse der Gemeinde Versammlung Sach 4 Nr. 6.)

Der Kirchbau: Beim Antritt dieser Pfarrstelle war der große Saal im nördlichen Flügel des hiesigen Schlosses noch zu gottesdienstlichen Zwecken der hiesigen Gemeinde in Gebrauch. Damals war auch eine Verfügung der Königlichen Regierung in Kraft, nach welcher der Umbau dieses Schloßflügels zu einer evangelischen Kirche in Aussicht genommen wurde. Die Idee dazu fand bei Majestät Friedrich Wilhelm IV., welcher im Jahre 1842 unsere Stadt selbst besucht hatte, eine wohlwollende Unterstützung und ist in Folge dessen eine darauf abzielende Immediat-Eingabe aus der Gemeinde bei Majestät gemacht worden. Die Gemeinde verfolgte um so bereitwilliger dieses Ziel, als der Königliche Patronat dieser Gemeinde angezweifelt wurde, wodurch die Patronats-Beiträge zum Bau einer neuen Kirche im Wegfall kommen mußten. Das war die Lage dieser so wichtigen Angelegenheit, als ich diese Stelle antrat. Ich füge noch hinzu, daß auch bereits ein Plan und Anschlag zum Umbau des Schloßflügels vom Baumeister Nöhring vorlag. Ich steuerte zunächst

auf Ausführung dieses Projektes hin, der Bauinspektor Rothmann aus Ortelsburg, zu dessen Bezirk Allenstein gehörte, machte aber in meinen Bestrebungen sofort einen Querstrich, indem er ein Gutachten über die Unausführbarkeit dieses Umbaues der Königlichen Regierung eingereicht hatte. Trotzdem baten wir noch einmal um Ausführung des Umbaues mit Berufung darauf, daß derselbe früher schon so gut wie genehmigt war. Da diese Angelegenheit in das Königliche Cabinet ging, so blieb der Bescheid wegen des inzwischen ausgebrochenen deutsch-französischen Krieges sehr lange aus und erfolgte erst im Jahre 1871 durchaus ablehnend. Wiewohl ich mich selbst inzwischen davon überzeugt hatte, daß der Ausbau des Schloßflügels dem Kirchensystem dieser Gemeinde nicht zum Vorteil dienen würde und mich persönlich dem Projekt eines Neubaues der Kirche entschieden zuwandte, so gab ich doch den Wünschen eines Teils im Gemeinde-Kirchenrat und in der Gemeinde nach, und bat nachmals um den Ausbau. Der Bescheid lautete, wie ich erwartet und vorausgesagt hatte, wiederum und endgültig ablehnend. So ungünstig dieses Resultat jahrelanger Bemühungen war, so freute ich mich dennoch desselben, da die Gemeinde hierdurch aus ihrer geteilten Ansicht für oder wieder den Umbau bez. Neubau herauskam und nur ein gemeinsam gewünschtes Ziel: der Neubau der Kirche zu erstreben war. Die Verfolgung desselben wurde uns inzwischen dadurch leichter gemacht, als in der benachbarten Gemeinde Wartenburg, wo die fiskalische Patronatsfrage ebenso brennend auf der Tagesordnung stand, der Prozeß contra fiscum zu Gunsten der ev. Gemeinde entschieden worden war. Hiernach war auch der Königliche Patronat unsrer Gemeinde anerkannt und derselbe zu den Leistungen für unsere Kirche gesetzlich verpflichtet. Nunmehr galt es also, den ursprünglichen Plan: den Neubau der Kirche zu verfolgen und den zu diesem Ziele führenden vorausichtlich langen und schwierigen Weg mutig zu betreten und darauf fortzuschreiten, auch nicht eher auszuruhen — das hatte ich mir vor Gott fest gelobt — als bis das Ziel erreicht sein würde.

Der Wunsch nach einer neuen Kirche entstand unter dem Pfarrer Schulz 1828 und wurde das Bedürfnis darnach zuerst von dem ehemaligen Landrat von Knoblauch der Behörde nachgewiesen. Friedrich Wilhelm III. schenkte darauf in Folge, Kabinets-Ordre vom 16. April 1832 Mark 1200, wofür laut Kontrakt vom 6. Februar 1833 von der hiesigen Stadt unter dem damaligen Bürgermeister Ehlert und dem Pfarrer Schellong der Bauplatz für die Kirche erworben wurde.

Friedrich Wilhelm IV. schenkte darauf durch Kabinets-Ordre vom 30. Januar 1840 als Beihilfe zum Kirchbau 17400 Mark. Es wurden nunmehr Anschlag und Zeichnung zur Kirche gefertigt und jetzt erwies es sich, daß die hiernach projektierte Kirche in einer nicht zu langen Zukunft zu klein sein werde, auch war die Gemeinde nicht im Stande, die auf sie entfallenden Baukosten aufzubringen. Ein neuer Anschlag und Zeichnung zu einer größeren Kirche wurde nunmehr entworfen und auf Ansammlung eines Baufond Bedacht genommen. Die in den Jahren 1864 und 1866 eingetretene politisch bewegte Zeit trug nun wohl mit dazu bei, daß es zur Ausführung des Bauprojektes sobald nicht kam. Indessen hatte die Gemeinde in Hoffnung auf die nahe Ausführung des ersten kleineren Bauprojektes bereits einen felsblockartigen Fundamentstein mit außerordentlicher Kraftaufwendung zur Baustelle angefahren, wobei sich der damalige evangelische Grundbesitzer Kroll, dessen Nachkommen aus gemischter Ehe katholisch geworden sind, besonders verdient gemacht hatte. Als später der Bau der Kirche aussichtslos erschien, wurde dieser Fundamentstein auf dem Kirchplatz in die Erde versenkt, wahrscheinlich damit er keinen Anstoß errege. Der Kirchplatz wurde geebnet und beabsichtigte man sogar öffentliche Gartenanlagen darauf herzustellen. Es wurde auch wirklich ein Theil gepflanzt: Gemüse, Blumen und Kirschen auch Pflaumen wuchsen darin. Einen Teil davon benutzte der Pfarrer, den andern Theil Alteste des Gemeinde-Kirchenrats. Zwei Lauben standen, auf der hölzernen Einfriedigung trocknete die Nachbarschaft ihre reine Wäsche. Der übrige Theil des Kirchenplatzes diente der evangelischen aber auch der sämtlichen städtischen Jugend zum Spielplatz. In diesem Zustande befand sich noch Alles, als ich die Verwaltung der hiesigen Pfarrstelle übernahm. Vom Jahre 1869 bis 1871 wurde also, wie ich schon berichtet habe, der Ausbau des nördlichen Schloßflügels zu erreichen gesucht, nach Eintreffen des allerhöchsten Bescheides wurde diese Angelegenheit dann definitiv ad acta gelegt.

Vom Jahre 1871 an trat also die Kirchbau-Angelegenheit in ein neues Stadium, welches glücklich zum erwünschten Ziele führte. Es wurde zunächst abermals die Seelenzahl der Gemeinde festgestellt, sodann wurde auf Grund des letzten Anschlages vom Jahre 1864 berechnet, wie viel noch zur Bestreitung der Baukosten zu beschaffen sein würde. Als dieses Resultat nicht sehr günstig ausfiel, mußte daher auf die Vermehrung des Baukapitals Bedacht genommen werden, wozu folgende Wege eingeschlagen wurden: 1) die Gemeinde wurde zur

Kirchbau-Steuer in der Höhe von 50 Pfennige pro 3 Mark Klassensteuer herangezogen. 2) Das Königliche Konfistorium wurde um Be-willigung einer Kirchenkollekte in Ost- und Westpreußen gebeten. 3) Die Gustav Adolf-Vereine wurden um Zusendung von Unterstützungen ersucht. Die Kirchenkollekte wurde bewilligt, die Geschenke der Gustav Adolf-Vereine gingen immer reichlicher ein. Im Jahre 1872 wurde ein Bittgesuch an Sr. Excellenz den Herrn Oberpräsident unserer Provinz von Horn um Beschleunigung unsers Kirchenbaues eingereicht, worauf ein günstiger Bescheid einging. Der Anschlag vom Jahre 1864 wurde wegen der inzwischen eingetretenen höheren Preise für Material und Arbeitslohn noch einmal umgerechnet, und ergab sich, daß eine größere Bausumme erforderlich sei. Dennoch wurde an Se. Excellenz den Herrn Kultusminister Dr. Falk im Jahre 1873 ein Bittegesuch abgesandt, worin wegen der vermehrten Baukosten außer den Patronatsleistungen und dem Gnadengeschenk von 17400 Mark noch um eine außerordentliche Beihilfe des Staates gebeten wurde. Als in demselben Jahre unser Kaiser und König Wilhelm I. in Königsberg anwesend war, begab ich mich gleichfalls dahin und suchte bei dem Herrn Oberpräsidenten von Horn eine Audienz bei Majestät nach. Dieselbe wurde mir nicht gewährt, weil der Herr Oberpräsident meinte, er hätte nichts zu tun unterlassen, damit unsere Kirche bald gebaut werde. Dagegen begab ich mich gelegentlich einer im Jahre 1873 angetretenen Erholungsreise nach der Schweiz nach Berlin zu dem Herrn Kulturminister Dr. Falk und bat denselben um Beschleunigung unsrer Kirchbau-Angelegenheit, die mir auch schriftlich zugesagt wurde. Endlich wurde im Jahre 1873, nachdem nochmals eine Zählung der Gemeinde stattgefunden, die Königliche Regierung geradezu gebeten, die Erlaubnis dazu geben zu wollen, daß der Kirchbau im Jahre 1874 begonnen und das Material dazu im Winter 1873/74 angefahren werden könnte. In Folge dessen wurde zu unserer größten Freude genehmigt, daß die Fundamentsteine beschafft und angefahren werden könnten. Es wurde dieses auch in der angegebenen Zeit ausgeführt: Kaufmann R. Nitsch hatte die Lieferung und Anfuhr übernommen. Auf unserm Kirchenbauplatz begann nunmehr ein reges Leben: Steine auf Steine häuften sich, die ringsum an den Grenzen des Platzes aufgestellt wurden, so daß die eigentliche Baustelle frei blieb, auch die nach der Westseite dem Schlosse zu gelegenen Gärten blieben noch verschont. Die Schuljugend konnte sich nicht mehr tummeln, Pferde konnten am Jahrmarkte, der hier ringsum abgehalten wurde, nicht

mehr Probe geritten, Jahrmarktsbuden, Karussells, Affentheater nicht mehr aufgebaut werden. Nachdem wir nun soweit vorwärts geschritten waren, wurden energische Anläufe auf den Beginn des Baues gemacht, da wir zudem von dem damaligen Königlichen Kreisbaumeister Langbein benachrichtigt wurden: der Kirchbau vom Minister sei genehmigt. Das Jahr 1874 war ein sehr gütiges denkwürdiges. Der Ev. Ober. Kirchen-Rat zu Berlin wurde um eine Bau-Unterstützung aus der von ihm verwalteten Notstand-Kollekte gebeten. Ein technisches Gutachten des Ministeriums für Bauten über unsren Kirchbau lief ein zur Aeußerung über die darin vorgeschlagenen baulichen Veränderungen, dasselbe wurde zustimmend beantwortet, um nur den Bau nicht aufzuhalten. Behufs Beschaffung und angemessener Aufstellung der Fundamentsteine fehlte uns der Kosten-Anschlag und der Situationsplan. Da alle schriftlichen Bitten bei der Königlichen Regierung auch bei dem Regierungsbaurat Hesse zur Erlangung dieser Requisite erfolglos blieben, so reiste ich im Auftrage der Gemeinde selbst nach Berlin und es gelang mir endlich nach mühevollm Herumlaufen, die erforderlichen Schriftstücke und Zeichnungen bei dem Deszernenten unsers Baues Wirkl. Geh. Ober. Reg. Rat Dr. Keller aufzufinden und die notwendigsten Abschriften zu nehmen. Die liebenswürdige Aufnahme, die ich bei dem genannten Herren fand, kann ich hierbei nicht ungerühmt lassen. Nach Rückkehr von der Reise nach Berlin, die im Mai 1874 stattgefunden, boten wir mutig den Kirchbau in einem Submissions-Termin am 28. August 1874 aus und batzen die Königliche Regierung, den Beginn des Baues zu genehmigen. Dies wurde uns aber leider abgeschlagen, da die Baukosten noch nicht aufgebracht seien. Nun sandten wir im September 1874 an sämmtliche Gemeinde-Kirchenräte der Provinz unter Berufung auf § 31 Nr. 10 der Kirchen-Gemeinde und Synodal-Ordnung vom Jahre 1873 (es war die erste Anwendung dieses Paragraphen zu solchen Zwecken) Bittegesuche um einen Unterstützungs-Beitrag aus den Kirchenkassen und hatten die Freude, nach und nach zusammen 1281 Mark 30 Pfennig zu vereinnahmen. In Nr. 11 des evangelischen Gemeindeblattes unserer Provinz vom Jahre 1875 veröffentlichte ich einen Artikel über unsere Kirchbau-Angelegenheit, überreichte ferner im Jahre 1874 dem in unserer Gemeinde wohnhaften Landtags-Abgeordneten Herrn Baron v. Hoverbeck auf Nickelsdorf eine Uebersicht über dieselbe Sache, damit er uns bei dem Herrn Kultusminister vertrete und für den Bau wirke. Da mir ferner zu Ohren gekommen war, daß

der Bericht der Königlichen Regierung etwas lau gehalten sein soll, weil er durch die Hände eines katholischen Regierungs-Sekretärs gegangen war, so suchte ich auf privatem Wege durch Mitteilung an Herrn Konsistorialrat Pelka und an Herrn v. Hoverbeck die etwa schädliche Wirkung zu verhindern. Wir berichteten dem Königlichen Konsistorium zu Königsberg, wandten uns schriftlich an den Herrn Kultusminister Dr. Falk mit der Bitte um weitere staatliche Beihilfe, baten den Herrn Baurat Erbkam um seine Vermittlung zur Beschleunigung der Superrevision des Kostenanschlages, kurz alle nur erdenklichen Mittel wurden gewählt, um zum Ziele zu kommen. Alles dies brachte das Jahr 1874. Es hatte die erfreuliche Folge, daß die Königliche Regierung uns im Mai 1875 bereits mitteilte: es sei eine weitere Beihilfe zu unserm Bau aus Staatsfond im Betrage von 4500 Thr. erbeten worden. Damit die Fundamentsteine nicht länger zum weiten Aerger namentlich der spottlustigen Katholiken über der Erde liegen blieben, wollten wir die Fundamentierungs-Arbeiten im Jahre 1875 beginnen, nahmen aber in der Hoffnung darauf, daß ja nunmehr der Beginn des ganzen Baues nicht mehr allzulang anstehen werde, davon Abstand. Unsere Hoffnung war keine trügerische. Das Jahr 1875 war die Ernte des arbeitsreichen Jahres 1874. Es entwickelte sich nämlich ein äußerst reger schriftlicher Verkehr mit der Königlichen Regierung, mit dem Königlichen Konsistorium und mit dem Vorsitzenden des Gustav Adolf-Vereins unserer Provinz: Herrn Pfarrer Dr. Voigdt. Es handelte sich darin um die definitive Feststellung der bei uns angestammelten Baukapitalien resp. derjenigen, die wir noch beschaffen würden. Die Berichte wurden unter kurzer Terminstellung eingefordert, schließlich sogar umgehend und citissime. Da der Gemeinde außer den von ihr schon bereitwilligst übernommenen 9000 Mark Bauschulden solche in der Höhe von 3000 Mark zugemutet wurden, so wandte ich mich an jenen Pfarrer Dr. Voigdt mit der dringenden Bitte: sie uns zu geben. Und siehe, in der letzten entscheidenden Stunde traf die Zusage derselben ein und konnte der Königlichen Regierung berichtet werden, daß alle auf uns entfallenden Baugelder vorhanden sind. Endlich, endlich fiel nach langer Anstrengung die reife Frucht uns in den Schoß: am 20. Februar 1876 mit der Post, d. h. mit Abholung der Postsachen durch den damaligen Glöckner Nöcke, an einem Sonntage Sexagesimae vor dem Gottesdienste, gelangte die Verfügung der Königlichen Regierung vom 12. Februar 1876 Nr. 3750/2 II in meine Hand, in welcher uns

angezeigt wurde, daß außer dem ursprünglichen Gnadengeschenk von 5800 Rthlr. = 17400 Mark noch ein weiteres Gnadengeschenk von 5320 Mark bezw. bis zu dessen Betrag erbeten werden solle, und daß nunmehr, da alle Baukosten gesichert seien, mit der Ausbietung des Baues sofort vorgegangen werden könne. Die Freude meines Herzens war infolge dessen unbeschreiblich und dankte ich Gott inbrünstig allein selbst in meinem Gebet, wie ich denn zu ihm allezeit um Erhörung gefleht hatte, ich brachte auch an demselben Sonntage nach der Predigt diese frohe Botschaft zur Kenntnis der Gemeinde. Diese Predigt handelte von dem Ruhm, der einem Christen zusteht auf Grund der Sonntags-Epistel: 1) wessen ein Christ sich rühmen darf, a. der Leiden, die er um Wohltat willen erfährt, b. der seligen Freudenstunden, die Gott uns innerlich beschert, c. der Prüfungen, die uns widerfahren, um die Gnade Gottes desto mehr zu schätzen. 2) Wann und wie wir uns dessen rühmen sollen. — Die Botschaft wurde von der Gemeinde mit Jubel aufgenommen und brachte nun bewegtes Leben in dieselbe, in meine Arbeitsstube, in die Sitzungen der kirchlichen Gemeinde - Organe. Die hochgehenden Wogen der Tätigkeit und der Freude, der Arbeit und der Feste legten sich erst, nachdem der Kirchbau vollendet war. Ich kann nun alle Einzelheiten des Kirchbaus unmöglich wiedergeben, sie sind in dem Aktenstück: KirchbauVolum.III ausführlich niedergelegt. Die wichtigsten Begebenheiten will ich jedoch hier noch fixieren. Die Ausführung des Kirchbaus wurde dem hiesigen katholischen Maurermeister Toffel übertragen, der sich mit dem evangelischen Zimmermeister Hoffmann hierselbst verbunden hatte. Der Ev. Ober-Kirchen-Rat, noch einmal an die bereits zugesagte Beihilfe zu unserm Kirchbau erinnert, bewilligte 3000 Mark. Die Bauleitung übernahm zuerst der damalige Kreis-Bau-meister Mohr, sodann als dieser in staatlichem Auftrage nach Amerika reiste, eine provisorische Vertretung nicht eingerechnet, Bauführer Puhlmann, dann Bauführer Stolze unter der Oberleitung des Bau-Inspektor Schütte hierselbst. Am 4. April 1876, einem Dienstage, begannen auf der Baustelle die ersten Steinmeister ihre Arbeit, am 7. April, Freitag, wurde der erste Spatenstich beim Ausgraben des Fundaments getan, am 13. April, Gründonnerstage, wurden die ersten Steine, in der Ost-Ecke der Sakristei, in das Fundament gelegt und eingemauert. Am Freitag den 9. Juni 1876 fand die Feier der Grundsteinlegung statt. Ueber dieselbe wie über die Einweihung der Kirche ist ein besonderes Aktenstück angelegt, worin meine Nachfolger alle wissenswerten

Einzelheiten verzeichnet, auch in den ev. Gemeindeblättern 1876 Nr. 47 die Festberichte finden werden. Der Grundstein liegt unter dem Altar, so daß der davor stehende Geistliche auf dem Grundstein steht. In dem großen Felsblock ist eine Öffnung ausgemeißelt, in welcher die Urkunde liegt. Diese ist zuerst umschlossen von einer dicken Glasröhre, welche von einem gläsernen Propfen sicher verschlossen ist. Diese Glasröhre ist in der damaligen Glashütte Gelguhn hergestellt. In der Glasröhre befindet sich die von mir auf Leinwand geschriebene Urkunde, deren Wortlaut sich in dem zuletzt erwähnten Aktenstück befindet. Die Glasröhre selbst ruht wieder in einer Messing-Röhre, welche das hiesige Gemeindeglied Klempnermeister Aetzler unentgeltlich geliefert hat. Außer der Urkunde befindet sich in der Kapsel: ein goldenes 10 Mark-Stück, ein 50 Pfennigstück (Silber), ein Zwei-Pfennig-Stück (Kupfer), ein Zehn-Pfennig-Stück (Nickel).

Ich berichte nun noch folgende Einzelheiten: die im Turm befindlichen drei Glocken, gegossen von Petit & Edelbrock zu Gescher in Westfalen, wiegen c. 500 + 360 + 250 Pfund und tragen die Inschriften, die große Glocke: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen..“ Diese drei Glocken gegossen unter dem Pfarrer A. Sapatka und den Kirchen-Aeltesten: E. v. den Brinken, A. Harich, L. Herbst, W. Kothz, Th. Preuß, A. Gothein.“ Die zweite Glocke trägt die Inschrift: „Lobe den Herrn meine Seele“; die dritte: „Ich bete, ich rufe, ich weine.“

In der kupfernen Kugel auf der Turmspitze, welche von dem hiesigen Gemeindegliede, Kupferschmiedemeister Stark, gefertigt ist, befindet sich nichts, sie ist hohl. Das schmiedeeiserne Turmkreuz, auch das auf dem Ost-Giebel, ist von dem hiesigen Gemeindeglied, Schmiedemeister Call sen. gearbeitet. Die Orgel hat Orgelbauer Terlezki zu Königsberg gebaut. Zur innern Ausschmückung der Kirche hat die Gemeinde freiwillig Gaben aufgebracht, welche die Gesamthöhe von 1824 Mark 12 Pfennig erreichten. Aus diesen Mitteln sind sämtliche der innern Ausschmückung gehörigen Gegenstände beschafft und zähle ich vornehmlich auf: die drei Altarsenster, deren mittleres den segnenden Christus in Lebensgröße darstellt, welche in der Fabrik für Glasmalerei von Dr. Oidtmann zu Linnich gefertigt sind und zusammen 718 Mark 72 Pfennig kosten. Die beiden Kronleuchter und die drei-armigen Wandleuchter aus Bronze, welche 550 Mark kosteten. Jeder der beiden Bronze-Kronenleuchter kostet 150 Mark, und hat für den

einen Herr Kataster-Kontrolleur Schellmann, für den andern Herr Rittergutsbesitzer Th. Lous-Kl. Trinkhaus die vollständigen Kosten getragen. Herr Amtsrat Pähig-Posorten hat die Taufkanne aus stärkster Silberplattierung für 100 Mark geschenkt. Ferner sind die auf den Emporen befindlichen Lampen gekauft, der Altarschmuck: Tuchbezug des Podestes und der Stufen, die Altardecken, das Antependium für die Passionszeit. Ein Aktenfazikel gibt über die Einnahmen und Ausgaben für diesen Zweig rechnungsmäßigen Aufschluß. Schließlich erwähne ich noch, daß Herr Kaufmann Streit hierselbst den schönen großen Kirchenteppich aus eigenen Mitteln geschenkt hat. Die ganze Gemeinde hat sich in der opferfreudigsten Weise an der Ausschmückung ihrer Kirche beteiligt. Aus der alten Kirche ist der hölzerne Corpus des Altarkreuzes herübergewonnen, auch der in der Mitte hängende Kronleuchter aus Glasprismen, welcher ein Geschenk des Herrn Aktuar Laemmer ist; ferner die hölzernen Liedertafeln, die Herr Rechnungsrat Penkwitt, der aus der hiesigen katholischen Kirche zu unserer Kirche übergetreten war, schon früher gestiftet hatte, der dreiarmige Messingkronenleuchter in der Sakristei, der vom Herrn Kupferschmiedemeister Stark herrührt, die beiden Bilder in der Sakristei: das Schweifstuch der Veronica, das Lutherbild in seinem wertvollen Holzrahmen. Die große schöne Altarbibel ist ein Geschenk der Preußischen Bibelgesellschaft zu Königsberg durch Vermittlung des Herrn Superintendenten Kahle daselbst, während die Kanzelbibel und das Taufbecken Geschenke des Gustav Adolf-Vereins durch den schon genannten Pfarrer Dr. Voigdt sind. Ich möchte es nicht gern unerwähnt lassen, daß die Decken des Taufsteins von Fräulein Chmielewski, die Liliensträuße mit den Glasvasen von Fräulein Rudau herrühren. Die rein eichenen und in der Hauptsache, ich meine den Kanzelfuß, massiven Altar, Kanzel und Taufstein sind aus der Tischlerwerkstatt von Fr. Baetzlack zu Pr. Eylau hervorgegangen.

Die Kirche wurde Sonnabend, den 13. Oktober, fertiggestellt und abgenommen, am Montag, den 15. Oktober 1877 wurde sie eingeweiht. Die genaue Beschreibung dieses ersten Kirchenweihfestes befindet sich in dem schon oben genannten Aktenstück, in dem auch noch andere darauf bezügliche Schriftstücke und Nachrichten gesammelt sind. Das Fest war ein überwältigend erhebendes: der Himmel im schönsten Herbstglanze, die Festgemeinde in glücklichster Stimmung, die Festgäste aufs würdigste vertreten, die Straße vom Schloß zur Kirche und der Platz vor derselben war dicht gedrängt voll Menschen. Ich öffnete die Kirche mit den

Worten: der Schlüssel zur Kirche ist in meiner und der Gemeinde Hand. Ich freue mich des, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen (Ps. 122,1). Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit, daß ich hineingehe und dem Herrn danke (Ps. 118,19). Herr General-Superintendent Dr. Stoll weihte auf Grund von Psalm 84,2,3 das neue Gotteshaus ein, ich selbst hielt die erste Predigt über Johannes 14,23: Dies Haus ist eine Wohnung Gottes, denn Gott selbst hat es zugerichtet, er selbst ist darin der Hausherr, er selbst macht uns darin zu seinen Hausgenossen. Am Abend des Einweihungstages wurde von hiesigen Dilettanten ein unentgeltliches Kirchen-Konzert gegeben.

Mit der Einweihung unserer Kirche stand nicht blos im äußerlichen, sondern auch im geistigen Zusammenhange die Eröffnung des hiesigen städtischen Gymnasiums, welche am Dienstag, den 16. Oktober 1877 stattfand. Seit diesem für die Stadt Allenstein denkwürdigen Jahre 1877 hat sich dieser Wohnort außerordentlich schnell gehoben. Unsere Stadt ist der Sitz eines Landgerichtes geworden, eine große Zahl evangelischer Familien nahm infolge dessen hier ihren Wohnsitz, so daß die hiesige Gemeinde, welche im Jahre 1868 kaum 1800 Seelen zählte, nun im Jahre 1882, in welchem ich dieses schreibe, fast 2400 Seelen hat incl. der Landgemeinde. Zu unserer Stadt werden gegenwärtig Bahnlinien von weiteren vier Richtungen geführt, wodurch dieser Ort auch in politischer Hinsicht an Bedeutung gewinnen wird. Eine natürliche Folge dieser Bereicherung ist das Wachstum der Stadt, die Zunahme der evangelischen Bevölkerung, der Intelligenz, des Handels und Wandels. Ich habe auf Grund dieser Beobachtungen, der Erfahrung und der wahrscheinlichen Berechnung die Ueberzeugung, daß unsere Kirche nach 50 Jahren schon viel zu klein sein wird. Falls bis dahin der Katholizismus nicht eine gründliche Wandlung durchgemacht haben sollte, was bei seinem starren Prinzip freilich nicht anzunehmen ist, oder falls die heranwachsende evangelische Gemeinde die hiesige katholische nicht so mächtig überflügeln sollte, daß diesen die große katholische Kirche hierselbst viel zu groß geworden ist und in der Benutzung der bisherigen Gotteshäuser ein Tausch stattfinden könnte, zu welcher kühnen Hoffnung ich mich allerdings, so gerne ich es möchte, doch nicht vernünftiger Weise ausschwingen kann, so müßte unsere Kirche durch Anbau zweier Seitenschiffe, wozu nun ja der sie umgebende Platz Raum bietet, vergrößert werden. Die Kirche aber von Anfang an gleich um so und so viel größer zu bauen, dazu lag im Jahre 1876 durchaus keine Veranlassung vor.

Wenn ich nicht irre, so war in dem Jahre meines Anzuges hier-
selbst 1868 der erste Spatenstich beim Bau der Thorn-Inssterburger
Bahn getan. Da diese Bahnlinie das Pfarrland durchschneiden mußte,
so wurden an den Eisenbahnfiskus mittelst Kontrakt vom 5. April 1870
abgetreten: 112 Quadratruten für den Preis von 124 Thlr. 13 Sgr.
4 Pfsg. Bei der Schlußvermessung ergab sich, daß zu dem angegebe-
nen Zwecke nur 94 Quadratruten = 13 ar 37 qm gebraucht worden
sind, und mußten infolgedessen 60 M. an die Bahn zurückgezahlt
werden. Dies geschah 1874. Das Pfarrland betrug vor dem Ver-
kauf in seiner ungeteilten Größe: 2 ha 37 ar 70 qm, eingetragen im
Grundbuchblatt Haus Nr. 5, und war danach die erste Abschreibung
hier von: 13 ar 37 qm.

Im Jahre 1869 mußte der Gemeinde-Kirchenrat bereits für Be-
schaffung eines neuen Kirchhofes Sorge tragen, da der alte nun be-
reits innerhalb der Stadt gelegene Kirchhof überfüllt zu werden be-
gann. Wir traten deshalb mit dem Magistrat behufs Erwerbung des
an der Gutstädter Chaussee, jetzt unmittelbar hinter dem Schlachthause
gelegenen sogenannten Sandstückes in Verbindung. Die Verhandlungen
darüber waren im Jahre 1870 schon zum Abschluß gekommen, die
Anlage des Kirchhofes auf dem Sandstücke von der Königlichen Re-
gierung auch schon genehmigt, als sich uns die Gelegenheit darbot,
einen scheinbar bessern Kauf zur Anlage eines Kirchhofes abzuschließen.
Die Stadt kaufte nämlich 1870 den Kaufmann Eschholz'schen Plan
und fragten wir daher ersteren an, ob er uns nicht ein Stück davon,
den jetzigen neuen Kirchhof, zur Anlage derselben erwerben lassen wolle.
Damals wurde die von der Gutstädter Chaussee zum Bahnhof füh-
rende Chaussee zu bauen beschlossen, und mußte dieselbe wiederum das
Pfarrland durchschneiden. Der Magistrat ging nun auf die Veräuße-
rung des Eschholz'schen Teilstückes ein, wenn wir dafür das zur Bahnhof-
s-Chaussee erforderliche Land vom Pfarrlande hergeben würden. Da
wir auf diese Bedingung eingingen, kam der Tauschvertrag mit dem
Magistrat im Jahre 1872 zu stande: wir überließen der Stadt resp.
dem Kreise von unserm Pfarrlande 43 ar 30 qm, und empfingen
den neuen Kirchhof dafür in der Größe von 63 ar 50 qm. Die
Auflösung dieser kirchlichen Liegenschaft fand aber erst am 17. De-
zember 1878 statt und hat dieselbe die Grundbuch-Nr. 533. Die Ab-
schreibung der 0,43,30 ha ist dagegen vom Kreise bis jetzt versäumt
und soll auf meinen Antrag erst im laufenden Jahre 1882 geschehen.
Der Konsenz der Königlichen Regierung zur Anlage des neuen Kirch-

hofes ist am 18. März 1872 erteilt. Im Sommer 1871 wurde die Pforte des alten Kirchhofs hergestellt, die Anlagen bezw. die Anpflanzungen auf dem neuen Kirchhofe wurden dagegen im Frühjahr 1873 von dem damaligen Stadtkämmerer Herbst, der sich dadurch ein bleibendes Andenken gestiftet hat, ausgeführt. Die erste Beerdigung auf dem neuen Kirchhofe fand am 16. September 1873 statt, es herrschte damals in unserer Stadt die Cholera, und war ich gerade von meiner ersten weiten Urlaubsreise aus der schönen Schweiz, aus Heinrichsbad im Kanton Appenzell, zurückgekehrt. Auf dem alten Kirchhofe durften mit Genehmigung der Königlichen Regierung auch noch zwar nur an den vorher reservirten Stellen Beerdigungen stattfinden und finden auch noch heute statt, so daß derselbe gegenwärtig im Februar 1882 noch nicht definitiv geschlossen ist, was auch wohl in den nächsten 10 Jahren nicht zu erwarten steht. Ich kann die Bemerkung nicht unterlassen, daß wir den neuen Kirchhof auf keinen Fall an einem so belebten Teil der Stadt, wie er es jetzt schon ist, angelegt hätten, wenn wir das schnelle heranwachsen derselben vorausgesehen hätten, und wenn wir damals ein passenderes Terrain gefunden, das an einer Chaussee gelegen wäre oder an einer gepflasterten Straße. Damals waren alle Wege außerhalb der Stadt mit Ausnahme der Chausseen wegen ihres tiefen Schmutzes in der ungünstigen Jahreszeit unpassierbar. Man mache uns deshalb wegen der unruhigen und gewiß noch unruhiger werdenden Lage des neuen Kirchhofs keinen Vorwurf, wenn die Bäume und Hecken erst vollständig eingewachsen sein werden, wird auch er seine Schönheit haben und wird man gern in seinem Schatten seine Toten ruhen lassen und selbst ruhen wollen. Das ausführliche Material über die Anlage des neuen Kirchhofs befindet sich im Aktenstück: Kirchhof, das über die Veräußerung von Parzellen des Pfarrlandes befindet sich in dem Aktenstück: Dienstgrundstücke des Pfarrers.

Ich hätte fast die ewig denkwürdigen Kriegsjahre 1870/71 mit Stillschweigen übergangen und mich dadurch einer patriotischen Pflichtversäumnis schuldig gemacht. Wie sollte ich aber nicht eingedenk sein der ruhmvollen Zeiten, in welchen der treue und barmherzige Gott ein Gedächtnis seiner Wunder gestiftet hat! Unsere Stadt und Gemeinde hat freilich bei ihrer weit östlichen von allen großen Verkehrslienien damals abgeschiedenen Lage nichts von dem Kriegslärm, auch nichts von dem unmittelbaren Siegesjubel gehört, sondern ist beides erst durch Depeschen und Zeitungen vermittelt worden. Wir aber

haben von Herzen mitjubiliert und in der Kirche alle von uns siegreich gewonnenen Schlachten mit Dankgebeten und Dankgottesdiensten gefeiert, es galt dies insbesondere von dem großen Ruhmestage dem 2. September, dem Siege bei Sedan. Auch wir haben es erlebt, daß als diese letztere Siegesdepesche hier eintraf, die Freude alle vereinte und eine allgemeine Brüderlichkeit hervorrief, daß Personen, die sich sonst nicht nahe standen, sich herzlich die Hände schüttelten und vor Freuden fast zu umarmen schienen.

Bald nach Beendigung des glorreichen französisch - Deutschen Krieges brach in unserm weiten Vaterlande der Kulturkampf aus. Unsere evangelische Kirche wurde in die übeln und guten, heilsamen Folgen dieses Kampfes mit hineingezogen, die auch in unserer Stadt und Gemeinde sichtbar wurden. Der Kulturkampf-Minister Dr. Falk begünstigte des Simultan-, oder wie er es lieber nannte, paritätische Schulwesen, um die katholische Schuljugend mehr an der nationalen Erziehung der evangelischen Jugend teilnehmen zu lassen. Alle Welt schwärzte damals für derartige Schulen, auch unsere städtischen Behörden, an deren Spitze der mit seiner Kirche zerfallene katholische Bürgermeister Sakrzewski stand, wurden von diesem Zeitgeist erfaßt und in den Strom hineingezogen. Die Folge war, daß im Oktober 1873 hier die simultane höhere Töchterschule gegründet wurde. In dieser Schule waren von anfang angestellt: Fräulein Glaw (katholisch), Fräulein Contag und Fräulein Kuß, ev. Konf. Die Schule wurde eröffnet mit 13 kath., 32 evang., 12 jüdisch. Mädchen und als Schullokal das in der Schulstraße befindliche zweistöckige Gebäude in drei Klassen der oberen Etage benutzt, denn die Anstalt war eine dreiklassige. Ich erhielt die Lokal-Schul-Inspektion über diese Schule, wodurch mir eine große Zahl trüber Stunden und viel Aergernisse bereitet wurden, wovon die einzelnen Schulakten Zeugnisse ablegen. Ich hatte mich für die Begründung dieser Anstalt erklärt, weil ich aus der Zusammensetzung der städtischen Bevölkerung ersah, daß diese Schule eine vorwiegend evangelische sein werde, was sie auch in der Tat bis jetzt stets war. Den Katholiken war sie aber deswegen ein Dorn im Auge, und flossen mir aus dieser trüben Quelle die bitteren Stunden zu, auch waren die Verhältnisse zwischen dem schon genannten Bürgermeister Sakrzewski und der Stadtverordneten-Versammlung bezw. zwischen ihrem Vorsteher Dr. Rakowski so unerquicklich, daß die öffentlichen Angelegenheiten darunter erheblich litten, die nur von persönlichen Rücksichten geleitet wurden. Ich glaube, es war auch im

Jahre 1875, daß die sämtlichen Stadtschulen simultanisiert wurden, so daß es von da ab keine evangelische und keine konfessionell katholische Schule mehr gab. Auch über diese Schulen wurde ich zum Local-Schul-Inspektor gemacht, gleichzeitig wurde, wenn ich nicht irre, auch 1875 ein weltlicher Kreis-Schul-Inspektor in der Person des ehemaligen technischen Lehrers am katholischen Seminar zu Berendt, Herr Spohn, ernannt. Das Eingehen der evangelischen Schule und die Vereinigung derselben mit den katholischen Schulklassen waren nicht ganz nach meinem Wunsche. Mein Plan war: eine simultane höhere Knabenschule solle gebildet werden, da ich auch hier hoffte, daß das evangelische Element vorwiegen werde, dagegen sollten konfessionell getrennte Armenschulen bleiben. Mit dieser Ansicht drang ich nicht durch, in der anberaumten Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten, welcher auch der Regierungs-Schulrat Herr Gawlick beiwohnte, wurde die vollständige Simultanisierung beschlossen.

Um mit dem Bericht über die hiesigen Schulverhältnisse zu schließen, füge ich noch folgendes hinzu:

An den beiden geschlechtlich getrennten Volksschulen sind: an der Knabenvolksschule: 5 katholische und 3 evangelische Lehrer, an der Mädchenvolksschule: 6 katholische und ein evangelischer Lehrer. An der höheren Töchterschule ist seit Oster 1881 ein besonderer Rektor angestellt und befinden sich daher an derselben gegenwärtig bei 4 Klassen 4 Lehrkräfte: 1 katholischer Lehrer und ein evangelischer, 2 ev. Lehrerinnen. Die höhere Töchterschule ist auch seit dem 1. Oktober 1880 auf drei Jahre zunächst vom Magistrat in die untere Wohnung des Pfarrhauses eingemietet. Der Kontrakt befindet sich im Aktenstück: Pfarrdienstwohnung. Der Mietszins beträgt jährlich 600 Mark, wovon dem Pfarrer etatsmäßig jährlich die Hälfte: 300 Mark zusteht.

Im Jahre 1881 befanden sich in diesen Schulstellen 200 ev. Schulkinder gegen 901 katholische.

Auf dem Lande sind keine definitiven evangelischen Volksschulen. Ich habe die ev. Privatschule zu Althof vorgefunden und auch bis jetzt erhalten. Diese Anstalt wird von Herrn Amtsgerichtsrat Paßig-Posorten, der die Wohnung und einige Naturalien hergibt, auch 60 Mark jährlich, und vom Haupt-Verein der Gustav Adolf-Stiftung zu Königsberg unterhalten, der das jährliche Bargehalt 420 Mark hergibt. Außerdem habe ich aber Wanderschulstationen begründet, die an Zahl und nach den Ortschaften während meiner Amtsperiode wechselten. In diesen

Stationen wurden die evangelischen Kinder der Umgegend gesammelt und kam zu ihnen jedesmal wöchentlich ein ev. Lehrer, der irgendwo stationiert war, und gab ihnen konfessionellen Religions-Unterricht. Es waren solche Stationen vorübergehend in Schönbrück, in Fr. Stabigotten, Dorotowo, Diwitten, Piestkeim, Reußen, Kl. Bertung und Klaukendorf. Ich hatte eine Zeit lang einen Lehrer in Althof, einen in Reußen, einen in Piestkeim. Gegenwärtig ist nur ein Lehrer in Althof, der sich nach den beiden Stationen Klaukendorf und Kl. Bertung begiebt. Die Gehälter trug der Gustav-Adolf-Verein und der Evangelische Ober-Kirchenrat, welcher gegenwärtig 180 Mark jährlich bewilligt.

Die hiesige evangelische Pfarrstelle wurde im Jahre 1868 mit einem Einkommen von jährlich 667 Taler – 2001 Mark – ausgetragen und hat sie auch in der Tat nicht mehr gebracht. Sie war für mich trotzdem eine Aufbesserung gewesen, da ich als Provinzial-Vikar in Ortelsburg überhaupt nur ein Einkommen von 1200 Mark besaß, wofür ich mir noch Wohnung und Holz beschaffen mußte. Dennoch war es mir nicht möglich, auch mit dem kleinen Einkommen der hiesigen Stelle auszukommen. Es wurde mir über meine hiesigen Amtsvorgänger erzählt, daß sie hier alle haben zusehen müssen, und fand ich es ganz erklärlich. Da ich aber nichts zuzusehen hatte, so mußte ich Schulden machen, die in den ersten beiden Jahren auch bereits eine solche Gestalt vornahmen, daß mir angst und bange zu werden begann. Was ich aber in meinem bisherigen Lebensgange stets erfahren hatte, konnte ich auch hier wieder zu meiner Freude erleben, daß wenn die Not am größten ist, auch Gottes Hilfe am nächsten ist. Der damalige Abteilungsbaumeister bei der hiesigen Thorn-Inssterburger Eisenbahn, Herr Ballauf, ein christlich gesunder, wohlwollender Mann, wie ich in meinem häufigen Verkehr mit ihm oft genug erfahren konnte, ordnete an, oder verstand es mit Hilfe und Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde zu erreichen, daß bei den hiesigen Eisenbahnarbeitern längs der Bahn Gottesdienste eingerichtet wurden. An bestimmten Baustellen errichtete er sogar kleine, aber vollständig angemessene, sogar niedliche Bethäuser aus Holz, mit schönen großen Fenstern, inwendig mit Bänken, ja eine Apsis war erbaut, in welcher ein sehr schöner mit rotem Tuch bezogener Altar stand. Ein solches Bethaus befand sich zum Beispiel vor Schönbrück, da, wo die große Dammauffüllung ist, dicht neben dem kleinen Wäldchen. Ich hielt meine Gottesdienste nicht nur hier einmal wöchentlich, sondern auch an andern Baustellen innerhalb meines

langen Kirchspiels ebenso oft aber unter freiem Himmel. Sobald ich ankam, setzten die Arbeiter ihre Karren hin, ein Lied wurde vorgesprochen und gesungen, eine Ansprache gehalten, ein Gebet gesprochen und mit einem Schlussvers geendigt. Dann gingen die Leute wieder an die Arbeit. Diese Gottesdienste wurden also nie an Sonntagen gehalten. Außerdem habe ich Seelhöre getrieben und für die Teilnahme der Kinder der Arbeiter an der Schule gesorgt, es mußten mir von den kgl. Bauaufsehern regelmäßige Verzeichnisse der vorhandenen schulpflichtigen Kinder eingereicht werden, die dann den nächsten öffentlichen Schulen zugewiesen wurden. Ueber diese gesammte Tätigkeit habe ich dem Vorstande des Provinzialvereins für innere Mission zu Königsberg ausführlichen Bericht erstattet. Für diese Arbeiten wurde ich derartig remuneriert, daß mir außer den üblichen Meilengeldern zur Bestreitung der Fuhrkosten für jeden Gottesdienst 9 Mark gezahlt wurden. Da ich monatlich 8 Gottesdienste abhielt, so wurden meine Einnahmen durch diese Beziehe wesentlich aufgebessert. Im Jahre 1872 wurden die Gottesdienste eingestellt, da der Oberbau der Eisenbahn begann und die Erdarbeiten eingestellt werden konnten. Bald darnach fand eine Aufbesserung dieser Pfarrstelle staatlicherseits statt. Der Herr Minister Dr. Falk, welcher während der sogenannten Kulturkampf-Periode, die ihre Spitze vornehmlich gegen die durch das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes über alles erhaben und souverän sich führende katholische Kirche gerichtet hatte, da diese sich den Staatsgesetzen nicht unterwerfen wollte, aber auch die evangelische Kirche verwundete, Kultusminister war und Urheber der einerseits berühmten, andererseits berüchtigten Maigesetze wurde, linderte die uns geschlagenen Wunden in etwas durch Aufbesserung der gering dotierten Pfarrstellen. Es wurde durch ihn festgestellt, daß das Minimalgehalt aller königlichen Pfarrstellen 2100,— Mark betragen solle, ferner sollte von 5 zu 5 Jahren eine persönliche Dienststellenzulage von 300 Mark gezahlt werden. Demnach empfing ich ult. 1874 zur Erreichung meines Einkommens bis zu 2100,— Mark jährlich und zwar zunächst bis ult. 1883 eine Zulage von 216 Mark aus der Staatskasse. Als ich dann im Jahre 1875 bereits mehr als 5 Dienstjahre vollendet hatte, wurde mein Einkommen auf jährlich 2400,— Mark gebracht und erhielt ich demnach von da ab weitere 298 Mark mehr als jährliche Dienststellenzulage. Im Jahre 1879, nachdem ich bereits mehr als 10 Dienstjahre erreicht hatte, stieg mein Einkommen auf jährlich 2700,— Mark und wurden mir daher jährlich, aber stets als einmalige Zulage

weitere 300 Mark aus der Staatskasse gezahlt. Die ersten beiden Zuschüsse wurden, wie schon gesagt, nur bis evtl. 1883 zugesagt. Für diese Einrichtung hat sich der Herr Minister Dr. Falk den Dank zahlreicher evangelischer Pfarrfamilien erworben, und auch ich habe mit meiner Familie diesen materiellen Segen mit den dankbarsten Gefühlen mir auszahlen lassen. Trotz dieser so erheblichen Aufbesserung war aber die Existenz an diesem Orte, an welchem die Lebensmittel sich immer mehr verteuerten, weil sie der leichtern Kommunikation wegen nach den grösseren Städten transportiert wurden und weil sie auch an sich schon im Preise sehr gestiegen waren, nicht leicht, zumal die Familienmitglieder sich mehrten und heranwuchsen. Ich wiederhole hier noch, was ich oben bereits gesagt habe, daß die Gemeinde mir die Hälfte der Miete für die untere Wohnung im Pfarrhause als Gehaltszulage bewilligte, und daß ich seit dem Jahre 1874 bis jetzt, wir schreiben nämlich 1882, jährlich aus der hiesigen Kirchenkasse 300 Mark dankbar empfing.

Unter dem schon oft genannten Minister Dr. Falk wurde in den preußischen Kammern das Civilstandsgesetz angenommen, welches am 9. März 1874 die königliche Sanktion erhielt. Dasselbe Gesetz wurde sodann von dem Reichstage auf das ganze Deutsche Reich ausgedehnt. (6. Februar 1875.) Infolge dieses Gesetzes wurden nicht allein die Führungen der Personenstands-Register den Geistlichen genommen und den Standesämtern übertragen, sondern auch der Tauf- und Trauungszwang wurde aufgehoben, und es war daher in jedes Gemeindegliedes Belieben gestellt, ob er sich kirchlich trauen und seine Kinder taufen lassen wollte. Da das kirchliche Aufgebot vor der Trauung nicht mehr dem Zwange unterworfen war, so fielen zunächst die Aufbietungen derjenigen Brautpaare fort, welche in einem andern Kirchspiele wohnten, aber dort noch nicht ein Jahr ansässig waren, es fielen ferner die Atteste aus, welche seit dem 1. Oktober 1874 von Tausen, Trauungen und Beerdigungen nicht mehr von den Geistlichen ausgestellt werden durften. Endlich fanden sich auch allmählich Ehepaare, die sich nicht mehr trauen ließen, die auch ihre Kinder nicht mehr zur Taufe brachten, manche aus dem vielleicht berechtigten Grunde, weil sie zur Errichtung der kirchlichen Gebühren kein Geld besaßen, ein Grund, der bei einem rechten Seelsorger auch vor dem Civilstandsgesetz kein Hindernis gewesen war. Nach der hier augenblicklich vorliegenden kirchlichen Statistik sind zum Beispiel in Berlin in einem einzigen Jahre 14 000 Kinder in der evangelischen Kirche

nicht getauft, 9964 Paare nicht kirchlich getraut worden. Ein weiterer Nachteil war, daß Taufen und Trauungen oft und verhältnismäßig lange, auf Monate und sogar auf ein Jahr hinaus geschoben wurden. Auch in der hiesigen Gemeinde haben sich Tauf- und Trauungsverächter gefunden, weniger von solchen, welche aus andern Gegendcn und großen Städten hier angezogen sind. So habe ich in einer Familie gleichzeitig 4 Kinder taufen müssen, von denen das älteste 4 Jahre alt war, in einer andern Familie taufte ich 2 Kinder, von denen das älteste bereits auch 4 Jahre zählte. Damit nun den Geistlichen für den durch das Zivilstandsgesetz entstandenen Ausfall an Stollgebühren eine Entschädigung gewährt werde, die nicht mehr als gerecht war, wurden Verzeichnisse dieser Ausfälle eingereicht, auf Grund deren die liquidierte bare Entschädigung jährlich gezahlt wurde. Zuletzt wurde dieselbe fixiert und betrug jährlich 58 Mark 20 Pfennig. Es war jedoch die Bestimmung getroffen, daß diese Entschädigung nur so lange gezahlt werden solle, als der bei Emanation des Gesetzes auf seiner Stelle befindliche Geistliche dieselbe inne hatte, sein Nachfolger erhielt dann die Entschädigung nicht mehr.

Im Jahre 1874 verkaufte die hiesige Gemeinde den zur Pfarrstelle gehörigen Hausgeköhgarten, an der Lützower Straße gelegen, mittelst Kontrakt vom 24. 11. an die hiesige Synagogen-Gemeinde für 1500 Mark. Der Kontrakt befindet sich im Aktenstück: Dienstgrundstücke etc. Auf dem erworbenen Terrain erbaute die hiesige Judenschaft ihre neue Synagoge. Der qu. Garten hatte die Grundbuch-Nr. 500, war 0,22,10 ha groß und ist vom Kirchengrundstück Haus Nr. 5 am 29. Februar 1876 abgeschrieben. Das hypothekarisch untergebrachte Kapital gehört zur Pfarrdotation und kommen die jedesmaligen Zinsen dem Ortsgeistlichen zu.

Im Jahre 1877 wurde das fiskalische Deputatholz in der Höhe von 10 Klaftern — 33,4 Raummetern in Rente — abgelöst. Der Ablösungs-Rezeß vom 29. Mai 1877 befindet sich im Kirchenkasten, das Kapitel im Betrage von 1151 Mark 11 Pf. von dem Gemeindekirchenrat auf 1200 Mark abgerundet, ist hypothekarisch ausgeliehen und werden die Zinsen zum Ankauf desselben Holzquantums von 33,4 R. M. Nadel-Klobenholz jährlich verwandt.

Die Kirchen-Gemeinde- und Synodal-Ordnung vom 10. September 1873 kam auch in unserer Gemeinde am 4. Januar 1874 zur Ausführung. An diesem Tage wurden auf Grund des gedachten Gesetzes die neuen kirchlichen Gemeinde-Organe: Gemeinde-Kirchenrat

und Gemeinde-Vertretung gewählt, und zwar sollte die Zahl der ersten 6, die der letzteren 18 sein. Nach Ablauf von drei Jahren wurde die eine Hälfte der Ausscheidenden ausgelost und fand demnach am 7. Januar 1877 die erste Neuwahl statt, am 4. Januar 1880 begann die dritte Wahlperiode. Die Ältesten der ersten Wahlperiode waren: Landrat von den Brinken als Patronatsvertreter, Forstkassenrendant August Geelhaar, Gutsbesitzer Thorwald Lous-Kl. Trinkhaus, Kaufmann Robert Nitsch, Rektor Christoff Preuß, Färbereibesitzer Wilhelm Kothz, Buchdruckereibesitzer Arthur Harich. Die Ältesten der dritten Wahlperiode, also auch der Gegenwart (1882) sind dieselben mit Ausnahme v. d. Brinken und Nitsch, an deren Stelle jetzt Forstkassenrendant Goßhein und Oberlehrer Kahle getreten sind. Forstkassenrendant Geelhaar war inzwischen gestorben. Diese neue Ordnung hat das Verwaltungswesen der Kirchengemeinde wesentlich gefördert, denn wenn auch viele Paragraphen und allerlei Bestimmungen zu beobachten waren, so herrschte doch auch dafür weder Unsicherheit noch Willkür. Freilich werden nicht überall und immer kirchlich gesinnte und wohlmeinende Männer in die Gemeinde-Organe gewählt werden, sondern mag sich auch manche völlig ungeeignete Persönlichkeiten unbeachtet einfinden, ja wohl gar da hineindrängen und dem treuen Geistlichen schweren Stand bereiten, im allgemeinen darf man aber annehmen, daß sich ein gesunder Sinn und ein richtiges Taktgefühl immer besser ausbilden wird, so daß jene ungünstigen Zustände doch nur sehr vereinzelt auftreten dürften. Ich habe das Glück gehabt, sowohl mit den Ältesten, als auch mit den Gemeindevertretern die Angelegenheiten der Gemeinde stets in Frieden verwalten zu dürfen. Um meinerseits diesen Frieden von vornehmerein zu begründen und zu erhalten, habe ich mich bemüht: die gesetzlich garantierten Rechte der Kirchengemeinde resp. ihrer Organe nicht zu kürzen und mich gerne als den Ausführer der Wünsche der Gemeinde willig gezeigt. Der Geistliche, der aus der Gemeinde lebt, soll auch in und mit ihr leben, sie soll ihn als ihren Leiter und Vertreter, er sich selbst als ihren Diener ansehen. Wenn dieser Grundsatz stets im Auge behalten wird, so bahnt sich auch immer ein Verständnis und eine gegenseitige Uebereinstimmung oder sich eine beiderseitige Nachgiebigkeit an. Ich habe es wenigstens erfahren, daß mir die Gemeinde beim Kirchenbau, wobei so mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden waren, schließlich doch willig folgte, und ich darf auch hoffen, daß sie dies nicht zu bereuen gehabt hatte, noch zu bereuen haben wird.

Als ich im Jahre 1868 meine hiesige Amtstätigkeit antrat, fand ich folgende Kirchenbeamte vor:

1. Der Organist, welcher gleichzeitig Rektor der hiesigen evangelischen Stadtschule war, Christof Preuß. Derselbe wurde bei Umwandlung der hiesigen konfessionellen Schulen Hauptlehrer der partizipierten Volksknaben- und Mädchen-Schulen. Sein kirchliches Organistengehalt beträgt jährlich 450 Mark aus der Staatskasse, das ihm aber zur Hälfte ins Lehrergehalt eingerechnet wird. An Stolgebühren bezog derselbe: für das Orgelspiel bei einer Trauung 1 Mark, für das Singen bei einer großen Leiche mit einer Anzahl Schulknaben auf dem Kirchhof: 50 Pf., für das Singen am Grabe einer kleinen Leiche: 30 Pf. Wenn derselbe mit Schulknaben die Leiche vom Trauerhause bis zum Kirchhofe singend begleitete und einen angemessenen Gesang auf dem Kirchhofe resp. am Grabe aufführte, wurden 4 Mark gezahlt.

2. Der Glöckner Schlewski. Es war eine lange, hagere Gestalt, sein Gesicht hatte sprechende Ähnlichkeit mit einem Totenkopf. Bei geistlichen Amtshandlungen, die zu verrichten waren, pflegte er sich immer so auszudrücken: wir wollen jetzt tauzen, trauen u. s. w. Im Jahre 1870 war, während unsre tapferen Heere in Frankreich waren, auch hier eine außerordentliche Kälte. Schlewski hatte den Kommunion-Wein in der Kirche stehen lassen aus Bequemlichkeit. An einem Sonntage hatte er nun zur Kommunionfeier den indessen zu Eis gefrorenen Wein in den Kelch getan, was ich zu meinem Schrecken bei Beginn der h. Handlung bemerkte. Schl. war aber im übrigen eine treue Seele, er starb 59 J. alt am 17. August 1871.

3. Der Totengräber und Balgentreter Kalt starb 62 Jahre alt am 23. November 1870. Von ihm habe ich nichts zu berichten.

4. Der Nachfolger des Schl. war der Glöckner R. Nocke, welcher sich später dem Trunke sehr ergeben hatte und auch wohl an den unheilevollen Folgen desselben 48 Jahre alt am 16. März 1879 starb, nachdem er zuvor aus seinem Amt als Glöckner entlassen war.

5. Seit dem Jahre 1877 versieht den Glöcknerposten der civilversorgungsberechtigte Augustin, ein nüchterner, gutmütiger, aber geistig sehr beschränkter Mensch. Seine große Treue und Zuverlässigkeit hat ihn mir aber stets wert gemacht. Er bezieht gegenwärtig bares Gehalt aus der hiesigen Kirchenkasse 180 Mark Für Glockengläute darf er erheben pro Puls (c. 15 Minuten): mit einer Glocke: 50 Pf., mit 2 Glocken: 1 Mark, mit 3 Glocken: 1,20 Mark. Für das Läuten

bei Gottesdiensten, für Einläuten der großen Feste und sonstiger kirchlichen Gelegenheiten erhielt er eine jährliche Remuneration von 30 Mark, für das Aufziehen der Kirchenuhr jährlich 6 Mark aus der Kirchenkasse. Außerdem war er auf die freiwilligen Gaben bei Taufen und Trauungen gewiesen.

6. Der Nachfolger des p. Kalt war der Totengräber Banach, seit dem 8. März 1871. Demselben fehlt die rechte Hand, gleichwohl ist er zu allen mechanischen Arbeiten sehr geschickt. Der neue Gebührentarif für Anfertigung von Gräbern u. a. m. befindet sich im Aktenstück: Kirchhof. Außerdem hat der Totengräber die Gänge auf dem alten und neuen Kirchhof in Ordnung zu halten, wofür er die Grasnutzung erhält. Die Straßen am Pfarrhause und an der Kirche hat er gegen eine Remuneration aus der Kirchenkasse zu fegen und rein zu halten.

Im Jahre 1879 begann die Stadt den Bau der am Landgerichtsplatz vorbei nach der Bahnhofschaussee führenden Kiesstraße. Dieselbe führte zum dritten Male durch das Pfarrland. Es fand infolge dessen nicht ein vollständiger Verkauf von Pfarracker, sondern auch ein teilweiser Tausch mit einem Stück des an derselben Stelle führenden Wartenburger Weges statt. Dieses gewonnene Wegestück wurde zu dem nunmehr zwischen Chaussee und Kieswege gelegenen Stück Pfarracker, an der Stelle also, wo letztere Straßen zusammenlaufen, geschlagen. Was die Stadt aber mehr bedurfte hatte, wurde mit 50 Pf. pro qm entschädigt. Die Auflassung resp. die Ab- und Zuschriftreibung dieser Parzellen fand auf dem hiesigen Grundbuchamt am 10. Februar 1882 statt. Vergleiche hierüber das Aktenstück: Dienstgrundstücke. Von der Stadt wurden die von uns mehr erfordernten 230 qm der Verabredung gemäß mit 115 Mark an unsere Kasse gezahlt, und müssen die Zinsen davon entweder dem Pfarrer zukommen oder zur Vergrößerung des Pfarrlandes verwandt werden. Ebenso kommen die Zinsen von den Kapitalien dem Pfarrer zu, welche für die angegebenen Landabtretungen der Kirchenkasse zugegangen sind. Es sind dies die Abtretungen an die Eisenbahn und an die Eisenbahnchausseen. Die etatmäßigen Zinsen für die erstere betragen 18 Mark, für die letztere 30 Mark 78 Pf. Das Land zur Eisenbahn ist, wie a. a. O. gezeigt, gegen den neuen Kirchhof eingetauscht, ein Kapital also nicht gezahlt, es wird daher die Zinsen-Entschädigung aus der Kirchenkasse bestritten. Von dem alten Wartenburger Wege, welcher durch die Kieschaussee gerade gelegt wurde, blieb noch ein kleines Stück, 3,20 ar groß, übrig, welches an das Pfarrland grenzte. Die

Gemeinde-Organe beschlossen den Ankauf desselben von der Stadt, die ihrerseits den Verkauf genehmigte. Gleichzeitig wurden mit dem Schmied Gromelski Unterhandlungen angeknüpft, welche den Eintausch eines diesem letzteren gehörigen Stückes Land jenseits des Grabens gegen ein Stückchen Pfarrland dieses des Grabens bezweckten, so daß der Graben die Grenze des zwischen Bahnhofschausee und Kiesweg liegenden Pfarrackerstückes bilden sollte. Diesen Tausch, welchen wir schon einmal vergeblich herbeizuführen suchten, übernahm Herr Bürgermeister Belian zu bewerkstelligen. Bis zu dieser Stunde (20. Februar 1882) ist es aber damit noch zu keinem günstigen Resultate gekommen, deswegen hat der Ankauf der 3,20 ar auch noch keinen Abschluß gefunden, und sind dieselben demnach auch noch nicht aufgelassen worden.

Das hiesige Engert'sche Hospital ist auf zwei verschiedenen Parzellen begründet. Mittelst Kauf-Kontrakt vom Jahre 1861 kaufte die Gemeinde von der Königlichen Regierung ein Stück 2,50 ar groß, dies ist der jetzige Hospital-Garten. In demselben Jahre 1861 schenkte die hiesige Stadtgemeinde ein Stück Stadtanger 70 qm groß, es ist auf demselben das Hospital-Gebäude errichtet. Der Kontrakt für die erste Erwerbung vom 2. Juni 1861 befindet sich bei dem Aktenstück: Begründung des Engert'schen Hospitals und ist die Auflassung desselben noch nicht erfolgt, die ersten Schritte dafür sind aber bereits geschehen, und gelingt es mir vielleicht, die Auflassung bald zu erlangen. Die zweite Erwerbung ist auch noch nicht aufgelassen, bei dem Magistrat aber bereits beantragt. Demselben ist aber die Verfügung der Königl. Regierung, mittelst deren die Schenkung der 70 qm an uns genehmigt worden war, verloren gegangen und muß dieselbe daher behufs Auflassung noch einmal beschafft werden, was, wie ich erfahren, vom Magistrat bereits veranlaßt ist.

Mein bez. Vorgänger hatte es versäumt, die kleine Fläche vor dem freistehenden nordöstlichen Giebel des Engert'schen Hospitals für dasselbe mit zu erwerben. Infolge dessen war diese Fläche häufig ein Gegenstand des Missbrauches. Der Zaun ging in der Verlängerung der Hinter-Front des Gebäudes und bildete dieser frei auf der Straße liegende Raum eine Abladestätte für allerlei Unrat. Wir kauften daher von der Stadt diese 34 qm große Parzelle für 34 Mark ab, und ist dieselbe am 10. Februar 1882 auf den Namen der hiesigen Kirchengemeinde aufgelassen und damit ein neues Grundbuchblatt für dieselbe angelegt.

Meine Absichten bez. des Engert'schen Hospitals sind übrigens darauf gerichtet, dasselbe zu vergrößern und dann ein evangelisches Krankenhaus zu begründen, welches sammt dem erweiterten Siechenhaus unter die Leitung einer Diakonissin gestellt würde. Die evangelischen Kranken werden gegenwärtig in das hiesige katholische Hospital gebracht, wo sie vielerlei zu leiden haben und der Proselytenmacherei ausgesetzt sind. Meiner Meinung nach wäre zu dieser projektierten Vergrößerung das nebenstehende Grundstück anzukaufen, in welchem vordem das Kreis-Lazarett untergebracht gewesen war. Die Ausführung dieses Planes durfte nicht gar zu lange auf sich warten lassen. Die Stiftung selbst besitzt ein Kapital von 1500 Mark, ferner sind, wie das bez. Aktenstück ausweist, von dem verstorbenen Steuer-Einnehmer Laemmer zu Königsberg im Jahre 1881 derselben Stiftung 1500 Mark vermacht, wenn sie auch die Zinsen davon noch zwei im Testament genannten Witwen bis zu deren Tode zu zahlen verpflichtet ist. Das Testament befindet sich in dem Aktenstück: „Begründung des Engert'schen Hospitals.“ Sodann hat der jetzt hier noch lebende Aktuar Laemmer uns davon in Kenntnis gesetzt, daß er in seinem auf dem hiesigen Amtsgericht deponierten Testamente dem Hospital ebenfalls 1500 Mark zugesichert habe. Die Mitteilung hierüber befindet sich in dem Aktenstücke: Gemeindekirchenrat. Endlich hat mir die hierselbst wohnende Witwe, Frau Kroll, gesagt, daß sie das Hospital in ihrem Testamente auch bedenken werde. Ich habe daher bezüglich der Erfüllung meines Planes mit Recht gute Hoffnung, mein Nachfolger darf zu diesen Wirklichkeiten nur Gebet und Arbeit hinzutun. Wenn ich nach Gottes Willen noch länger in diesem Amte geblieben wäre, so hätte ich nun nach Erledigung anderer Gemeindeangelegenheiten dies zum Gegenstande meiner Tätigkeit gemacht, nun aber hoffe ich, daß mein Nachfolger dies Ziel zum bleibenden Segen der Gemeinde erreichen wird. Wir müssen in jeder Hinsicht von den Katholiken unabhängig und also selbständige werden.

Am 4. Mai 1879, am Sonntage Jubilate, durfte die hiesige Gemeinde den 100jährigen Gedenktag ihres Bestehens feiern. Auf Beschuß der kirchlichen Gemeinde-Organe vom 20. April 1879 wurde dieses Fest in folgender Weise begangen:

1. Der Kirchturm wurde mit Fahnen geschmückt, non demselben wurden früh morgens mit Posaunen Choräle geblasen.
2. Die Gemeinde-Gesänge des Fest-Gottesdienstes wurden auch von Posaunen begleitet.

3. Es wurden 50 Mark aus der Kirchenkasse unter 19 Arme der Gemeinde verteilt.

4. Das Innere der Kirche wurde festlich geschmückt.

5. Ein gemeinschaftliches Abendessen für Herren fand im Gaste-hause des Herrn Chmielewski statt.

6. Eine Witwen- und Waisen-Kasse für hiesige Pfarrer wurde gestiftet und die Stiftung an dem Jubeltage unterschrieben. Für diese Stiftung wurde am Festtage im Hauptgottesdienste eine Kollekte eingesammelt und angeordnet, daß alle Jahre am Sonntage Jubilate für diesen Zweck in dem Hauptgottesdienste kollektiert werde. Die Genehmigung hierzu hat der E. Oberkirchenrat erteilt. Es ist ferner bestimmt worden, daß alle Jahre aus der Kirchenkasse ein jedesmal zu bestimmender Beitrag an die Stiftungs-Kasse abgeführt werde. Endlich solle die Witwe eines hier im Amte etwa verstorbenen Pfarrers sich in dem Falle, daß das Stiftungs-Kapital noch nicht die erforderliche Höhe erreicht hat, aus der Kirchenkasse 300 Mark Witwen-Pension beziehen. Da die Gemeinde zu Wartenburg früher Filiale der hiesigen war, so wurde von jener eine Deputation von 5 Herren hierher abgesandt. In dem Hauptgottesdienste teilte ich der Gemeinde alles mit, was ich aus der alten Chronik und aus den Akten über die hundertjährige Entwicklung erfahren konnte. Der Mangel einer fortlaufenden Chronik wurde Beweggrund und Antrieb zur Anlage dieses Buches, welches nunmehr die Chronik enthält mit Beginn des zweiten Jahrhunderts des Bestehens dieser Gemeinde. Das erste Jahrhundert schloß segensreich mit der Vollendung der Kirche und ihrer Einweihung.

Es war stets mein Bemühen gewesen, die Teilnahme der hiesigen Gemeinde für den Gustav-Adolf-Verein wach zu halten und mehr zu erwecken. Zu diesem Zwecke hielt ich nicht nur jährlich am 10. November einen Abendgottesdienst, zu welchem ich mir einen andern Amtsbruder als Prediger einlud, sondern ich belebte auch den hiesigen Zweig-Verein durch Mitteilungen der Vereinsangelegenheiten, ließ die Haus-Kollekte für den Verein sorgfältig einsammeln und ließ mich auch, wenn es irgend angänglich war, zu den Jahresfeiern des Hauptvereins deputieren. Den Segen einer so regen Teilnahme durften wir auch in baren Unterstützungen zu unserm Kirchbau erfahren, auf der Lycker Versammlung fiel uns sogar die große Liebesgabe zu. Nachdem nunmehr unsere Kirche fertig und eingeweiht worden war, hegte ich den lebhaften Wunsch dafür, daß das Jahresfest des Provinzial-Haupt-Vereins

auch einmal in unserer Gemeinde gefeiert werden möchte. Es geschah dies auch am 28. und 29. Juni 1881. Ich übergehe es, den Verlauf dieses Festes hier ausführlich zu schildern, bemerke aber, daß sich die Beschreibung derselben in dem VII. Band, 2. Heft des Gustav-Adolf-Boten befindet, welcher in dem Akten-Sach: Chronik der Gemeinde deponiert ist.

In demselben Jahre 1881 wurde die Umwehrung unsers Kirchenplatzes begonnen und fertig gestellt, so daß am Gustav-Adolf-Feste, den 28. und 29. Juni, wenig daran fehlte. Die Kosten dazu wurden aus unsern Ueberschüssen vom Kirchbau bestritten. Es waren uns nämlich reichliche Beiträge zu dem letzteren von Gustav-Adolf-Vereinen zugegangen, so daß wir nach Beendigung des Kirchbaues noch ein paar tausend Mark erübrigten. Ursprünglich hatten wir eine Schuld von 9000 Mark aufgenommen, die uns der Kirchen-Aelteste Herr Rentier Kohl gegen mäßige Zinsen geliehen hatte. Diese Schuld konnten wir auch abbezahlen, und doch blieb uns noch soviel übrig, um die Kosten der Umwehrung zu bestreiten. Durch dieselbe ist der Kirchbau nun erst eigentlich zum Abschluß gekommen. Anschlag und Zeichnung zu dieser Umwehrung fertigte der Baumeister Geelhaar, der Sohn eines früheren Aeltesten: Horst-Kassen-Rendant Geelhaar; die Kosten belaufen sich auf über 4000 Mark. Endlich sollen nun noch innerhalb der Einfriedigung ringsum Bäume und eine Hecke angepflanzt werden, wozu die Mittel bereits bewilligt sind. Die Ausführung werde ich aber nicht mehr leiten können. Ebenso wird mein Nachfolger die bereits in die Wege geleitete in der Sitzung des Gemeinde-Kirchenrats am 20. Februar 1882 beschlossene abermalige größere Reparatur des Pfarrhauses, desgleichen die Errichtung eines Gitters auf der vorderen Front des neuen Kirchhofes, wofür der Anschlag und die Zeichnung bereits fertig und die Herstellung darnach in der jetztgenannten Sitzung genehmigt ist, zur Ausführung zu bringen haben.

Im Laufe meiner Amtsverwaltung habe ich folgende neue Gottesdienste eingerichtet:

1. In der Adventszeit wöchentlich Abend-Andachten bei beleuchteter Kirche, wofür durch Anschaffung der Lampen aus Beiträgen, die in der Gemeinde für die innere Ausschmückung gesammelt sind, sehr ausreichend und nach meiner Ansicht zweckentsprechend und würdig gesorgt ist.

2. Eine Abendandacht am Weihnachts-Abend, bei welcher ich in den letzten Jahren auch einen Weihnachtsbaum anzünden ließ.

3. Eine Vesper-Andacht um 3 Uhr nachmittags am Karfreitag.
Dazu habe ich zu den Passionsandachten die Ziegler'schen Passions-Büchlein benutzt.

4. Eine Abendandacht am Totenfest.

Die neu eingeführten Andachten habe ich liturgisch gehalten, den Text dazu wie den Verlauf der Andachten in meinem Vesper-Büchlein drucken lassen für den gottesdienstlichen Gebrauch der Gemeinde. Zur Unterstützung und Verschönerung dieser Andachten hat sich auf meine Anregung ein Kirchenchor gebildet, welcher aus ehemaligen Konfirmanden besteht und von Herrn Lehrer Leckczyn geleitet wird. Die Passions-Andacht und die Sylvester-Andacht hielt ich auch liturgisch mit Ansprachen, am Totenfest hielt ich keine Ansprache, sondern am Schluß ein freies Gebet.

In der Zeit von Ostern bis zur Einsegnung hielt ich, wenn die Amtsgeschäfte es gestatteten, an den Sonntag-Nachmittagen Vesper-Andachten, zumeist Katechisationen mit den Konfirmanden, manchesmal auch den Schulkindern.

Die gottesdienstliche Feier am Königs-Geburtstage und am Sedanfeste habe ich in den letzten Jahren aus mangelhafter Teilnahme eingehen lassen, denn die vormittags abgehaltenen Schulfeiern, namentlich die reich ausgestattete Feier im Gymnasium wirkte störend auf die Teilnahme an den Gottesdiensten.

Seit dem Januar 1876 wurde mir auch die Verwaltung des neu gegründeten Kirchspiels Neu-Bartelsdorf übertragen. Zu diesem Zweck fuhr ich mit einigen Ausnahmen wöchentlich einmal behufs Erteilung des Konfirmanden-Unterrichts und Erledigung der Amtsgeschäfte, ebenso an jedem Sonntage, der dem Ersten im Monat folgte und an den zweiten Feiertagen zur Abhaltung der Gottesdienste dahin. An solchen Sonn- und Feiertagen wurde in der hiesigen Kirche durch den Rektor und Organisten ein Lehrergottesdienst abgehalten. Während meiner Verwaltung von Neu-Bartelsdorf ist dort das Pfarrhaus und das dazu gehörige Wirtschaftsgebäude gebaut, auch habe ich den Anschlag und die Zeichnungen zur Kirche fertigen lassen, der Kirchenplatz wurde erworben und die Steine zum Kirchengebäude wurden auch angefahren. Mein Nachfolger wird den Bau wohl hoffentlich beginnen dürfen. Die Verwaltung des Kirchspiels war namentlich im Winterhalbjahr bei unchauffiertem, oft grundlosem Wege sehr anstrengend, Gott hat aber zum glücklichen Bestehen aller Strapazen geholfen. Die großen geistlichen Anstrengungen namentlich der Jahre 1876 und 1877, in welchen

In Allenstein die Kirchen, in Neu-Bartelsdorf das Pfarrhaus gebaut wurde, haben meine Konstitution freilich so geschwächt gehabt, daß ich im Jahre 1878 einen achtwöchentlichen Urlaub nachsuchen mußte und erhielt. Mit den von dem E. Ober-Kirchenrat und von der Gemeinde reichlich gewährten Unterstützungen ausgerüstet, besuchte ich in dieser Zeit das Nordsee-Bad Norderney und hielt mich dann die übrigen vier Wochen am Rhein und an andern schönen Orten des Westens auf. Ich durfte darnach für die glücklich wiedergewonnene Kräftigung Gott innig und froh danken, wenn auch eine Empfindlichkeit der Nerven zurückgeblieben ist, und eine jährliche kurze Erholung notwendig machte. Die Fuhrkosten für die Reise nach Neu-Bartelsdorf trug das Königliche Konsistorium, dasselbe bewilligte mir auch außer den geringen Einnahmen der dortigen Pfarrstelle halbjährlich Remunerationen.

Seit Gebrauch der neuen Kirche sind in den hiesigen Gottesdiensten die Klingsäckel abgeschafft, an ihre Stelle trat der Opferstock in der Kirchenhalle, welchen Herr Bau-Inspektor Schütte schenkte. Alle Gaben von Kirchengängern auch für die Kirchenkollekten wurden nunmehr in diesen Opferstock gelegt, die Einnahmen desselben an Kollekten freien Sonntagen fielen der Armen-Klasse zu. Der Gemeinde-Kirchenrat hatte auch am 24. Oktober 1880 beschlossen, daß jedem in hiesiger Kirche getrauten Ehepaare eine einfache, äußerlich schmucklose Bibel geschenkt und die Kosten dafür aus dem Opferstock entnommen werden sollen.

Zur Vermehrung der kirchlichen Einnahmen wurden die Sitzplätze in der Kirche vermietet, für den Gebrauch der Kirchengeräte Gebühren festgesetzt und erhoben. Auch ist ein neuer Kirchhofsttarif angefertigt, genehmigt und in Recht getreten. Näheres darüber weisen die Akten nach. An eine Änderung resp. Erhöhung der Stolgebühren-Tage bin ich nicht herangetreten, ich habe die Gebühren vielmehr nach der alten Tage vom Jahre 1835 bis zuletzt fort erhoben.

Mein Verhältnis zur hiesigen katholischen Kirche ist kein anderes gewesen, als man von einem rechtschaffenen, treuen Geistlichen der evangelischen Kirche erwarten kann und fordern darf, für einen der letzteren aber gehalten zu werden war mein eifrigstes Bemühen gewesen. Ich habe darum durchaus nicht gebuhlt um die Gunst und um den Beifall der hiesigen katholischen Geistlichkeit, sondern Gegenstand meiner Arbeit und mein Eifer war die Belebung und Stärkung des hiesigen evangelischen Gemeinde-Bewußtseins, denn ich war nicht für die Katholiken sondern für die Evangelischen da . . . Bei solchem Verhalten meinerseits wurde wenigstens stets ein äußerlicher Friede,

wenn auch unter den Waffen, aufrecht erhalten. In der hiesigen katholischen Gemeinde giebt es ja auch manche wohlgesinnte, tolerante Mitglieder, und ich habe es nicht unterlassen, mich gegen dieselben auch öffentlich unparteiisch, freundlich und friedliebend zu zeigen

Am 3. März 1882 erfolgte die Auflassung der früher bemerkten 2,50 ar auf den Namen der hiesigen Kirchengemeinde für das Engert'sche Hospital. Es ist dies diejenige Parzelle, welche wir von dem Domänen-Fiskus im Jahre 1861 erworben hatten.

Am 19. März 1882, D. Laetare, hielt ich über Phil. 4,7 meine Abschiedspredigt und zwar über den Hauptgedanken: Der Friede Gottes unseres Lebens Kern und Stern. Ich scheide von einer Gemeinde, in welcher ich Gottes reichen Segen im Amte und Hause erfahren und viel Gutes und zahlreiche Beweise von Liebe seitens der Gemeindemitglieder erfahren habe. Ich gehe nach Gensken, Diözese Olecko, mit dem innigsten Gebete für das Wohlergehen dieser teuren Gemeinde.

Allenstein, den 21. März 1882.

Sapatka,
Pfarrer.

Amtsführung des Pfarrers und Superintendenten Hassenstein.

(16. VII. 1882—1. VIII. 1915.)

Wie mein Vorgänger Sapatka in den vorgehenden Aufzeichnungen es getan, so werfe ich auch den nachfolgenden Berichten einen Rückblick auf meine 33jährige Arbeit in der Gemeinde und Diöcese Allenstein.

Es war eine arbeitsreiche Zeit im Weinberge des Herrn voll Mühe und Arbeit. An manchen Enttäuschungen hat es nicht gefehlt. Alles, was ich geplant, um auch äußerlich der Gemeinde zur Betätigung ihrer Kraft und Leistungsfähigkeit Gelegenheit zu geben, ist mir vereitelt worden.

Zuerst war es der Bau eines Krankenhauses, für den die Gemeinde-Organe mit mir sich erwärmtten. Eine Witwe Krol gab einen Teil des der Gemeinde testamentarisch in Aussicht gestellten Vermächtnisses von 10000 M. her und legte 6000 M. in unsere Hand, um einen geeigneten Bauplatz in der Nähe des Hauptbahnhofes in Größe von 6 Morgen anzukaufen. Der Vertrag war geschlossen, alles schien guten Fortgang nehmen zu wollen. Da vereitelten die Katholiken den schönen Plan.

Der Bau eines Gemeindehauses auf dem Pfarrgrundstück an der Bahnhofstraße war nach langen Verhandlungen soweit gediehen, daß der schöne Plan zur Ausführung kommen konnte. Da vereitelte ein Gemeinde-Vertreter die Ausführung des Baues durch ein unbilliges Verlangen. Der Bau unterblieb, für den ich eine 20 Jahre lange Arbeit und viel persönliche Opfer eingesetzt.

Der Ausbau des Engert'schen Stifts schien gesichert. 10000 Stück Ziegel waren mir persönlich schon dazu geschenkt. Und dennoch mußte er durch den Widerstand des Gemeindekirchenrats unterbleiben.

Und dennoch kann ich wie alle meine 10 Vorgänger vor mir mit Loben und Danken aus meiner Arbeit und meinem Dienste scheiden mit dem Segenswunsch: Gott segne die Allensteiner Gemeinde weiter, wie bisher!

I. Einführung.

Am 16. Juli 1882 fand meine Einführung in das Pfarramt an der evangelischen Gemeinde in Allenstein statt. Der damalige Superintendent Kähler in Heilsberg, jetzt in Darkehmen, berichtet darüber wie folgt:

„Nachdem die erledigte Pfarrstelle an der evangelischen Kirche zu Allenstein durch Berufungsurkunde vom 26. Mai 1882 Nr. 9022 dem bisherigen Pfarrer in Bischofsburg Gottfried Ferdinand Johannes Hassenstein vom Königlichen Konsistorium zu Königsberg i. Pr. verliehen worden war, fand heute die kirchliche Einführung desselben im Vormittagsgottesdienste durch den unterzeichneten Superintendenten Kähler aus Heilsberg auftragsmäßig statt.

Die Kirche war überfüllt. Den Eingang machte das Lied: „Bis hieher hat mich Gott gebracht,“ worauf Herr Kreischulinspektor Bartsch aus Guttstadt die Liturgie hielt. Eine Motette des Kirchenchors und der Gemeindegesang: „Komm heil'ger Geist“ leitete zu der Ansprache des Superintendenten über Luc. 10,10 „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ über, während welcher derselbe dem Hassenstein die Berufungsurkunde aushändigte und ihm die Versicherung treuer Pflichterfüllung nach besonderer Bestimmung abnahm.

Wünsche der anwesenden Geistlichen — neben Bartsch-Guttstadt noch Herr Pfarrer Richter-Wartenburg, sowie Gebet und Einsegnung des Einzuführenden durch den Superintendenten bildeten den Schluß der Einführungshandlung.

Nach dem Gemeindegesang „Ich will dich lieben, meine Stärke“ hielt der p. Hassenstein auf Grund von Joh. 3, 29—30 „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und höret ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbe meine Freude ist nun erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ seine Antrittsprédigt über die Stellung des evangelischen Geistlichen zur Gemeinde: 1. sein Auftrag, 2. seine Aufgabe, 3. seine Freude.

Die beiden letzten Strophen des zu Anfang begonnenen Liedes und der durch Pfarrer Richter erteilte Segen beendeten die kirchliche Feier.

In der Sitzung des Gemeindekirchenrats am Nachmittag 5 Uhr wurde der Pfarrer als Vorsitzender dieser Körperschaft mit diesbezüglichen Segenswünschen eingeführt.“

Unter dem 24. Juli desselben Jahres Nr. 1035 berichtet der Superintendent über den Eingeführten an die vorgesetzte kirchliche Behörde:

„Die gesegnete Amtsführung, welche dem p. Hassenstein durch die $8\frac{1}{2}$ Jahre seiner Wirksamkeit in Bischofsburg zur Seite steht, und die schmerzliche Empfindung, mit welcher die frühere Gemeinde ihn hat scheiden sehen, begründen meine Hoffnung auf ein gleichmäßiges, gesegnetes Wirken desselben in der neuen Gemeinde, und daß er auch dort den Frieden nach allen Seiten zu bringen und zu bewahren suchen werde.“

Der Herr gebe, daß der freudige Empfang, der ihm bei seinem Einzug in den neuen Wohnort und bei seinem ersten Auftreten in der Gemeinde widerfahren, zusammen mit dem herzgewinnenden Eindruck der Antrittsprédigt ein sicheres Angeld für solche meine Hoffnung sei.“

So war der erste Schritt in die neue Gemeinde mit sehr schwerem Herzen getan. Würde meine schwache Kraft den großen Aufgaben in derselben genügen? Würden die Herzen sich, wie in der alten ersten Gemeinde, an der mein Herz mit allen Fasern hing, auch hier der Verkündigung des Evangeliums erschließen oder würde des Propheten Klage auch die meinige werden: „Ich predige, aber wer glaubt meiner Predigt?“ Wie sollte ich ganz mittellos bei einem Einkommen von nur 2665 Mark mit 5 zu erziehenden eignen Kindern und einem Pflegesohn, den ich nach dem Tode seines Vaters ins Haus genommen, allen an mich herantretenden Ansprüchen genügen? War das Leben in dieser schon damals langsam auffstrebenden Stadt noch bedeutend

teurer, als in der früheren Gemeinde, wo die Erzeugnisse von Feld und Garten den größten Teil zum Unterhalt unseres bescheidenen Haushalts geliefert hatten.

Wie sollte ich mich in die ganz veränderten rein städtischen Verhältnisse hineinsfinden, ich, der ich immer mehr Neigung in mir getragen habe, ein stiller in der Zurückgezogenheit lebender und wirkender Landpfarrer zu werden, wozu nach meiner zweiten Prüfung mich mein hochverehrter Generalsuperintendent Moll als besonders veranlagt bezeichnet hatte.

Solche und ähnliche Zweifel bewegten meine Seele in ihren innersten Tiefen, wenn ich hin und her überlegte, ob ich recht getan, ein bescheidenes aber scheinbar von Gott gesegnetes Arbeitsfeld zu verlassen, nur um die Möglichkeit zu haben, die 5 Knaben leichter und mühloser auf dem Gymnasium zu unterhalten. Waren es nicht eigensüchtige Beweggründe, die diesen Wechsel veranlaßt?

Nur eins war mein Trost in jener Zeit, als ich so mit mir und meinen Zweifeln rang. Ich hatte oft und von ganzem Herzen zu meinem Gott, der mich seit den Tagen meiner Kindheit so wunderbar geführt, geseufzt: Herr, sende, wen Du willst, aber mich sende nicht, wenn Du mich nicht brauchen kannst. Herr, hindere es, laß es nicht zu „Und ich hatte immer nur die eine Antwort bekommen: Laß Dir an meiner Gnade genügen! Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig!“

Das und das allein hat mir den Mut gegeben, diesen Schritt zu wagen und mich um die Pfarrstelle in Allenstein zu bewerben.

Freilich habe ich mich auch mit Menschen zu beraten nicht für Unrecht gehalten. Als ich meinen väterlichen Freund, den Oberkonsistorialrat Pelka fragte, ob ich nach Allenstein gehen solle, da antwortete er mir: „Tun Sie es in Gottes Namen. Ich rate Ihnen entschieden dazu!“

Ein heißer Tag war der Tag meines Amtsantritts, so heiß, daß ich mich nicht erinnern kann, einen heißeren erlebt zu haben. Als wir bis abends 10 Uhr noch über den Auseinandersetzungsverhandlungen saßen, da bogen die Stearinkerzen vollständig um und verlöschten.

Sollte es ein weissagender Hinweis darauf sein, daß nun die Hitze des Kampfes und der Arbeit nach einer verhältnismäßigen ruhigen und stillen Wirkungszeit beginnen sollte? Fast erscheint es mir heute so, wenn ich auf die 33jährige Tätigkeit in Allenstein zurückblicke.

Auf den furchtbar heißen Tag folgte eine ruhelose Nacht ohne Schlaf. Da standen die Meinigen in der Frühe des folgenden Tages

auf, und wir wanderten an den Ufern der Alle in den nahen herrlichen Stadtwald, von dem ich wohl gehört, den ich aber nicht kannte. An der Justusbrücke in dem taufrischen Grase lagerten wir uns. Hier in Gottes herrlicher, wunderbar schöner erhabener Natur ging mir das Herz auf in Loben und Danken. Ich fügte Mut und fröhliches Gottvertrauen. Der Gott, der hier in der bezaubernden Waldesschöne dir so viel geschenkt und gegeben, deinen Geist zu erfrischen und zu erquicken, wenn er müde und matt geworden von des Tages Hitze, der wird durch seinen Geist dir auch helfen in der Hitze des Kampfes und der Mühen und Sorgen, nicht zu verzagen, sondern aufzufahren wie auf Adlers Flügeln zu seinen himmlischen Höhen mit Loben und Preisen!

Der Herr hilft, wie er geholfen. Ich traue seinen Wunderwegen, sie enden doch in lauter Segen!

II. Die pfarramtliche Arbeit.

Schwierige Verhältnisse waren es, unter denen die pfarramtliche Tätigkeit einzusetzen hatte. Bei dem Theologenmangel war die 1874 neu begründete Pfarrstelle in Neu Bartelsdorf unbesetzt und mußte von Allenstein aus verwaltet werden. So mußte ein Tag in der Woche, der Mittwoch, sogleich beim Antritt meines Amtes zur Erledigung der pfarramtlichen Geschäfte und zur Erteilung des dortigen Konfirmandenunterrichts geopfert werden. An jedem vierten Sonntag war dort Gottesdienst. Beide Gemeinden waren zweisprachig und hatten eine ausgedehnte Diaspora. Die Allensteiner Gemeinde umfaßte 12 Quadratmeilen mit 120 Ortschaften, die Neubartelsdorfer 3 Quadratmeilen mit 23 Ortschaften. Auf so ausgedehntem Gebiet die Gemeindemitglieder kennen zu lernen und ihnen nahe zu treten, war schon eine schwer zu erfüllende Aufgabe. Dazu waren die Ansprüche, welche sie an die geistliche Kraft stellten, gar verschiedene und mannigfache. Bestanden sie doch auf dem Lande zum Teil aus Großgrundbesitzern, kleineren Ackerwirten, Mühlenbesitzern, Forst- und Bahnbeamten. Handwerker wohnten sehr wenige auf dem Lande, waren dagegen in der Stadt stark in der Gemeinde vertreten. Der übrige Teil der etwa 2000 Seelen zählenden Stadtgemeinde bestand aus Kaufleuten und Beamten. Die Gemeinde Neubartelsdorf zählte 800 Seelen, so daß etwa 3200 Seelen im ganzen pfarramtlich zu versorgen waren. Das war für eine geistliche Kraft nicht zu viel, wenn die räumliche Ausdehnung nicht gewesen wäre. Ein Begräbnis auf dem Lande kostete in der Regel einen ganzen Tag. Aber der wurde mit Freuden geopfert, um

nur die schöne Sitte zu erhalten, keine Leiche ohne geistliche Begleitung bestatten zu lassen. Begräbnisstätten waren in der Allensteiner Gemeinde auf dem Lande mit Ausnahme des Gutes Bergfriede keine vorhanden. In der Regel mußten wir damals benachbarte masurische Gemeinden um ein freundlich zu gewährendes Gastrecht bitten. Begräbnisse auf katholischen Friedhöfen kamen gar nicht vor. Ich habe in 25 Jahren ein einziges derartiges vollzogen. Jetzt besitzen wir einen eigenen ländlichen Friedhof in Stabigotten, auf dem die Evangelischen von Meilen im Umkreise begraben werden.

Zur Versorgung der Evangelischen in der Zerstreuung konnte die eine Kirche in Allenstein und das Andachtslokal in Neubartelsdorf nicht ausreichen. Es mußte von Anfang an, wie schon Vorgänger Sapata getan, auf die Abhaltung von Aufhengottesdiensten bedacht genommen werden. Schulen waren zur Benutzung ausgeöffnet, so blieben nur Privathäuser übrig, die auch bereitwillig eingeräumt wurden. So hatte ein Ackerwirt in Schönbrück seine beste Stube, ebenso wie sein Vater schon dem Pfarrer dazu eingeräumt, in Reußen und Moritten waren es arme Witwen, die ihre engen und niedrigen Stübchen gern und bereitwillig zu Andachtsstätten für die zerstreuten Evangelischen machen ließen. Mir hat die Sammlung der wenigen Evangelischen auf dem Lande immer viel Freude bereitet und habe ich bis heute noch viel Segen davon, wenn ich erfahren darf, wie sie gerne sich sammeln, Gottes Wort zu hören. In den 33 Jahren meiner Allensteiner Arbeit ist in unserer Diözese viel getan, um eine bessere geistliche Versorgung zu ermöglichen. Wir haben im Laufe der Jahre 6 Kapellen in Rothfleiß, Stabigotten, Bergenthal, Bischofsdorf, Allenstein (Friedhof) und Gr. Ramsau, wo die Andächtigen teils sonntäglich, teils alle 14 Tage oder 3—4 Wochen sich zu ihrer religiösen Erbauung regelmäßig versammeln. Den Anfang habe ich schon im Jahre 1880 mit einer ganz kleinen Holzkapelle in Rothfleiß gemacht, die aus der Schulstube mit einem Kostenaufwand von 600 Mark aus Gustav-Adolfsmitteln hergestellt wurde.

Die vier erstgenannten Kapellen sind fast ausschließlich mit Beihilfen des Gustav-Adolfs-Vereins gebaut, nur für Bischofsdorf ist der Jubiläumsfonds, der 1901 in unserer Provinz zum Kirchen- und Kapellenbau gesammelt wurde, in Anspruch genommen. In Allenstein hat die Gemeinde, in Gr. Ramsau der Patron und Rittergutsbesitzer Herr v. Bähr in Erfüllung eines langgehegten Wunsches seiner verstorbenen unvergeßlichen Gattin aus eigenen Mitteln gebaut. Ueberall versorgten

die Pfarrer der Muttergemeinden auch diese Kapellengemeinden mit, nur die Friedhofsgemeinde in Allenstein hat ihren eigenen Seelsorger in der Person des Hilfspredigers.

Die Mittel zu den Außengottesdiensten gewährt der evangelische Oberkirchenrat uns Geistlichen in ausgiebigster Weise durch jährliche Bewilligungen aus den Erträgen der Notstandskollekte.

Die Pflege des Gesanges in der Diaspora ist eine schwierige Aufgabe. Wie selten kommen unsere Evangelischen dazu, in ihrer Vereinsamung ein geistliches Lied zu hören oder zu singen! Da kann ich es nicht dankbar genug anerkennen, daß mir Gott dazu einen ausgezeichneten Helfer zuerst in der Person des Lehrers Vogel und dann nach dessen Tod in der des Kantors Grünberg gegeben.

In der Stadtgemeinde war die Arbeit des Geistlichen geregelter und einfacher. Neben dem Hauptgottesdienst sing ich sogleich auch am Nachmittag um 2 Uhr mit Kindergottesdiensten an und habe diese mir sehr liebgewordene Arbeit, bei der ein Kreis von Helferinnen mir immer zur Seite gestanden hat, bis heute fortgesetzt.

Alle 4 Wochen am ersten Sonntag des Monats lag mir nach der vorgefundenen Ordnung nicht nur der Beicht- und Abendmahlsgottesdienst ob im Anschluß an den Hauptgottesdienst, sondern auch noch um 1 Uhr der polnische Gottesdienst für die etwa 40—50 Masuren in der Gemeinde, zu denen auch mein alter treuer Küster Augustin mit seiner stockpolnischen Frau gehört. Jetzt ist die Zahl auf 20—25 gesunken. Im August des Jahres 1882 übernahm ich auch die Seelsorge im Gefängnis, das damals am hohen Tor untergebracht war, wo ich im obersten Geschloß alle 4 Wochen einmal und zwar in beiden Sprachen, deutsch und polnisch, zu predigen hatte, weil hier ja die Gefangenen aus den 3 landrätslichen Kreisen Ortelsburg, Osterode und Neidenburg, neben denen von Allenstein ihre Strafen verbüßten.

Zwei Jahre nach meinem Amtsantritt kam die Seelsorge bei dem Jägerbataillon Graf Nork von Wartenburg Nr. 1 hinzu, als dasselbe am 1. April 1884 in Allenstein seine Garnison bekam. Am 5. Dezember 1886 übernahm ich noch die pfarramtlichen Geschäfte an der Evangelischen, der neu erbauten Heil- und Pflegeanstalt Kortau, wo ich alle 14 Tage in der schönen, von meinem Schwager, dem Baurat Kräh entworfenen und gebauten Anstaltskapelle, die sowohl den Evangelischen wie auch den Katholischen zu ihren Andachten diente, zu predigen hatte.

So war ein reiches Maß von Arbeit auf die Schultern eines armen schwachen Mannes gelegt. Schon im Frühjahr 1885 war mir die Last zu schwer geworden. In Folge von übermäßiger geistiger und körperlicher Anstrengung war ich so heruntergekommen, daß ich nichts mehr denken, schreiben, oder etwas tun konnte. Ich konnte Stundenlang daschen mit der Feder in der Hand, ohne einen Gedanken zu Papier zu bringen. Da merkte ich, daß es Zeit sei, für eine Zeitlang auszuspannen, wenn ich noch einmal meine vielseitige Tätigkeit aufnehmen sollte. Zum ersten Mal nahm ich einen vierwöchentlichen Urlaub und siedelte mit meiner ganzen Familie — wir waren 10 Personen — auf vier Wochen im Juli nach Zoppot über, wo wir bei einem Fischer in der Südstraße für 150 Mark uns ein halbes Häuschen mieteten und eigene Wirtschaft führten, die uns damals noch recht billig erschien, da wir den Tag nur 6 Mark zum Lebensunterhalt brauchten, so viel wie heute eine Person braucht.

Der Aufenthalt an der See, das Baden, das Wandern in den Wäldern mit den Meinen, das sonst ganz aufgehört hatte, taten mir unbeschreiblich wohl, und ich konnte nach Ablauf meines Urlaubs neu gestärkt wieder an meine schwere Arbeit gehen.

Seitdem habe ich, wenn ich von der Last der Geschäfte wieder matt und müde geworden war, immer Zoppot ausgesucht und mir neue Kraft geholt und auch an diesem Orte an dem mich so liebe Erinnerungen und so viel persönliche Beziehungen fesseln, jetzt dauernd meinen Ruhesitz ausschlagen, wie so viele andere Amtsbrüder vor mir schon getan. Da eine Kraft aber sichtlich für so vielseitige und verschieden geartete Arbeit auf die Dauer nicht genügen konnte, so berichtete mein lieber Superintendent Kähler schon im Jahre 1886 an die Behörde, daß nach Allenstein zur Unterstützung des Geistlichen eine Hilfskraft berufen werden müsse, was auch als berechtigt anerkannt und zur Berücksichtigung zugesagt wurde, sobald der Theologenmangel das gestatten würde.

Zu Ostern 1886 bekam ich dann auch einen Kandidaten zu Hilfe nach Neubartelsdorf und ein Jahr später einen Hilfsgeistlichen nach Allenstein, dem bald nach einander drei andere folgten, bis dann am 9. April 1893 der jetzige zweite Geistliche Pfarrer Lott in die neugegründete und von der Gemeinde und dem Kirchenregimente mit Geldmitteln ausgestattete Predigerstelle eingeführt wurde. Jetzt steht derselbe bereits 23 Jahre mit mir in treuer gemeinsamer pfarramtlicher Arbeit an der Gemeinde, bis auch seine Arbeitskraft durch die Berufung

eines Hilfspredigers, zuerst Wien, dann Neß, jetzt Toball eine Ergänzung fand. Nicht geringe Opfer hat die Gemeinde bringen müssen, um alle diese Einrichtungen mit den nötigen Geldmitteln lebensfähig zu machen, aber sie hat es freudig und bereitwillig von der Notwendigkeit überzeugt, getan. Es soll ihr das nicht vergessen werden.

Eine große Erleichterung wurde mir auch dadurch zuteil, daß ich am 1. Dezember 1889 von der Verwaltung der Militärseelsorge durch Anstellung eines eigenen Divisionspfarrers ganz befreit wurde.

Wohl war mit mir unterhandelt worden, ob ich geneigt sei, neben meinem Zivilpfarramt auch gleichzeitig im Nebenamt die Geschäfte des Divisionspfarrers zu übernehmen. Doch ich hatte mich keinen Augenblick besonnen, sondern sogleich dankend abgelehnt.

In Anerkennung meiner als Militärseelsorger geleisteten 5½jährigen Dienste, die immer umfangreicher geworden waren, da zu den Jägern noch das Dragonerregiment König Albert von Sachsen Nr. 10 von Meß nach Allenstein verlegt war, erhielt ich den Roten Adlerorden IV. Klasse. Ich gedenke meiner Beziehungen zu dem Militär und den liebenswürdigen, hohen und feingebildeten Offizieren mit viel Dank und Freude. In Neu Bartelsdorf war der mir bis dahin zur Hilfe beigegebene Kandidat Mensing inzwischen nach Ablegung der zweiten Prüfung als Pfarrer 1888 eingeführt worden. Am 4. September desselben Jahres konnte die Kirche, zu der ich am 10. November 1883 schon den Grundstein gelegt und zu deren Bauausführung ich durch unablässiges bitten und Schreiben die meisten Mittel gesammelt hatte, nach dem mein Amtsvorgänger bereits den Anfang gemacht, mir aber zu dem Zweck nur 13000 Mark hinterlassen hatte, während in Wirklichkeit 35000 Mark erforderlich waren, geweiht werden. Die Umwehrung des Pfarrhauses und Gehöfts sowie die Anlage des Pfarrgartens war mir auszuführen auch beschieden gewesen. Jedes Mal, wenn ich jetzt dorthin amtlich oder außeramtlich komme, freue ich mich des Wachstums und Gedeihens meiner Pflanzungen. Noch heute habe ich in einem um die Kirche herum gelegenen und in meinen Privatbesitz übergegangenen Stück Ackerland mit Scheune und Wohnhaus so wie zwei großen Gärten ein bleibendes Andenken an meine Pfarramtstätigkeit in Neubartelsdorf.

Eine besonders liebe und befriedigende geistliche Arbeit war mir im Laufe der Jahre in dem von Allenstein 14 km entfernten, an der Eisenbahnstrecke nach Soldau gelegenen Stabigotten geworden. Hier habe ich mir durch die Gunst der Verhältnisse wieder eine kleine

Landgemeinde geschaffen, in der zu arbeiten mir eine Herzensfreude war. Schon seit 1887 habe ich dort im kleinen Gathofzimmer vor 8 Personen die ersten Außengottesdienste zu halten angefangen. 10 Jahre später war es mir vergönnt, auf einem kleinen Anberge mit Ausblick auf das Dorf und die nahe Königl. Forst eine kleine Kapelle stehen zu sehen, die am Schluß der Generalkirchenvisitation in der Diözese Allenstein unter großer Beteiligung von nah und fern am 23. September 1897 geweiht wurde. Sie bietet für 60—70 Personen bequem Raum, ist einfach gebaut, aber im Inneren würdig geschmückt. Ein Altarbild, von Ihrer Exzellenz Frau Generalleutnant v. Bercken auf Ganglau selbst gemalt, den guten Hirten darstellend, ist der schönste Schmuck. Die schönen kunstvoll geschnitzten Altarleuchter hat mein Freund und Amtsbruder Sterz, früher in Bäslack, im Seebade Cranz gestorben, gearbeitet. Die kostbaren Altargeräte sind von der Gemeinde Forst in Schlesien gestiftet. Mitglieder der Gemeinde, Gottschalk und Wolf, haben Kanzel-, Altarbekleidung und Decke gestiftet. Der Gustav Adolf-Verein in Königsberg schenkte den Kronleuchter, der Frauen Gustav Adolf-Verein Altfelde die Wandlampen, der verstorbene Konsistorialrat Schlecht, dem wir ganz besonders die Förderung und Ausführung des Baues danken, stiftete den Taufstein.

Der Bau der Kapelle selbst wurde im Jahre 1897 von dem Amtsvorsteher und Fabrikdirektor Montua in Stabigotten mit einem Kostenaufwand von 7000 Mark Gustav Adolf-Sammelgeldern in uneigennütziger Weise ausgeführt. Um die Kapelle ist ein Friedhof angelegt, der schon eine Reihe von Gräbern und Erbbegräbnissen zeigt. Den Grundstock zu den Sammlungen hat vor 20 Jahren eine in einem Mädchenpensionat, in welchem auch meine Tochter sich befand, aufgebrachte Summe von 7,20 Mark gebildet. Eigentlich war diese Kapelle für den Wallfahrtsort Dietrichswalde bestimmt bezw. geplant, konnte aber hier nicht gebaut werden, weil die Evangelischen aus diesem Teil des Pfarrsprengels ganz verschwunden waren. Hier in Stabigotten geht mir das Herz auf, wenn alle 3—4 Wochen sich die Evangelischen noch in später Nachmittagsstunde um das Wort Gottes in Andacht sammeln und wir nachher noch ein bis zwei Stunden gemütlich beisammen sitzen, Erlebnisse austauschen oder über Tagesereignisse uns unterhalten. So hat sich im Laufe der Jahre um die kleine ev. Gemeinde dort ein inniges Verhältnis und Band der Vereinigung geschlossen, das zu pflegen mir Herzensbedürfnis ist und Herzensstärkung gewährt. Wenn ich auch noch so müde und matt mich

in Allenstein auf den Wagen setze, so komme ich stets neugestärkt und erfrischt von meinem lieben Stabigotten zurück. Herzlich froh wollte ich sein, wenn es mir gelungen wäre, noch mehr solcher Stütz- und Sammelpunkte für unsere Evangelischen im Allensteiner Pfarrsprengel zu schaffen, aber die geringe Zahl und große Verstreitung der Evangelischen verbietet das.

So stehen die 33 Jahre meiner pfarramtlichen Tätigkeit in Allenstein unter dem Worte des Psalmlisten: „Das Menschen-Leben, wenn es köstlich gewesen, ist Mühe und Arbeit gewesen.“ Aber wenn ein Geistlicher hat sehen können, daß Mühe und Arbeit nicht ganz vergeblich gewesen, dann beugte er seine Kniee zu dem anbetenden Preis: nicht mir, nicht mir, sondern Deinem Namen, Herr, sei Ehre und Preis! Denn Gnade war's, sonst weiter nichts, daß wir haben arbeiten dürfen und können. In Liebe und Dank wollten wir dir an armen Menschenseelen erwidern, was Du liebend uns getan. Das muß im letzten Grund doch der Ton sein, der durch eines Pfarrers, Predigers und Seelsorgers Herz hindurch klingt, wenn er dankend still steht, Rückschau hält und an seiner Seele der Jahre Lauf und Mühsal und Arbeit, Kampf und Streit vorüberziehen läßt.

Wie viel von den Samenkörnern, die er im Laufe der Jahre gestreut, aufgegangen, wie viel verloren gegangen, wie viel ausreifen wird als Frucht für die Ewigkeit, wir wissen es nicht. Wir wollen nichts anderes sein denn Seeleute auf Hoffnung. Wenn wir darin nur treu erfunden werden, den oft harten und dünnen Herzensacker ein wenig zugerichtet zu haben, dann können wir dem Herrn das andere befehlen. Er wird zur rechten Zeit Regen und Sonnenschein geben, wird es auch stürmen und wettern und manchem Ungemach aufgehen lassen, behüten und bewahren und sein Wort dem Propheten Jesajas in Erfüllung gehen lassen: „Wie Regen und Tau vom Himmel fällt und feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, so soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder leer zu mir zurückkommen sondern ausrichten, dazu ich es sende und tun, das mir gefällt!“ Wenn Christus in den Gemeinden und Herzen nur wächst, dann ist unsere Freude erfüllt. Es ist unserer Arbeit Ziel. Wenn solch Ziel zu erreichen in einer Zeit wie der heutigen, die dem Diesseit und nicht dem Jenseit huldigt, es überall sehr schwer ist, in unsern ärmlichsten Gemeinden ist es doppelt schwer, wenn neben den allgemeinen Feinden unserer Arbeit, wie Weltseligkeit, Gleichgültigkeit und Lauheit noch die besondern Bestrebungen des Ultra-

montanismus und des Polentums hinzutreten. Ein evangelischer Geistlicher wird darum beim Eintritt in die Arbeit hier von vorne herein über die Grundlinien sich klar sein müssen, denen zu folgen seines Redens und Wirkens Aufgabe ist. Nach zwei Seiten hin seine Kraft ganz einzusetzen, wird er sich angelegen sein lassen. Wie ein Träger der Botschaft von Jesu Christo, dem einzigen Heiland unsterblicher Seelen, so auch ein Pfleger königstreuer, vaterländischer Gesinnung in Wort und Tat wird er ein Pionier sein für die idealsten und höchsten Güter, die zu pflanzen, zu pflegen und zu hüten einem evangelischen Geistlichen im Ermland ganz besonders heilige Pflicht und ernste Aufgabe sein muß. Alles, was wir im Ermland besitzen, den Grund und Boden, auf dem wir wohnen, Kirchen und Schulen, die darauf erbaut, unsere Pfarrreinkünfte, die unausgesetzte Förderung unserer eigensten Interessen, verdanken wir seit mehr denn einem Jahrhundert der hochherzigen treuen Fürsorge der Hohenzollern, so daß unsere Herzen nicht nur in dankbarster Hingabe ihnen entgegenschlagen, sondern wir auch in jeder Weise bedacht sein müssen, treue Liebe und hingebende Aufopferung für König und Vaterland, Kaiser und Reich in alt und jung auszulöfern und glühen zu lassen. Das ist denn auch alle Zeit geschehen, wenn auch in mancher Gemeinde jetzt mehr dies Gefühl der Dankbarkeit und die Erinnerung an das, was wir Evangelischen dem Staate schuldig sind, zu schwinden scheint. So ist es mir unerfindlich und kann ich es mit meinem Denken und Fühlen nicht vereinbaren, wenn eine ev. Gemeinde, das alles hintenansetzend, sich auf den Rechtsstandpunkt stellt, und dem Staate es nicht zugestehen will, daß die von diesem ihr erbaute und geschenkte Schule auch für die veränderten Schulverhältnisse erweitert werde mit der Begründung: Das ist unser Eigentum und wir lassen nichts davon ändern. Solch Vornehmen werden wir durch das Gericht zu hindern wissen. „Das ist unevangelisch“.

Es will mich bedürfen, als wenn ein neues Geschlecht heranwächst, das von dem herrschenden Weltgeist angekränkelt, die erste evangelische Pflicht dankbarer Anerkennung für alle Wohltat und Opfer schnöde vergißt.

Da gilt es für uns evangelischen Pastoren, mit heiligem Ernst immer wieder in die Seelen, in die Geister das allgütige Bildnis dessen zu prägen, dem nichts so verhaft gewesen, als Selbstsucht, weil er selbst selbstlos und treu durch diese Welt gegangen.

Christliche Persönlichkeiten zu werden und christliche Persönlichkeiten zu erziehen, das muß uns als Ziel vor Augen stehen, wenn

wir erfüllen wollen, was wir sollen. Freilich leben wir in einer Zeit, die Charaktere nicht haben will und brauchen kann, aber im letzten Grunde hilft allen Schäden und Nöten gegenüber doch nichts, als unentwegt, allen Zeitströmungen zum Trotz, sich auf den einen Grund stellen, der Christus und sein Wort ist, alles andere hilft uns nichts.

In der Allensteiner Gemeinde solchen Sinn der Dankbarkeit gegen Gott und ihren Herrn Jesus Christus, treue Liebe zu König und Vaterland zu pflegen und zu erhalten, habe ich mir in Wort und Tat alle Mühe gegeben. Wunderbar wie keine andere Gemeinde hat der Herr unser Gott diese von ihm so hoch begnadete Gemeinde geführt. An ihr ist recht wahr geworden des Dichters Wort:

Aus der Enge in die Weite,
Aus der Tiefe in die Höh'
Führt der Heiland seine Leute,
Daz man seine Wunder seh'.

Einst der kleinsten Gemeinden eine bei der Besitznahme durch Preußen im Jahre 1772 kaum 200 Seelen zählend, ist sie heute die größte ermländische Kirchengemeinde mit 12000 Seelen geworden.

Wie ein Vogel ohne Obdach und Heimstatt fand sie 7 Jahre darauf im Jahre 1779 durch königliche Gnade ihre Unterkunft für Schule und Kirche im alten Schloß in denselben Räumen, wo 250 Jahre vorher der große Gelehrte und Domherr Kopernikus gewaltet, studiert und regiert. 98 Jahre hat sie dort ihre Gottesdienste gefeiert und ist erst 1877 ausgezogen.

Das jetzige Pfarrhaus hat Königliche Freigebigkeit 1825 der Gemeinde für 6000 Mark zu Gemeindezwecken gekauft und geschenkt.

Die Schule und Wohnung des Pfarrers und Rektors ward dann dorthin verlegt.

Die jetzige viel zu kleine Kirche, die ursprünglich noch einmal so groß von der Gemeinde geplant war, und nur auf Betreiben der Königl. Regierung um der Staatsbeihilfe wegen so klein gebaut wurde, ist mit einem Kostenaufwand von 86000 Mark in den Jahren 1876 und 77 von meinem Vorgänger, Pfarrer Sapatka, später in Rhein, gebaut. Von den Baukosten waren 63000 Mark aus Staatsmitteln und Königl. Schatulle der Gemeinde zugeschossen. Freilich sollte die Gemeinde 7 Jahre nach Vollendung des Baues gezwungen werden, 16000 Mark zurückzuzahlen. Bei der Abrechnung hatte es sich herausgestellt, daß der Patronatsbeitrag nicht 40000 Mark, die gezahlt waren,

sondern nur 24000 Mark betrage. Der betreffende Baurat bei der Regierung hatte ein Versehen begangen. Mir fiel in dem Beginn meiner Amtszeit die Aufgabe zu, diese Angelegenheit zu regeln. Nach vergeblichen Versuchen des Gemeindekirchenrats, die Sache bei der Regierung zu regeln, fasste derselbe den Beschluß, zwei Abgesandte an den Herrn Kultusminister zu schicken, um demselben Vortrag zu halten und um Niederschlagung zu bitten. Gymnasialdirektor Dr. Sieroka und der Schreiber wurden zu dem Zweck nach Berlin geschickt. Nachdem dieselben zweimal dem Minister v. Großer und dem Ministerialdirektor Barkhausen, späteren Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrats, Aufklärung über die Sachlage gegeben, entließ der letztere sie mit dem Bescheide, dieser Angelegenheit wohlwollend nähertreten zu wollen, und wenn es auch nicht möglich sei, die ganze Summe, so doch die Hälfte zur Niederschlagung vorzuschlagen. Nach einem Jahre bekamen wir den Bescheid, des Königs Majestät hätten geruht, die ganze Summe von 16000 Mark niederschlagen zu lassen. Wenn die Gemeinde solche Beweise der Gnade erhalten, dazu noch im Jahre 1901 für die Predigerstelle ein Dotationskapital von 12000 Mark, dann muß sie im innersten Grunde ihres Herzens wohl königstreu und von Liebe und Dankbarkeit gegen staatliche und kirchliche Behörde durchdrungen sein.

In der pfarramtlichen Tätigkeit sind wir auf die Mitwirkung der Gemeindeorgane und Amtsbrüder und Kirchenbeamten angewiesen. Wie in einem Maschinenwerk die Räder ineinander greifen müssen, um dasselbe in Gang zu erhalten, so ist das bei uns notwendig. Versagt ein Rad, so steht die Maschine still. Will einer der zur Mitarbeit Berufenen nicht in das geordnete Getriebe sich dienstwillig und freudig einfügen und einordnen, so kann es geschehen, daß der ganze Segen der Arbeit verloren geht. Unser Herr ist ein Herr der Ordnung, aber auch des Friedens. Wehe der Gemeinde, wo Zank und Streit, Mißgunst und Mißhelligkeit die Geister entzweien und wider einander erregen.

Ich habe von dem Eintritt in die Allensteiner Gemeinde an mich bemüht, dem Grundsatz zu folgen, welchen Gottes Wort uns Dienern des großen Friedensfürsten als Leitstern mitgibt: So viel an Euch ist, habt mit allen Menschen Frieden! Es kostet wohl oft etwas Verleugnung des eigenen, alten Menschen, aber wohl dem, der das kann und vermag, er wird nicht schlecht dabei fahren.

Ich für meine Person kann meinem Gott nur danken, wenn ich jetzt Rückschau halte, daß er mir allezeit Männer und Mitarbeiter gegeben

hat, mit denen das Zusammenwirken leicht und angenehm und keine Last, sondern eine Lust war. Ich denke in stiller Trauer all der treuen Männer, die mir im Gemeindekirchenrat beim Eintritt in das Pfarramt treu zur Seite standen: Lous, Preuß, Harich, Gößlein, Kohtz, die nun alle dahingegangen, von ihrer Arbeit ruhen. Nur einer der damaligen Ältesten lebt heute noch in hoher Stellung, der Provinzialschulrat Kahle in Danzig. Auch ihm, meinem lieben Anverwandten, mit dem mich schon eine 51-jährige Freundschaft verbindet, sei Dank gesagt für alle Treue und Unterstützung, die er mir damals hat angedeihen lassen und für die Liebe, die er mir bis heute bewahrt.¹⁾

Und wie damals, so stehen auch heute mir teure, werte, angesehene Männer bei, der Gemeinde Bestes und ihre Förderung zu suchen, was um so schwerer wird, je größer die Gemeinde wird und je mehr die Ansprüche, die sie zu erfüllen genötigt ist, sich steigern. Ich kann ihnen allen heute nur aus tiefstem Herzensgrund danken für die Unterstützung und Förderung, die ich stets durch Gemeindeälteste und Vertreter gefunden habe.

Und wie es in der Allensteiner Gemeinde gewesen, so auch in der Neu-Bartelsdorfer. Alle deckt sie der Grabhügel. Mit einem von ihnen, Forstmeister Röder aus Elend im Harz, war es mir noch im Herbst 1906 vergönnt, ein freudiges Wiedersehen zu feiern, als von Sehnsucht getrieben, er zu uns kam, die alte Stätte seiner Wirksamkeit in der Obersförsterei Purden wiederzusehen. Nun ist auch er, der scheinbar frisch und kräftig, mitten aus dem Leben im Frühjahr 1907 hinweggerissen. Auch diesen Männern allen, die damals an der Hauptaufgabe, die Kirche zu bauen und die Mittel dazu flüssig zu machen, treu mitgearbeitet, sei über das Grab hinaus noch ein dankbares Andenken bewahrt.

Wie mit den Mitgliedern der vereinigten Gemeindeorgane, habe ich auch mit den Geistlichen in Allenstein einträglich zusammenwirken können. Zuerst wurde mir 1887, als die Verhältnisse im Pfarramt immer schwieriger wurden, von April bis Dezember eine Hilfskraft in der Person des Predigers Patzschke beigegeben, der krankheitshalber aber nur wenige Wochen amtieren konnte. Ihm folgte von 1887 bis 1888 mein lieber Freund Bierfreund, den der tüchtige, streng lutherischen Standpunkt gleich seinem Vater einnehmende Prediger Künstler ablöste bis 1890.

¹⁾ Er ist im September 1910 plötzlich an Herzschlag auf einer Dienstfahrt im Eisenbahnzug vor Dirschau gestorben.

Ihm folgte 1891 bis 1892 der tief und innig angelegte Prediger Giere, um den sich eine zahlreiche Nachmittagsgemeinde zu sammeln ansting, da er viel persönliche Seelsorge trieb. Im Jahre 1893 wurde die II. Stelle mit dem begabten und theologisch vielseitig gebildeten Prediger Lott endgültig besetzt, mit dem ich bis jetzt in gemeinsamer Arbeit treu verbunden stehe. Seit Oktober 1906 ist eine Hilfspredigerstelle eingerichtet, deren Inhaber bisher Wien, Nieß und Coball waren. Letzterer ist seit August 1914 zum Lazarettendienst eingezogen und hat es zum Sanitätsunteroffizier gebracht.

Nur zwei Organisten haben mit mir in dieser Zeit zusammen gewirkt. Rektor Preuß 1882–1884, Rektor Wölk von 1885 an. Durch die Pflege des Kirchengesanges in seinem 1896 gegründeten trefflichen Kirchenchor hat er große Verdienste um die Gemeinde sich erworben.

Die Kirchenbeamten, Küster Augustin und Totengräber Bannach, die ich vorsand, stehen heute nicht mehr im Amte; Augustin ist in den Ruhestand getreten, Bannach ist gestorben. Jetzt versehen diese Ämter Küster Jaresch und Friedhofsverwalter Opfermann.

Wie mit den Geistlichen des Zivilpfarramts habe ich auch mit denen des Militärs von dem ersten Divisionspfarrer Peters bis auf seine Nachfolger Börgen, Diebert und Konsistorialrat Pickert in gutem Einvernehmen mich zu erhalten gesucht, was schon dadurch bedingt ist, daß die Militärgemeinde auf die Mietshausung unserer Kirche angewiesen war, wofür unserer Kirchenkasse eine jährliche Mietentschädigung von 1000 Mark zufloß. Ebenso benutzt die Militärgemeinde unsern Friedhof mit. Endlich sieht diese Gemeinde ihren dringenden Wunsch erfüllt, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen. Am Sonntag, den 4. Juli 1915 hielt Konsistorialrat Pickert den ersten Gottesdienst in der neuen prächtigen Garnisonkirche. Sie ist noch nicht ganz vollendet, auch die Weihe soll später – vielleicht erst nach einem ehrenvollen Frieden – stattfinden.

III. Ermländische Schulverhältnisse.

Durch das Vertrauen der Königlichen Regierung ward mir nach dem Antritt des Pfarramts auch die Ortschulinspektion über die höhere Mädchenschule und die simultanen Volksschulen in der Stadt Allenstein übertragen, ebenso wie auch über die drei Schulen der Neubartelsdorfer Kirchspiele: Neubartelsdorf, Balden und Lanß, die beiden letzteren liegen im Kreise Neidenburg. Es war das eine

Arbeit, die mir als alten Schulmann, der sich einmal mit dem Gedanken getragen, ebenso wie es nachher meine beiden ältesten Söhne getan, sich ganz dem Schulfach zu widmen, sehr willkommen war und mich reizte, auch an der Jugend mit meiner vollen Kraft und Hingabe meinem Herrn und Heiland zu dienen. Viel Lieb und Vertrauen ist mir von den in dieser Arbeit mit verbunden gewesenen Lehrern entgegengebracht worden.

Was meine Stellung zu der Frage der geistlichen Ortschulinspektion anbetrifft, so habe ich nie, wie viele meiner Amtsbrüder, dem Gedanken Raum geben können, daß dieselbe um jeden Preis festzuhalten sei. Die Zeit ist schon lange da, wo wir dem Drängen des Zeittgeistes nicht mehr Einhalt gebieten können. Was wir freiwillig übernommen und selbstlos seit den Tagen der Reformation in hingebender Weise getan und geleistet, sollten wir freiwillig auch aufgeben.

Die Tochter ist selbstständig geworden, die Kirche muß sie auch selbstständig sein lassen. Schulpflege ist das einzige, was wir noch neben Sitz und Stimmen im Schulvorstande beanspruchen können und wollen. Ich halte dafür, daß der Zeitpunkt nicht fern ist, wo die geistliche Schulinspektion fallen muß. Die Gemeinde stellt heute so große Anforderungen an die Kraft und Zeit ihrer Diener, daß eine Teilung derselben nicht mehr möglich ist. Hier gilt auch des Herrn Wort: Niemand kann zweien Herren dienen!

Als eine Wohltat wurde es von mir empfunden, als 1890 auf Betreiben des Oberpräsidenten v. Schlickmann die Simultanschule in Allenstein aufgehoben wurde und die Wiederherstellung der konfessionellen Schulen erfolgte. Wenn ich mich auch niemals über die katholischen Lehrer zu beklagen Gelegenheit hatte, sondern ihnen nur das Zeugnis ausstellen kann, daß sie mir stets freundlich und zuvorkommend begegnet sind, so empfand ich es doch stets als eine drückende Fessel, alles zu vermeiden, was die andere Konfession in ihren Gefühlen verleihen könnte. Die Simultanschule wird nie zielbewußte kirchliche Persönlichkeiten und selbstständige Charaktere zu erziehen imstande sein. Was man durch sie hat erreichen wollen, Friede zwischen den Evangelischen und Römischen, hat sich als Trugschlüß erwiesen. Soll die Volkschule ihre Aufgabe lösen, so kann das nur auf dem Boden der Konfessionsschule geschehen.

Ich habe unter den ev. Lehrern Männer, die mit mir schon 25 Jahre in der Schularbeit stehen und denen ich von ganzem Herzen

danke für das, was sie in Treue und Hingebung in ihrem Beruf zum Frommen der Jugend geleistet. Die während meiner Amtszeit in die Schularbeit hier eingetreten, sind alle mit Freudigkeit in die ihnen mit der fortschreitenden Entwicklung der Stadt gestellten, nicht leichten Aufgaben eingetreten und haben an ihrer Lösung mit Pflichtgefühl, Geschick und Eifer mitgearbeitet. Vor allen andern möchte ich hier dies Zeugnis dem Rektor Wölk ausstellen. Nie rastend, unermüdet hat er mit gutem pädagogischem Geschick den andern Lehrkräften stets ein leuchtendes Vorbild gegeben und sie zur Nachreifung angespornt und das, trotzdem so viele andere Pflichten auf ihm lagen: Organistenamt in Allenstein, Kortau, Leitung des Kirchenchores und Rendantur der Kirchenkasse.

Schwieriger war ja für mich die Aufsicht über den religiösen Unterricht auf den einzelnen Stationen des Kirchspiels, den ich im Auftrage der Kirchenbehörde zu üben hatte. Ich fand nur zwei solcher Stationen vor, in Klaukendorf und Kl. Bertung, die der Lehrer der Gustav Adolf-Schule in Althof zu versorgen hatte. Eine Änderung und Besserung trat ein als der überaus gewissenhaftste Wanderlehrer Neubauer, jetzt hier an der Stadtschule angestellt, im Oktober 1882 in die Arbeit eintrat. Bei dieser Arbeit kommt, wie überhaupt, alles auf die Persönlichkeit, die Treue, Liebe und Hingebung an. Ich habe Lehrer gehabt, die lässig und zu träge waren, um etwas Tüchtiges zu leisten, aber der Mehrzahl der Wanderlehrer kann ich das Zeugnis geben, daß sie treu und fleißig waren. Jetzt stehen in unserer Parochie zwei solcher Lehrer, nur zu diesem Dienst berufen, an der Arbeit und versehen zwei Stationen. Ein beschwerlicher und wenig dankbarer, auch einseitiger Beruf. Darum umso mehr Anerkennung denen, die ihn treu und gewissenhaft versehen.

Auch mit Begründung von Privatschulen habe ich es wie meine Vorgänger versucht. Nachdem die Schule in Althof 1884 um des Lehrers willen aufgegeben war, habe ich eine neue in Kl. Gemmern 1887 begründet und als auch diese nach 5-jährigem Bestehen eingehen mußte, habe ich 1902 noch einmal eine Neugründung in Buchwald e versucht. Alles umsonst! Die Zahl der evangelischen Kinder auf dem Lande nimmt stetig von Jahr zu Jahr ab.

IV. Vereinsarbeit.

Von meinem Amtsvorgänger überkam ich den evangelischen Beerdigungsverein und den Zweigverein der Gustav Adolf-Stiftung,

der ursprünglich als Kreisverein 1856 begründet ist und die 3 Zweigvereine, Allenstein, Gelguhnen und Wartenburg umfaßte. Im Jahre 1906 hat derselbe bei Gelegenheit der dritten Tagung des Provinzialvereins in Allenssteins Mauern sein 50-jähriges Bestehen feiern können. Die Liebe für den G. A.-V. und seine Bestrebungen ist mir auf der Provinzialversammlung in Lözen 1873 gekommen und für immer eingepflanzt, als ich zum erstenmal den Vorsitzenden Dr. Voigt-Königsberg mit beredten Worten und glühendem Eifer die Sache des Vereins vertreten sah und von den Nöten der Ev. in der Diaspora hörte. Dort trat auch mein Vorgänger für meine jetzige Gemeinde in warmer Fürbitte ein, um ihr zu der ersehnten Kirche zu helfen und schloß mit den mir unvergeßlichen Worten: Herr Doktor, ich setze Ihnen die Pistole auf die Brust, Sie müssen uns die Mittel zu einer Kirche schaffen. Ich ahnte damals nicht, daß ich noch in demselben Jahre in die Diaspora kommen und 9 Jahre später in dieser im Jahre 1877 fertiggestellten und geweihten Kirche meine Antrittspredigt halten sollte: So wunderbar sind Gottes Fügungen. Im Laufe der Jahre bin ich dann als Abgeordneter auf den meisten Provinzialversammlungen, teils Nöte vortragend, teils Gaben überreichend, gewesen. Auch an den Versammlungen des Zentralvereins, 1888 in Halle, 1898 in Danzig, 1891 in Görlitz, 1894 in Königsberg, 1903 in Hamburg durfte ich teilnehmen und mich für diese in unserer Zeit hochwichtige Reichsgottesache begeistern lassen. Vorher hatte ich schon im Jahre 1880 von Bischofsburg aus an der Versammlung in Karlsruhe teilnehmen dürfen. Zum Andenken an dieselbe bewahre ich eine Denkmünze mit dem Bildnis G. A., welche der Großherzog, der selbst am Vortage des Hauptfestes in unserer Versammlung erschien und uns Gustav Adolfsleute mit einer Ansprache beehrte, im Schloß jedem Teilnehmer überreichen ließ. Von diesen Festfeiern habe ich nicht nur reichen geistigen Gewinn, sondern auch manchen praktischen Vorteil und Ertrag gehabt. So brachte ich mir für meine erste Kapelle in Rothfleiß 1880 die innere Ausstattung mit, von Görlitz 1891 einen Kasten mit den nötigen Geräten zu Krankencommunionen. Derselbe hat mich schon auf vielen Diasporafahrten begleitet.

Seit dem Jahre 1892 besteht in Allenstein auch ein **Frauen- und Jungfrauenverein** der ev. G.-A.-Stiftung. Nachdem derselbe 7 Jahre in der Stille gearbeitet, hat er am 4. Juni 1899 seine Satzungen aufgestellt, sich einen Vorstand gewählt und die Bestimmung getroffen, daß der erste Pfarrer der Gemeinde zugleich auch stehender

Schriftführer des Vereins sein solle. Frau Pfarrer Lott steht an der Spitze desselben, und es ist ihrem und des Vorstandes Eifer und tätigem Sammelfleiß gelungen, im Laufe der Jahre schon über 5000 Mark zusammenzubringen und für Vereinszwecke zu verwenden. Auch in Stabigotten hat sich 1906 sowohl ein Ortsverein als auch ein Frauenverein gebildet, um die Sache des G. A.-V. in dankbarer Liebe zu fördern.

Zu diesen Vereinen ist 1887 ein Jünglingsverein hinzugereten, dessen Mitbegründer ich bin, dessen Leitung aber dem II. Geistlichen obliegt. Ihm zur Seite trat ein Jungfrauenverein, an dessen Spitze ich einige Jahre allein mit den Gemeindeschwestern gestanden habe, um ihn dann eine lange Reihe von Jahren aus Ueberbürdung mit Arbeit ruhen zu lassen, bis er dann im April 1906 zu neuem Leben wieder erstand. Seit Oktober 1906 stand an seiner Spitze der Hilfsprediger Wien, der mit großer Liebe und Treue ihn pflegend, denselben in kurzer Zeit hat neu erblühen lassen. Nach dessen Fortgang übernahm ich wieder die Leitung.

1890 kam dazu ein **Verein evang. Gemeindepfleger**, als am 5. Juni desselben Jahres zwei Gemeindeschwestern durch den treuen Diakonissenpfarrer Görz feierlich in ihr Amt als Kranken-Armen-pflegerinnen der Gemeinde eingeführt wurden. Zuerst oft wechselnd, haben die jetzigen, zwei leibliche Schwestern, Hedwig und Magdalena Görz, in reichem Segen schon viele Jahre in der Gemeinde gearbeitet.

1892 wurde ein **evangelischer Volksverein** ins Leben gerufen, der durch einen rührigen Vorstand geleitet, sich gut entwickelt und so gefestigt hat, daß er 200 Mitglieder zählt, die jährlich 4 Mark Beitrag zahlen und sich einen Reservefonds geschaffen haben, aus dem im Sterbefall 100 Mark Beihilfe an die Hinterbliebenen gezahlt werden können. Das Vereinslokal war anfangs die St. Annenkapelle im alten Schloß, wofür eine Jahresmiete von 110 Mark gezahlt wurde. Später wurden die Sitzungen im Reichshof abgehalten, jetzt in den unteren Räumen des alten Pfarrhauses.

Als erster Pfarrer bin ich außerdem noch Vorsitzender des ev. Beerbigungsvereins, der schon 1845 begründet und somit der älteste Verein der Gemeinde ist. Der Frauenverein ist 1865 begründet, in dessen Vorstand habe ich auch beratende Stimme.

Außer an diesen Vereinen bin ich bei dem ev. Kirchenchor, der 1886 ins Leben gerufen wurde, beteiligt. Ich führe den Vorsitz,

während der Dirigent, Rektor Wölk, der stellvertretende Vorsitzende ist. Ein Vorstand von Herren und Damen leitet diesen überaus rührigen und tätigen Verein, der die Erhebung der Gemeinde bei Festen und festlichen Gelegenheiten durch Gesänge sich angelegen sein läßt und schon eine Reihe größerer Kirchenkonzerte mit allgemeinem Beifall veranstaltet hat. Der engere Zusammenschluß der Mitglieder durch Sommer- und Winterfeste ist der weitere Gewinn dieses Vereins. Denn wenn es auch der Vereinsbegründung zuweilen zu viel zu sein scheint und es wohl leicht ist, einen Verein ins Leben zu rufen, aber sehr schwer ist, ihn lebenskräftig zu erhalten, so sind doch Vereine dieser Art durchaus notwendig. Sie sind Aeußerungen des Lebens einer Gemeinde und wo sie nicht bestehen, werden wir mit Recht sagen, die Gemeinde sei tot. Außer diesem aus dem Schoß der Gemeinde hervorgegangenen Vereinen habe ich nähtere Fühlung und Beziehung zu einer großen Reihe von Vereinen gehabt, welche ihre Arbeit auf weitere Kreise erstreckten. Als die Pfarrvereinsbewegung begann, bin ich einige Jahre der erste Vorsitzende des 1891 begründeten **Ostpr. Pfarrvereins** gewesen, während die treibende Kraft mein lieber Freund Abramowski, Pfarrer in Milken, war. Von ihm war auch der Gedanke der Begründung eines solchen Vereins hier in der Ostmark ausgegangen, nachdem der Anfang in dem Großherzogtum Hessen gemacht war. Als wir am 31. Oktober 1892 in Wittenberg bei der Weihe der erneuten Schloßkirche in Gegenwart des Kaisers und der deutschen ev. Fürsten den Zusammenschluß der bereits begründeten Pfarrvereine zu einem deutschen Pfarrverein beschlossen, bin ich zu den beiden andern Vorstandsmitgliedern, Superintendent Sternberg in Selchow und Pfarrer Naumann in Gießen als dritter hinzugewählt. Die angenehmsten persönlichen Erinnerungen sind mir aus der Zusammenarbeit mit diesen für unsere Sache begeisterten Männern, zu denen bald der überaus rührige Pastor Paasche aus Dieskau bei Halle und die Brüder Dekan Deizmann in Cudach und P. Pillmann in Nehrde traten, geblieben, wenn auch die von uns erzielten Erfolge meinen damals gehegten Erwartungen nicht entsprachen. Auch bin ich entschiedener Gegner gewesen, als wir das 1898 in Kraft getretene Pfarrbesoldungsgesetz berieten, dasselbe in der damaligen nicht genügenden Fassung anzunehmen. Ich empfand es als eine Hintanstellung des evangelischen Pfarrstandes gegenüber den anderen studierten Ständen, daß man uns bieten konnte, mit 1800 Mark zu beginnen und mit 4800 Mark

außer freier Wohnung und Garten aufzuhören. Es waren nur wenige Männer, die damals diese Ansicht mit mir teilten. Die meisten sahen das jetzige Gesetz als eine große Verbesserung an. Ich habe es daher dem Oberregierungsrat Schön aubert hoch aufgenommen, daß er den Mannesmut hatte, sich entschieden auf der Generalsynode gegen das Gesetz zu erklären, weil er diesen Sprung ins Dunkle nicht mitmachen wollte. Die Folgezeit hat ihm Recht gegeben und gezeigt, wie wenig sorgfältig dieses tief einschneidende Gesetz vorberaten war. Hoffentlich wird entsprechend dem dargereichten, von den Pfarrvereinen sorgfältig vorbereiteten Material über die Notlage der evangelischen Geistlichen unsern Wünschen entsprechend der Staat die Mittel bieten, das Anfangsgehalt auf 2400 Mark, das Endgehalt auf 6000 Mark festzusetzen. [Ist inzwischen geschehen.*])

Außer in den genannten Vereinen habe ich im Vorstand des **Gefangenens-Fürsorge-Vereins**, des **Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke** und neuerdings auch des **Fürsorgevereins für die schulentlassene Jugend** tätig zu sein Gelegenheit gehabt. Es gewährt dieses einen Einblick in die mannigfachen Nöte unseres Volkes und ruft mir immer das Bedauern in der Seele wach, daß es nicht möglich ist, allen diesen Bestrebungen auf Besserung und Hebung der Notstände mehr Zeit und Kraft widmen zu können, ohne das Hauptamt zu vernachlässigen. Zum Schluß sei noch des Vereins gedacht, an dessen Zustandekommen ich mit gleichgesinnten Männern, wie Amtsgerichtsrat Hermenau u. a. mitgearbeitet habe.

Das ist der **Ostmarkenverein**, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Polengefahr in den Ostprovinzen zu begegnen. Ohne mich zu rühmen, kann ich doch sagen, daß ich der erste gewesen bin, der schon vor mehr als 20 Jahren in einem Synodalbericht an meinen Superintendenten auf die auch uns im Kreise Allenstein drohende Polengefahr hingewiesen hat. Was ich damals ausgesprochen habe, was aber nicht geglaubt wurde, ist offenkundige Tatsache geworden. Dieser Gefahr mit allen nur erdenklichen Mitteln zu begegnen, ist unsere Aufgabe im Ostmarkenverein.

V. Superintendentur.

Bei einer sozialen Konferenz in Eisenach hörte ich öffentlich den Ausspruch: „Ich glaube nicht an die Zukunft der evangelischen Kirche,

*.) Spätere Hinzufügung.

solange es Königlich preußische Superintendenten gibt.“ Als ich einst, von meinem Sommerurlaub heimkehrend, unterwegs bei einem lieben, mir befreundeten Amtsbruder – einst mein Schüler – Einkehr hielt, war der erste Empfangsgruß schon auf dem Wagen auf der Fahrt zu dem trauten Pfarrhause ein abfälliges Urteil über die Königlich preußischen Superintendenten. Ich habe diese beiden Stimmen nur angeführt, um damit anzudeuten, ein wie mühevoll es, dornenreiches Amt es ist, das Kirchen- und Staatsbehörden auf die Schultern eines armen Pfarrers legen, wenn sie ihn zum Superintendenten machen. Es gehört nicht zu den Aemtern, von denen geschrieben steht: „Wer ein Bischofsamt begeht, der begeht ein kostliches Amt.“

Mein Ehrgeiz hat nie danach gestanden, und ich habe es mir nie träumen lassen, daß ich einmal dieses Amt bekleiden sollte und erschrak, als es mir angeboten wurde und wehrte entschieden ab mit der Bitte: „Wählet, wen ihr wollt, aber mich nicht, ich fühle keinen Beruf dazu in mir.“

Ich hatte schon einmal 1889 bei der Vakanz der ermländischen Superintendentur neun Monate die Vertretung gehabt, als sie noch ungeteilt war und sich über die vier landrätslichen Kreise Allenstein, Rössel, Heilsberg und Braunsberg ausdehnte. Damals war es mir eine Lust gewesen, mit eigenem Fuhrwerk gemächlich durch das gesegnete Ermland mit seinen lieblichen Auen, grünen Fluren und prächtigen Wäldern, wenn alles im herrlichsten Frühlingsschmuck prangte, zur Abhaltung von Kirchenvisitationen hindurchzufahren. Ich rechne die damals gemachten Erfahrungen und die Erinnerungen an die lieben Pfarrhäuser, in denen ich Einkehr halten durfte, wo nach beendeter Arbeit wir oft bis tief in die Nacht in traulicher Zwiesprache beieinander saßen, zu den schönsten meines Lebens, die ich nimmer vergessen werde.

Nach dem Abgange des Superintendenten Wodäge wurde die bisher von einem Superintendenten, der seit den Seiten des alten Sup. Böhne, welcher der eigentliche Organisator unserer ermländischen Gemeinden gewesen, verwaltete ermländische Diözese in 2, Allenstein und Braunsberg mit je zwei landrätslichen Kreisen getrennt. Die erstere wurde mir zur einstweiligen stellvertretenden Verwaltung übertragen, bis ich am 15. Dezember 1895 endgültig in dieses Amt durch den Oberhirten der Provinz, General-Superintendenten D. Braun, eingeführt wurde. Meine Amtsbrüder hatten es sich stets angelegen sein lassen, mir das Ephoralamt leicht und nicht zur Last zu machen, wofür

ich ihnen nur herzlich danken kann. Aber das damit verbundene Schreibewesen, wenn es auch bei einer kleinen Diözese nicht erdrückend ist, hat doch den Wunsch oft in mir rege werden lassen: wärest du doch lieber ein einfacher Pastor geblieben! Ich habe das drückende Gefühl nie los werden können, um dieser Schreibereien willen vernachlässigt du das Heil unsterblicher Seelen, die dir auf dein Herz und Gewissen gelegt.

Soweit es nun möglich war, habe ich es mir angelegen sein lassen, das pastorale und ephorale Amt nach dem Maß der Gaben, das Gott der Herr seinen Knechten gibt, mit einander in Einklang zu bringen und mich der Zuversicht getröstet, daß Gottes Kraft auch in den Schwachen mächtig ist.

Was die von uns in Ostpreußen noch jährlich abzuhaltenen Kirchen- und Schulvisitationen betrifft, so bin ich mehr und mehr zu der Überzeugung gekommen, daß sie einer durchgreifenden Änderung bedürfen und in der jetzigen Gestalt den Gemeinden wenig Segen bringen, wenn sie nicht, wie es z. B. in der Diözese Memel geschieht, auf die Sonntage verlegt werden können.

Eine vortreffliche Einrichtung sind die jetzt auch bei uns in Ostpreußen ins Leben gerufenen jährlichen Ephoralkonferenzen, die uns Superintendenten nicht nur engeren Zusammenschluß, sondern auch viel Anregung, Klärung und Förderung gebracht.

Meinem lieben Verwandten Superintendenten Oloff folgend habe ich im letzten Jahre 1915 es durchgesetzt, die Visitationen in 6 Gemeinden an Sonntagen, in einer am Fronleichnamsfest abhalten zu können, was mir eine große Befriedigung gewährt und den Gemeinden wohl auch einen andern Segen, als die Abhaltung an den Wochentagen, gebracht hat.

VI. Allgemeines.

Es erübrigt sich für mich, jetzt noch einen Rückblick auf die Entwicklung der Stadt Allenstein in den letzten 33 Jahren zu werfen.*)

*) Die hier folgenden, ziemlich lückenhaften Angaben sind bis 1912 in größerer Ausführlichkeit schon in Band IV (Urkundenbuch II) in den Zeitungs- und den Verwaltungsberichten der betreffenden Jahre enthalten und in dem Inhaltsverzeichnis IV Seite 1567 ff. übersichtlich zusammengestellt. Trotzdem hat die hier gegebene Übersicht des Superintendenten Hassenstein hier nicht weggelassen werden können, weil sie in erster Linie die ev. Kirche berücksichtigt und nach dieser Richtung, sowie durch andere gelegentliche Notizen eine wertvolle Er-

In amerikanischem Verhältnis hat sie sich hinsichtlich der Einwohnerzahl entwickelt. — Nur eine Stadt im ganzen Deutschen Reich hat sie im Verhältnis in dieser Hinsicht übertrffen. Das ist Essen. — In anderer Beziehung steht sie unübertrffen da. Aus einer kleinen Landstadt ist durch die Kunst der Verhältnisse eine große Garnisonstadt geworden, die zuletzt Sitz des Kommandierenden Generals des XX. Armeekorps geworden. Vorher schon ist sie Regierungsstadt und Sitz des Regierungspräsidenten geworden.

Wenn ich im Geiste an mir die einzelnen Jahre und was in jedem Jahre sich zugetragen, vorüberziehen lasse, so kommt mir alles wie ein Wunder vor, so daß ich mit den Worten des Psalmlisten anbeten möchte: „Wunderlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl!“ (Ps. 139, 14) und mit dem Apostel bekennen: „Wie unerforschlich sind deine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß es ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“ (Römer, 11, 33—36.)

1882.

Vom Kreistage werden die vier größeren **Steinstraßen** zu bauen beschlossen, die alle in die Stadt Allenstein einmünden sollen: 1. von Sasdrosc, 2. von Quidlitz, 3. von Lengainen, 4. von Jonkendorf. Wer wie ich auf 12 Quadratmeilen durch seine Parochie und auf 2 Quadratmeilen in die benachbarte von mir zu verwaltende Pfarre Neu-Bartelsdorf in den ersten 5 Jahren seiner Amtstätigkeit 100 Reisen zu Wagen machen mußte (60 allein nach Neu-Bartelsdorf, 40 durch die Gemeinde Allenstein, um Aufzengottesdienste zu halten und die Diasporabesuche zu machen), der begrüßte mit Dank die Aussicht, nicht auf furchtbar schlechten Landwegen, sondern auf guten Steinstraßen bald fahren zu können.

1883.

Eins der bedeutendsten Jahre in der Entwicklungsgeschichte der Stadt. Am 1. Oktober wird ein **Eisenbahnbetriebsamt** eröffnet. Die ev. Kirchengemeinde verkauft zum Bau desselben in der Bahnhofstraße 0,63 ha für 3000 Mark an den Eisenbahnfiskus.

gänzung jener Magistratsberichte bildet, außerdem aber bis 1915 geht. — Eine vorzügliche Illustration des hier dargestellten Wachstums der Stadt bietet die Geschichtskarte im 4. Bande.

Die Stadt soll eine Garnison bekommen. Mit dem Bau der **Jägerkaserne** wird im Oktober 1883 begonnen. Die evang. Kirchengemeinde verkauft dazu an den Militärfiskus einen Garten hinter dem alten Schloß mit der Pfarrscheune in der Liebstädter Straße für 4000 Mark. Der Bau eines Garnisonlazarets wird beschlossen.

Die Provinzialverwaltung kauft zum Bau einer neu zu errichtenden Heil- und Pflegeanstalt das Gut **Kortau** an. (Polnisch Koslowo – stammt das Wort entschieden von dem plattdeutschen Kort = kurz.) Bei der Stadt liegen zwei Seen, der lange und der kurze See. Diesem letzten verdankt der Ort und die Anstalt den Namen Kortau,¹⁾ d. h. das am kurzen See gelegene Gelände.

1884.

Am 1. April 1884 rückt das 1. Ostpr. **Jägerbataillon** Graf Nork von Wartenburg unter Führung des Majors v. Knesebeck von Braunsberg in Allenstein ein und bezieht die neuerbaute und in 6 Monaten fertig gestellte Kaserne.

Der erste Geistliche wird Garnisonpfarrer.

Die Erweiterung der Garnison wird bekannt gegeben. Das Dragonerregiment Nr. 10 König Albert von Sachsen soll nach A. verlegt werden. Von der katholischen Kirchengemeinde wird ein großes Gelände an den Ufern der Alle zum Bau der nötigen Kaserne angekauft.

Die Bahnstrecken **Allenstein – Johannisburg** und **Allenstein – Wormditt** werden eröffnet.

Die Schülerzahl wächst von Jahr zu Jahr. Jedes Jahr kommt eine neue Klasse und eine neue Lehrkraft hinzu.

1885.

Ein neues **katholisches Schulgebäude** muß für 40 000 Mark gebaut werden. – Ein einschneidender Schritt erfolgt für die Bürger

¹⁾ Diese etwas primitive Ethymologie, die schon in der Broschüre „Aus fünfzehn Jahrhunderten“ von Hassenstein gedruckt erschien (zum Jubiläum 1903) ist von mir schon im ersten Bande (Festschrift von 1903) dieses Werkes S. 17 Anm. 2 ganz ausführlich mit historischen Belegen widerlegt worden, was Herr Sup. Hassenstein wohl übersehen hat. A. a. O. ist nachgewiesen, daß der Name (schon 1353 als Torton und 1378 als Iacus Tortone erwähnt) aus dem Altpreußischen stammt und mit dem urkundlich belegten Namen des Altpreußen Kurtne, Kurtige (1287 bezw. 1312) zusammenhängt. — Kortsee und Langsee haben mit „kurz“ und „lang“ nichts zu tun. Bonk.

der Stadt: Die demselben für ewige Zeiten von dem Bischof Heinrich¹⁾ bei Begründung der Stadt aus dem 9000 Morgen großen Stadtwaldes bewilligte Holzberechtigung — jedes ganze Haus in der Stadt bekommt 8 Klafter²⁾ Klobenholz, 2 Klafter Sprockholz in jedem Jahr gegen Entrichtung des Holzsärlägerlohnes — wird mit Genehmigung der Königl. Regierung auf Beschluss der Stadtverwaltung mit einem Kostenaufwand von 63 827 Mark abgelöst.³⁾ — Die ev. Gemeinde bekommt für das auf dem Pfarrhaus ruhende Holzrecht 720 Mark als einmalige Abfindungssumme gezahlt.

1886.

Am 3. April rückt das **Dragoner-Regiment Nr. 10** unter dem Oberst Brauns von Meß in Allenstein in Garnison. Der ev. Pfarrer übernimmt die Seelsorge.

Am 5. Dezember wird die Kapelle der Heil- und Pflegeanstalt **Kortau** eingeweiht und die Anstalt feierlich eröffnet. Der ev. Pfarrer übernimmt die Seelsorge an den Kranken für 600 Mark.

Der ev. Kirchenchor in A. wird begründet.

1887.

Das neue **Reichspostgebäude** in der Wilhelmstraße wird im Herbst bezogen.

Die **Bahn nach Hohenstein** wird eröffnet. Die Steinstraße nach Patricken wird vollendet.

Die höhere Mädchenschule zieht aus dem ev. Pfarrhause aus.

Der 1. und 2. Geistliche bekommen je 2 Räume zu Vereinszwecken und Fremdenzimmer. — Der Jünglingsverein wird begründet.

1889.

Das Jägerbataillon verläßt am 29. März die Stadt und siedelt nach Österode über. Statt dessen kommt das **Grenadier-Regiment**

¹⁾ Das stimmt nicht. Zur Zeit der Gründung der Stadt 1353 regierte im Ermland Bischof Johann I. (1350–55). Aber auch der kommt nicht in Frage, sondern das Domkapitel. — Bonk.

²⁾ Die preußische [Kubik-]Klafter = 3,3 cbm (Raummeter). Da den Vollberechtigten für einen Stoß = 2,8 rm 90 Mark gezahlt wurden, so hat jedes berechtigte Haus gegen 850 Mark allein für das Klobenholz bekommen. — Bonk.

³⁾ So geschehen durch „legale Beschlüsse“ der städtischen Vertretungen vom 22. und 23. April 1885. (Verwaltungsbericht für 1885/86, vgl. Urkundenbuch Band II, S. 857.) Näheres bringt der „Anhang“ zu dieser Kirchenchronik. Bonk.

König Friedrich II. nach Allenstein und bezieht die Funkschen Kasernen an der Gutsstädter Straße, nachher Königstraße genannt. — Die zweite Abteilung des Westpr. Artillerie-Regts. Nr. 16 wird von Graudenz nach Allenstein verlegt. — Der Stab der 3. Inf.-Brigade kommt von Danzig nach Allenstein. — Die Militärgemeinde bekommt einen eigenen Divisionspfarrer, Peters, am 1. December.

1890.

Am 7. Januar stirbt Kaiserin Augusta.

Am 1. April werden die bisherigen Simultanschulen auf Betreiben des Oberpräsidenten v. Schlickmann in Konfessionschulen umgewandelt. Der Pfarrer Hassenstein wird entlastet und erhält die Auffsicht über die Volksschule und höhere Mädchenschule.

In diesem Jahre kommt Kaiser Wilhelm dreimal nach Ostpreußen; zweimal berührt er dabei Allenstein auf der Durchfahrt.

Die Bautätigkeit in der Stadt wächst: 100 neue Häuser werden fertig gestellt. Eine Station für ev. Gemeindepflege mit zwei Diakonissinnen wird eingerichtet.

1891.

Ein schweres Jahr für Allenstein; viele Konkurse und Substaationen. Allenstein wird „Pleitenstein“ genannt.¹⁾

1892.

Die Privatschulen hören auf wegen Geldmangels. — Die zweite Eisenbahnbrücke über die Alle wird gebaut. — Ein zweites Gleise auf der Thorn-Insterburger Bahn wird gelegt. — Der Bau eines neuen Kreishauses an der Alle wird begonnen. — Ein ostpreußischer Städtetag wird in Allenstein begründet, desgleichen ein evangelischer Volksverein unter Vorsitz des ersten Pfarrers.

1893.

Das neue 20klassige Volksschulgebäude in der Warschauer Straße wird bezogen. — Der Vorstadtbahnhof wird erbaut. — Die evangelische Kirchengemeinde feiert am 25. Juni ihr 100 jähriges Bestehen.

¹⁾ In diesem Jahre wurde auch die Allensteiner Volkszeitung an Stelle der eingegangenen polnischen Zeitung „Nowiny Warmińskie“ von dem Buchhändler Buchholz gegründet und erschien 3 mal wöchentlich. — Die „Allensteiner Zeitung“ erscheint seit 1842.

Das hundertjährige Kirchenjubiläum.¹⁾

Am Sonntage feierte die hiesige evangelische Pfarrgemeinde ihr hundertjähriges Jubiläum, an welchem die Vertreter der verschiedensten Behörden theilnahmen. Um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr fand auf dem Hofe des alten Schlosses die Begrüßung der auswärtigen Gäste durch Herrn Pfarrer Hassenstein und Herrn Konsistorial-Präsident, Freiherrn von Dörnberg, statt. Alsdann bewegte sich der stattliche Festzug längs der in frischem Tannengrün gekleideten Straße nach der evangelischen Kirche, vor deren Eingang an den Ehrenpforten die Zahl „100“ und die Worte: „Bis hierher hat der Herr geholfen!“ zu lesen standen. An der dem Eingange zugekehrten Seite stand die Inschrift: „Hilf fernerweit du treuster Hort!“ Unter den Klängen des Thorals: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, von einer Abtheilung der Militärkapelle gespielt, betrat der Zug die festlich geschmückte, von Besuchern überfüllte Kirche. Letztere war zur Feier dieses Festes in neuester Zeit renovirt worden, auch zierten dieselbe Gegenstände, die von einzelnen Gemeindegliedern zur Erinnerung an diese erhebende Feier der Kirche gestiftet waren. Der liturgische Teil des Gottesdienstes, von Herrn Prediger Lott gehalten, wechselte mit auf die Bedeutung des Festes bezugnehmenden Chorgesängen der vereinigten Kirchengöre von Guttstadt und Allenstein ab. Die von Herzen zu Herzen gehende Festpredigt hielt Herr Generalsuperintendent Poeß-Königsberg über das Schriftwort Jesaias 62, 6–7: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen usw.“ Herr Pfarrer Hildebrandt-Wartenburg überbrachte die Glück- und Segenswünsche der Schwestergemeinde Wartenburg. Herr Pfarrer Hassenstein hatte zum Schlusswort den Text 1. Korinther 13, 13: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen“, gewählt. Mit der Ertheilung des Segens durch den Herrn Generalsuperintendenten und dem Gemeindegefang: „Nun danket alle Gott“ endete diese seltene kirchliche Feier. Um 1 Uhr fand im Deutschen Hause ein Diner statt, an welchem sich ca. 50 Personen betheiligten, und das bei reger Unterhaltung und den üblichen Toasten gar schnell verlief. Se. Excellenz, der Herr Oberpräsident unserer Provinz, brachte den Toast auf unsren Kaiser, als den Schirmherrn der evangelischen Landeskirche, aus. Herr Pfarrer Hassenstein toastete auf die hohen Gäste, die durch ihre Anwesenheit zur Verherrlichung dieser Feier viel haben beitragen helfen: auf den Herrn Oberpräsidenten, Herrn Generalsuperintendenten, Herrn

¹⁾ Einschaltung aus der Allensteiner Zeitung vom Dienstag, den 27. Juni 1893.

Präsidenten des Consistoriums, Freiherrn von Dörnberg, auf die Herren Offiziere, die Vertreter der hiesigen evangelischen Militärgemeinde, auf den Patronatsvertreter, Herrn Regierungs-rath Neumann, auf die Vertreter des hiesigen Kreises und der Stadt usw. Herr Generalsuperintendent Poeß toastete auf die evangelische Gemeinde zu Allenstein und Brigade-Kommandeur, Herr Generalmajor von Kleist auf Herrn Pfarrer Hassenstein. Die Mitglieder der Kirchenchöre machten unterdeß nach gemeinschaftlichem Mittagessen in Buchhorns Hotel, nach dem der Wartenburger Thor auch noch angelangt war, einen Spaziergang durch unsern Stadtwald, dessen Endziel Jakobsberg war, um nach dortselbst eingetogenem Kaffee noch rechtzeitig im „Kaisergarten“ zu einer Nachfeier sich zu versammeln. Gegen 5 Uhr strömten in großer Menge die Festteilnehmer nach dem „Kaisergarten“, der durch Flaggenschmuck und durch das „Willkommen“ über dem Eingang geschmückt, nicht ausreichte, um allen Gästen unter seinem grünen Dache ein Ruheplätzchen bieten zu können. Unter Ansprachen, Choralgesängen, Concertstücken und gesonderten Vorträgen der drei Kirchenchöre verließen schnell die frohen Festesstunden. Zahlreiche Telegramme aus den verschiedensten Gegenden, darunter von dem früheren Superintendenten Seidenstücker, Kähler, Wodaeg, den früheren Geistlichen Sapatka, Patschke, den Gymnasialdirektoren Kahle, Dr. Begemann, Dr. Großmann u. A., kamen im Verlaufe dieser Feier zum Verlesen, da von den früher hier amtierenden Geistlichen nur Herr Pfarrer Bierfreund-Tharau und Herr Pfarrer Künstler-Gr. Arnsdorf persönlich anwesend sein konnten. Damit auch die Kinder diese Feier nicht unbefriedigt ließen, hatte sich am frühen Abende bald ein Zug gebildet, der, Fähnchen und Lampions tragend, mit freudestrahlenden Gesichtern und der Musik an der Spitze, einen Rundgang im Garten mache, um mit ihren von der Bühne aus gesungenen Liedern bei dieser Feier gleichfalls thätig gewesen zu sein. Das unter Musikbegleitung gemeinsam gesungene Lied: „Nun danket alle Gott“ beendete auch diesen Theil der Jubelfeier. Die Festgenossen verweilten noch in großer Anzahl einige Stunden beieinander. Als endlich die zehnte Stunde nahte, das Feuerwerk beendet war, schickten die Mitglieder der auswärtigen Kirchenchöre sich an, auf ihren mit schönem Grün geschmückten Wagen sich auf den Heimweg zu begeben. Wohl mit Befriedigung und schöner Erinnerung dürfte jeder Teilnehmer auf dieses seltene Fest zurückblicken.

1894.

Das neue Kreishaus wird bezogen. — Das städtische Gaswerk wird ausgebaut.

1895.

In den Tagen vom 27. bis 31. August besucht Prinz Albrecht in seiner Eigenschaft als General-Inspekteur der Armee die Stadt Allenstein. Am 31. August besucht derselbe das alte Schloß. In der St. Annenkapelle ist der Pfarrer, der mit dem Volksverein auf dem Schloßhof Aufstellung genommen, sein Führer. Den Vorstand läßt er sich vorstellen und unterhält sich besonders mit dem Rentier Eitzen, einem Schleswig-Holsteiner. Dem Pfarrer Hassenstein schreibt er sich in sein Familienalbum ein. — Auch der Oberpräsident Wilhelm von Bismarck besucht Allenstein und macht auch dem ev. Pfarrer einen Besuch. Abends wird ihm vom Volksverein ein Fackelzug gebracht.

Am 29. September wird das Kriegerdenkmal eingeweiht. — Mit dem Bau eines Gerichtsgefängnisses wird begonnen. — Am 15. Dezember wird der bisherige Verwalter der Superintendentur in sein neues Amt eingeführt.

1896.

Die Bautätigkeit in der Stadt hebt sich wieder. Das neue **Gerichtsgefängnis** wird vollendet.

1897.

Der 100. Geburtstag Kaiser Wilhelms I. wird am 22. März feierlich begangen. Eine **Wasserleitung** mit Anwendung von Druckluft wird von den städtischen Körperschaften beschlossen. — Am 31. März wird das Gerichtsgefängnis bezogen. — In den Tagen vom 11. bis 24. September findet in der Diözese Allenstein eine Generalkirchenvisitation unter Vorsitz des Gen.-Sup. Braun statt, am 23. September zum Schluß derselben die Einweihung der Kapelle in Stabigotten. Die Kapelle hat 7000 Mark gekostet. Der GAV. gab die Mittel dazu her.

1898.

Der Bau der Wasserleitung wird begonnen. Das hohe Tor, dessen Erhaltung der Kaiser befohlen, wird Eigentum der Stadt und bekommt einen neuen Durchgang.

Das Rgt. König Friedrich der Große (3. Ostpr.) Nr. 4 wird nach Rastenburg verlegt, der Stab der 3. Inf.-Brigade nach Lych. Dafür bekommt Allenstein zwei neu gebildete Regimenter, 1. u. 2. Erml. Nr. 150 u. 151.

1899.

Der langjährige Landrat des Kreises, Geheimrat Kleemann, tritt am 1. Januar in den Ruhestand. Der Stab der neu errichteten 37. Division kommt nach Allenstein am 1. April.

Am 1. Juli wird das neue Wasser- und Kanalisationswerk in Betrieb gesetzt.

Am 1. Oktober wird das Feldartillerie-Rgt. Nr. 73 nach Allenstein in Garnison verlegt.

Ein neues Realschulgebäude wird zu bauen begonnen.

Der Frauenverein der Gustav-Adolfstiftung wird am 4. Juni ins Leben gerufen.

Der Vergnügungs-ort Jakobsberg wird ausgebaut und erhält eine Saalbau-Kolonade. Der ev. Frauen- und Jungfrauenverein tritt am 4. Juni ins Leben.

Umänderung der Kirche und Heizanlage derselben für 1700 Mark.

1900.

Ein Meliorationsbauamt für 10 Kreise des südlichen Teils der Provinz wird in Allenstein eingerichtet.

Der Uckelsee, aus dem das Wasser für die Leitung genommen, wird dem Stadtbezirk eingemeindet.

Die Unterführung der Eisenbahn am ev. Kirchhof II wird gebaut.

Das Realschulgebäude wird am 16. Oktober eingeweiht. Die Steinstraße nach Wadang wird vollendet.

Die Zahl der Einwohner beträgt jetzt 24207.

1901.

Das 200jährige Bestehen des Königreichs Preußen wird am 18. Januar in Kirchen und Schulen mit Dank gegen Gott festlich begangen.

Am 30. Mai starb in Varzin der Oberpräsident Wilhelm v. Bismarck.

Am 18. Oktober wird das Standbild S. M. des Kaisers Wilhelm I. auf dem Vorgarten des Gymnasiums geweiht und der Stadt übergeben.

1902.

Die von 1897—1902 mit großen Opfern vom Gemeindekirchenrat in Gr. Gemmern unterhaltene ev. Privatschule, der von dem Administrator Boese in Gut Kl. Gemmern besondere Teilnahme zugewendet worden, geht wieder ein. Die ev. Kinder besuchen die Schule in Brückendorf, Kr. Osterode.

1903.

Mit dem Bau einer Friedhofs-Kapelle in Allenstein wird begonnen. Seit langen Jahren ist dazu gesammelt. 10000 Mark sind beisammen. 8000 Mark werden von der Kreissparkasse zu Allenstein als Darlehen aufgenommen. Zur inneren Ausschmückung wird eine besondere Sammlung veranstaltet. Der Älteste, Direktor Luckhardt, betätigt sich bei dem Bau in hervorragender Weise.

Am 31. Oktober feiert die Stadt A. das Jubiläum ihres 550jährigen Bestehens.

1904.

Am 30. Oktober wird die Friedhofskapelle ihrer Bestimmung übergeben und von Generalsuperintendent Braun geweiht. Neben ihrem Zweck als Begräbniskapelle soll sie auch zu sonntäglichen Gottesdiensten verwendet werden. Dieselben soll der Hilfsgeistliche halten, der auch einen eigenen Seelsorgerbezirk bekommt.

Der greise Konsistorialpräsident Freih. v. Dörnberg († 1915) besucht bei Gelegenheit der Weihe zum letzten Mal die Gemeinde und nimmt Abschied von ihr.

1905.

Am 1. November wird die **neue Regierung** eröffnet. Regierungspräsident Hegel, ein sehr kirchlicher Mann, steht an ihrer Spitze. Die Regierung wird provisorisch in dem großen Mrzyk'schen Gebäude am Copernikusplatz untergebracht.

1906.

Am 22. April wird ein ev. Jungfrauenverein vom Superintendenten Hassenstein begründet.

Am 19. und 20. Juni feiert der Ostpreußische Provinzialverein der Gustav-Adolf-Stiftung sein Jahresfest in Allenstein, bei welchem der Allensteiner Kreisverein die Feier seines 50jährigen Bestehens verbindet.

1907.

Am 1. September wird die Anstalt Frauenwohl für weibliche Lungenkranke im Stadtwalde bei Allenstein an der Chaussee nach Wadang eröffnet. — Die Errichtung eines Coppernikusdenkmals wird kraftvoll in Angriff genommen. Dr. Gigalski gibt im Auftrage des dazu gebildeten Vorstandes seine Schrift „Nicolaus Coppernikus in Allenstein“ heraus.

1909.

Der Bau eines evang. Gemeindehauses soll, nachdem das h. Harichsche Ehepaar 5000 Mark dazu gestiftet und Pläne und Anschläge durch den Kgl. Regierungsbaumeister Zoro fertig gestellt waren, von den Gemeinde-Organen beschlossen und ausgeführt werden. Ganz unerwartet wurde aber der Plan, an dem der Sup. Hassenstein 20 Jahre festgehalten hatte, durchkreuzt und vertagt. In absehbarer Zeit ist wohl an seine Wiederaufnahme nicht zu denken.

Eine elektrische Straßenbahn wird eröffnet. — Die Ortschulinspektion in der Stadt hört auf.

1910.

Am 23. März 1910 verkauft die Kirchengemeinde 692 qm von Kirchhof I für 13 000 Mark an die Stadtgemeinde zum Bau eines neuen Rathauses. — Vom Juni bis September findet eine neue Gewerbeausstellung in Jakobsberg statt.

Die Osthessische Frauenhilfe, an deren Spitze Ihre Excellenz Frau Oberpräsident von Windheim steht, feiert in unserer Stadt ihre Generalversammlung.

1911.

Die ev. Kirchengemeinde verkauft von Kirchhof I an die Stadt zum Rathausbau 103 qm.

Von dem Rentier Frohnert wird im Anschluß an Kirchhof III ein Stück Land in Größe von 41,08 Ar für den Preis von 10270 Mark zur Vergrößerung des Kirchhofes gekauft.

Am 10. November 1911 konnte der ev. Kirchenchor auf eine 25jährige erfolgreiche Arbeit zurückblicken und beging diesen Tag mit einer großen Festlichkeit im Deutschen Hause. Nach einem einleitenden musikalischen Teil hielt der derzeitige Vorsitzende Sup. Hassenstein die Festrede über die bekannten Sangesworte: „Grüß Gott mit hellem Klang,

Heil deutschem Wort und Sang", und überreichte dem verdienten Leiter des Chors seit 25 Jahren, Rektor Wölk, eine Adresse, worin ihm der Dank des Vereins, der Gemeinde und der Kreissynode zum Ausdruck gebracht wurde. Vorher schon hatte der Chor ihm einen Polstersessel in Anerkennung seiner Verdienste zum Geschenk gemacht.

1912.

Allenstein wird am 1. Oktober der Sitz für das Generalkommando des neu errichteten 20. Armee-Corps, an dessen Spitze der General der Artillerie Scholz tritt.

Mit dem Bau des Rathauses wird begonnen.

1913.

Die evangelische Kirchengemeinde verkauft von Kirchhof I an die Stadtgemeinde zur Verbreiterung des Vorplatzes zum neuen Rathause 582 qm für 4656 Mark. Der Rest des Geländes des alten ersten Kirchhofes, den sich die Gemeinde im Jahre 1779 angelegt, beträgt jetzt nur noch 9 ar 50 qm.

Die Erinnerung an die Erhebung Preußens im Jahre 1813 wird durch einen Festgottesdienst am 10. März feierlich begangen.

Mit dem Bau der neuen Garnisonkirche am Vorstadtbahnhof wird begonnen.

Am 7. Dezember feiert der Sup. Hassenstein unter reger Beteiligung der Gemeinde seinen 70. Geburtstag.

1914.

Die ev. Kirchengemeinde erläßt im Januar ein Preisauftschreiben zum Wettbewerb für die kirchlichen Neubauten, und zwar: Kirche, Pfarr- und Küsterhaus mit Konfirmationsfälen. Vier Pläne werden preisgekrönt mit je 2000, 1000, 600 und 600 Mark.

Am 18. Juni kauft die Kirchengemeinde von der Stadtgemeinde an der Roonstraße gegenüber dem Moltkeplatz als Bauplatz 86 ar 20 qm Gelände für den Kaufpreis von 25 860 Mark, wovon 10 860 Mark angezahlt werden.

Am 31. Juli beginnt der

Weltkrieg.

Am 28. Juni fand in Jakobsberg ein allgemeiner Deutscher Tag statt. Tausende von Menschen aus der Provinz und dem Reich waren

zusammengeströmt. Die Festrede wurde von dem Schulrat Sakobielski-Köpenick gehalten. Da schlägt wie eine Bombe zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags die Nachricht in die Versammlung: Der Thronfolger von Oesterreich und seine Gemahlin in Serajewo ermordet! Das war der Funke ins Pulverfaß, den Weltbrand zu entzünden. Wochen voll höchster Spannung folgten, was nun werden würde, bis am 31. Juli die allgemeine Mobilmachung in Deutschland angeordnet wurde.

Am 5. August fand auf Anordnung des Kaisers ein allgemeiner Kriegsgottesdienst statt. Nach demselben kamen die ersten Siegesboten: Zwei russische Kavallerie-Divisionen bei Soldau vernichtet. Von allen Seiten kamen Nachrichten von großen Ansammlungen der Russen an der Grenze und von dem Vorrücken ihrer zahlreichen Armeekorps. Seit dem 21. August ergriff die Allensteiner Bevölkerung Schrecken und Furcht und sie fing an zu fliehen. Bis zum 25. hatten alle Behörden gepackt und sich eiligst in Sicherheit gebracht, nur die städtischen Behörden mit ihren beiden Bürgermeistern Zülch und Schwarz, sowie der Stadtbaurat waren geblieben. Auch die evangelischen und katholischen Geistlichen waren nicht geflohen, sondern harrten der Dinge, die kommen würden.

Als ich am 26. August, nachmittags 4 Uhr, von einem Begräbnis zurückkehrte, hörte ich, daß 4 russische Dragoneroffiziere in gestrecktem Galopp durch die Stadt bis zum Deutschen Hause geritten und dann durch die Richtstraße und Liebstädterstraße bis zu den Kasernen gesprengt und dann umgekehrt und davongejagt wären. Am Donnerstag, den 27. August, vorm. 11 Uhr rückte als Vortrab des vor der Stadt befindlichen Armeekorps eine größere Reiterabteilung ein und hielt auf dem Marktplatz in unmittelbarer Nähe des evangelischen Pfarrhauses. Der Befehlshaber, ein der polnischen Sprache mächtiger russischer Kapitän, fragte mich polnisch sogleich nach dem Allensteiner Militär und wo es stände, mit der Androhung, ihm aber die reine Wahrheit zu sagen, wenn es mir nicht schlecht ergehen solle. Ich erwiderte, daß ich darüber keine Auskunft zu geben wüßte, worauf er mich aufforderte, den Parochianen von der Kanzel Ruhe und Gehorsam ans Herz zu legen. Dann würde auch von Seiten des russischen Militärs nicht geschossen, denn sie führten Krieg nicht mit friedlichen Bürgern, sondern mit der bewaffneten Macht. Die weiteren Verhandlungen wurden mit dem Oberbürgermeister Zülch durch den Erzpriester Weichsel geführt und endeten damit, daß wir auf den kommandierenden General verwiesen wurden, der seine Forderungen uns bekannt geben würde.

Dies geschah am Nachmittage um 4 Uhr nach dem Einrücken des russischen Armeekorps in die Stadt. Der städtischen Kommission, zu der ich auch gehörte, wurde im Deutschen Hause von dem russischen Generalstab durch den die Verhandlungen in deutscher Sprache leitenden Intendanturrat eröffnet, daß wir bis zum folgenden Tage um 8 Uhr früh für ausreichende Verpflegung zu sorgen hätten, da die russischen Truppen seit zwei Tagen nichts empfangen, und zwar sollten geliefert werden: 120 000 kg Brot, 150 000 kg Graupe, Grütz, Reis, 6000 kg Zucker, 5000 kg Salz, 300 kg Tee, 160 kg Pfeffer. Auf unsern Einwand, daß wir kein Mehl in genügender Menge und auch keine Bäcker hätten, um das angeforderte Brot zu schaffen, wurde uns entgegnet, Mehl müßte doch in einer Stadt wie Allenstein vorhanden sein, und Bäcker würden die Russen stellen, wenn wir nur einen Bäckermeister zur Anleitung herbeischaffen wollten. Das geschah dann. Auf dem Proviantamt wurde das noch vorhandene Mehl mit Beschlag belegt und davon die ganze Nacht gebacken, aber am folgenden Tage war nur der fünfte Teil der geforderten Brotmenge vorhanden. Als der Oberbürgermeister davon, so wie von den sonstigen zur Lieferung vorhandenen Vorräten dem Höchstkommandierenden am 28. früh Bericht erstattete, antwortete er nur das eine Wort: „Repressaly!“ aber dazu sollte es nicht kommen.

Nach diesen Verhandlungen im Deutschen Hause hatte ich Gelegenheit, noch mit dem Adjutanten des Kommandierenden auf der Straße zusammenzukommen, der mich aufforderte, ihm einen Plan von Allenstein zu besorgen. Bei der Gelegenheit eröffnete er mir, daß ihm Allenstein sehr gut gefalle, es sei die Stadt ja nun russische Gouvernementsstadt, und er werde sich also bald hierher in Garnison versetzen lassen. Sein Name war Vladimir Glotto. Er sitzt jetzt auf der Festung Neisse als Gefangener.

Mit einem andern russischen Offizier kam ich an dem Tage auch noch zusammen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Russen zusammen mit den Franzosen der deutschen Herrlichkeit ein Ende machen würden, und das sprach er aus an dem Tage, an welchem die russische Heeresmacht wenige Meilen davon bei Tannenberg den ersten vernichtenden Schlag erhalten sollte. Als ich den bescheidenen Einwand wagte, ob er denn nichts von dem gehört, was die Deutschen in Belgien vollbracht, da brauste er auf und rief mir zu: „Was? Lüttich gefallen, Namur gefallen? Solchen Unsinn glauben Sie? Lauter deutsche Zeitungslügen! Die Franzosen haben Sieg auf Sieg

errungen, Elsaß und Lothringen ist wieder in ihrem Besitz, jetzt noch ein vernichtender Schlag, dann ist es mit Deutschland vorbei. Wir sehen ja hier auch keine Preußen mehr. Ihre Macht ist gebrochen." Ich darauf: „Dann kann ich nur schweigen!"

Nachher hörten wir, daß sie schon Karten bei sich führten, auf denen die Provinzen Posen, West- und Ostpreußen mit dickem Strich zu Russland abgetrennt waren, und Siegesmünzen mit der Aufschrift: „Einzug in Berlin 1914." Ich blieb bei dem allem ruhig und getrost, hatte ich doch aus sicherer Quelle gehört, daß unsere Befreier schon vor den Toren Allensteins und daß die Russenherrschaft nicht lange dauern werde.

Die Nacht über hiwakierte das Armeekorps um die Stadt. In derselben waren nur einige Kompanien Infanterie zurückgeblieben, um besonders vor dem Läden Wachen aufzustellen, damit nicht geplündert würde. Von dem russischen Stadtkommandanten und den ihm unterstellten Offizieren wurde auch auf Zucht und Ordnung gehalten, und die wenigen zurückgebliebenen Einwohner haben keine Veranlassung gehabt, sich über Ausschreitungen des russischen Militärs zu beklagen.

Nur kurz sollte die Dauer der Russenherrschaft sein. Schon in der Nacht war Befehl gekommen, daß Artillerie und Kavallerie auf der Straße nach Hohenstein abrücken solle, um den Rückzug des bei Tannenberg aufs Haupt geschlagenen und vernichteten russischen Heeres zu decken. Nur die Infanterie war noch bei und in der Stadt zurückgeblieben.

Um 1 Uhr mittags, am 28. August, rückten die Stolper Husaren und das Reserve-Inf.-Regt. Nr. 5 des 1. R. A. C. vom großen Bahnhof und den Gartenanlagen des Kunstgärtners Fuchs vor, um die letzten Russen zu vertreiben. Zwischen 3 und 4 Uhr zog sich der Straßenkampf über den Markt und durch die hohensteiner Straße bis zur Anstalt Kortau hin, von wo die letzten Russen mit 3 Kanonenschüssen vom Wasserturm aus vertrieben wurden. Um 9 Uhr abends wurden schon die ersten Gefangenen eingebbracht.

Groß war die Freude, als die Befreier von der nur 24stündigen Russenherrschaft in unsere Stadt einzogen. Alles stürzte mit Erfrischungen, Kaffee, Saftwasser, Schokolade, Zigarren ihnen entgegen, um ihnen zu danken. Mit meinem Amtsbruder Foltin zusammen, der am 21. August mit dem Stab in der Hand der Russenherrschaft in Willenberg entflohen war und nun mitsamt seiner Frau bei uns

im Pfarrhause wohnte, verteile ich innerhalb einer Stunde 6 Kisten Zigarren an unsere Truppen. Am 28. August fiel am Vorstadtbahnhof Leutnant Siegismund russischer Tüte zum Opfer, am 29. Hauptmann v. Knobelsdorff am Kopernikusplatz, gerade als er in ein Auto steigen wollte, von einem verborgenen Russen von einem Baum aus tödlich getroffen.

Am 29. August ist am Wiendugaer Walde, ebenso wie bei Darenthen, Stabigotten und Grieslienen mit den von uns abziehenden Russen gekämpft worden. Russen- und Preußengräber, überall zerstreut, erzählen davon. Im Wiendugaerwalde habe ich im März 1915 dort gefallenen und beerdigten deutschen Helden eine Ehrentafel errichtet. Die Stadt Allenstein hat dieselbe übernommen und die Stelle zu pflegen versprochen.

Eine Erinnerung an die Russentage in Allenstein wurde noch einmal lebendig, als der Tod des russischen Oberstleutnants Bartkowski vom 143. Inf.-Regt. bekannt wurde. Er starb am 16. Februar 1916 auf der Feste Königsberg als Gefangener. Nach dem Rückzuge aus Allenstein am 29. August 1914 wurde er mit den russischen Truppen von dem 5. Regt. des 1. preußischen Armeekorps bei Darenthen gefasst und geriet mit seinen Truppen in deutsche Gefangenschaft. Während seiner Krankheit hat er oft von den Allensteiner Tagen erzählt und rühmend hervorgehoben, daß er während der Besetzung der Stadt Tag und Nacht auf dem Posten gewesen sei, so daß keinerlei Ausschreitungen vorgekommen seien. Seine kurze Herrschaft beschloß der Stadtkommandant damit, daß er die Allensteiner beschuldigte, sie hätten am 28. August mittags während des Straßenkampfes auf ihn und seinen Adjutanten an der Herz-Jesukirche geschossen. Als er mit dieser unwahren Anschuldigung, die ihm nur einen Vorwand bieten sollte, die Stadt plündern und anzünden zu lassen, im Deutschen Hause vor den Oberbürgermeister Zülch herantrat, der noch mit dem Intendanturrat große Abrechnung wegen Bezahlung der gelieferten Lebensmittel vorhatte, erschien plötzlich eine russische Ordonnanz mit der Meldung: Prusacy! Prusacy! worauf die russischen Herren schleunigst nach ihren Mühen griffen und verschwanden.

Auch die Sprengung der Allebrücke wurde noch im letzten Augenblick durch die einrückenden Ersatztruppen der Stolper Husaren und des 5. Reserve-Regiments des 1. R. A. K. verhindert.

Nachdem die Russen aus Allenstein vertrieben und in dreitägigem, heißen Ringen vom 26. bis 28. August die russische Narew-Armee in

Stärke von 5 Armeekorps und 3 Kavallerie-Divisionen durch meisterhafte geniale Führung des Generalobersten von Hindenburg, der seit dem 23. August das Kommando im Osten erhalten hatte, bei Tannenberg vernichtend auf das Haupt geschlagen war, rückte der von Gott ausersehene Befreier Ostpreußens am 2. September, nachmittags 4 Uhr, in Allenstein ein und nahm Besitz vom Landgericht, wo er sein Hauptquartier auffschlug und 26 Zimmer für seine Büroräume belegte.

Am 3. September in der Frühe des Morgens zog die 76. Infanteriebrigade mit ihrem Befehlshaber Generalmajor v. Versen, nachdem derselbe noch an der Eroberung von Namur teilgenommen, in Allenstein ein, um die geringen Truppen im Osten zu verstärken und Hilfe zu leisten, daß die Russen ganz aus Ostpreußen vertrieben wurden. In Elmärschen war die Brigade 4 Tage durch Belgien marschiert und nach 78stündiger Eisenbahnfahrt müde und matt bei uns eingetroffen, um hier sich einige Tage zu erholen. Wir konnten in unserm bescheidenen Pfarrhause dem ganzen Stabe Unterkunft und Aufnahme gewähren und zwar für die Zeit vom 3.—5. September. Das Konfirmandenzimmer des Pfarrers wurde zur Arbeitsstätte für den Stab der Brigade.

Eine schwere Zeit brachte uns der Krieg mit der Not der Flüchtlinge, die durch Allenstein zogen oder hier für längere oder kürzere Zeit sich aufhielten. Viele Kisten und Liebesgaben kamen an, deren Verteilung nicht geringe Mühe machte. Hauptsächlich kam es aber den Unterstützungsbedürftigen, die an die Tür des Pfarrhauses klopften, auf Geld an. Ueber 1400 Mark sind wohl an 170 Bittsteller i. J. 1914 ausgeteilt.

Auch die Arbeit der Geistlichen in der Auseilung des Wortes Gottes mehrte sich. Kriegsbesitztunden an jedem Dienstag Nachmittag in der Kirche wurden eingerichtet. An jedem Freitag, abends 8 Uhr, sammelten sich die Frauen, deren Männer im Krieg waren, im Pfarrhause unter Gottes Wort zu gegenseitiger Aussprache und Mitteilung. Im Marienhospital und in den Häusern der Trauernden und Betrübten gab es reichlich Gelegenheit, Trost zu spenden und Seelsorge zu üben. Gott der Herr gab wunderbare Kraft zu all dieser Arbeit.

Zum 1. Oktober hatte mich das Königl. Konistorium auf meinen Antrag in den Ruhestand versetzt, mir aber gleichzeitig die Verwaltung meiner beiden Aemter bis auf Weiteres zur Stellvertretung übertragen.

1915.

Auch das neue Jahr ließ unsere Gemeinde des Krieges Schrecken und seiner Nöte fühlen. Obwohl im September 1914 die Russen in der Masuren Schlacht auf's neue von Hindenburg gründlich auf's Haupt geschlagen, war die Russengefahr noch immer nicht vorüber. Vom 8.–16. Februar mußte Hindenburg noch einmal in der Winterschlacht die Feinde vernichtend schlagen.

Am 17. Februar konnte der in Ostpreußen befindliche Kaiser, unter dessen Augen die sieghaften, heldenmütigen Truppen bei Łęck und Łożen gekämpft hatten, die frohe Botschaft dem Oberpräsidenten v. Batocky durch den Draht melden: „Die Russen vernichtend geschlagen. Unser liebes Ostpreußen vom Feinde frei.“

In Allenstein wurde an dem Tage mit den Glocken aller Kirchen der Sieg verkündet. Die Stadt war mit Fahnen geschmückt. Unsere Herzen waren voll Jubel und Dank, daß der Herr unser Gott uns durch den großen Schlachtenmeister nach fast zweimonatlicher Drangsalszeit von den Barbarenhorden und der großen über uns gekommenen Russennot in Gnaden befreit hatte.

Meine Amtstätigkeit in der Gemeinde habe ich damit beschlossen, daß ich die Verhandlungen wegen Verkauf des alten Pfarrhauses an die Stadtgemeinde zum Abschluß brachte. Für den Kaufpreis von 60 000 Mark sollte dasselbe vom 1. Oktober ab der Stadt zur Verbreiterung der Straßenflucht belassen werden. Für den neuen Superintendenten wurde eine Wohnung in der Kaiserstraße 10 für 1700 Mark gemietet.

Als Nachfolger war von den Behörden der bisherige Pfarrer in Schmoritten, Kreis Pr.-Eylau, Ernst Wedemann, der vorher schon in Cairo und Schippenbeil amtiert hatte, bestimmt.

Nachdem auch seine Ernennung zum Superintendenten der Diözese Allenstein erfolgt war, bat ich die Behörde, mich zum 1. August aus den jetzt nur noch stellvertretend verwaltenden Ämtern zu entlassen, was mir auch genehmigt wurde. Bevor ich aber meine Gemeinde verlassen, sollte uns noch eine große Freude durch den Besuch unserer teuren, geliebten Kaiserin und der hochverehrten Kronprinzessin zuteil werden, in den Tagen vom 26. bis 29. Juli 1915.

Nachdem schon verschiedene Kommissionen von Allenstein aus in die zerstörten mazurischen Gegenden Ostpreußens gefahren waren, so auch eine geistliche Kommission mit dem Generalsuperintendenten an

der Spitze, die am 26. Oktober 1914 von Neu-Bartelsdorf aus nach Ortelsburg, Mühlen, Gilgenburg, Soldau, Neidenburg, Hohenstein gefahren war, machte sich auch unsere Kaiserin nach Allenstein auf, um von hier aus am 27. und 28. Juli verwüstete Städte Ostpreußens zu besuchen. Die hohe Frau mit der Kronprinzessin nahmen Wohnung im Schloß bei dem Regierungspräsidenten von Hellmann. Bei dieser Gelegenheit kam auch v. Hindenburg noch einmal nach Allenstein, um sich bei der Kaiserin zu melden. Auch Prinz Joachim, der wiederholt schon in Allenstein gewesen und 1914 zehn Tage nach seiner Verwundung in der Masurenschlacht im Garnisonlazarett gelegen, war aus Anlaß des Kaiserinbesuches wieder in Allenstein.

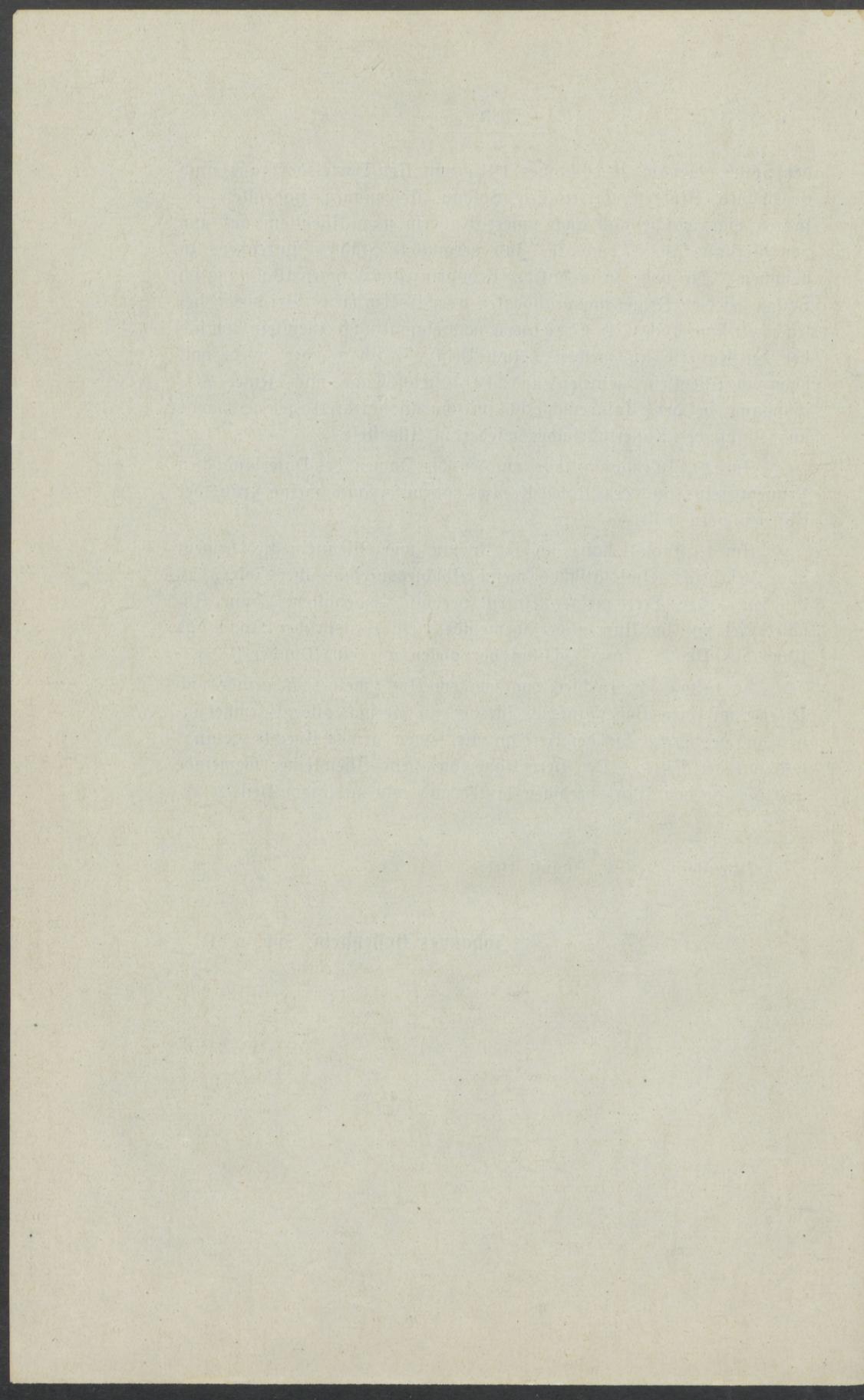
Am 29. Juli nachmittags wurden die Damen des Vaterländischen Frauenvereins und des Roten Kreuzes, darunter auch meine Frau, der Kaiserin vorgestellt.

Am 1. August habe ich in Kortau und Allenstein tief bewegt nach 38jähriger Amtstätigkeit meine Abschiedspredigt über Joh. 3, 29 bis 30 — den Text meiner Antrittspredigt — gehalten. Zum Abschied rief mir im Namen der Gemeinde mein Amtsbruder Lott das Wort aus Ps. 71,7 zu: „Ich bin vor vielen wie ein Wunder.“

So nehme ich Abschied von meinem Amt, meiner Gemeinde und Diöcese mit dem Bekenntnis: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und der Treue, die der Herr an mir, seinem armen Knechte, getan!“ und mit der Bitte: „Der Herr segne die liebe Allensteiner Gemeinde und die ihr das Wort predigen lauter und rein zu ihrem Heil.“

Allenstein, den 1. August 1915.

Johannes Hassenstein, Sup. a. D.



Anhang zum Jahre 1885.¹⁾

Die Holzablösung von 1885.

In dem Sitzungsbericht der Stadtverordneten vom 22. und 23. April 1885 heißt es:

1. Die Holzlieferung aus dem städtischen Wienduga-Walde an die berechtigten Hausbesitzer wird eingestellt mit 9 gegen 5 Stimmen; demnächst mit 9 gegen 5 Stimmen:

2. Die Versammlung erklärt sich mit dem Magistratsbeschluss vom 30. X. v. J. einverstanden und bewilligt den zur Zeit berechtigten Hausbesitzern aus Billigkeitsrücksichten eine Entschädigung von 90 M. pro 1 Stoß; ferner einstimmig nach dem Antrag des Magistrats:

3. Diejenigen Interessenten, welche sich beim Verkauf ihrer Häuser die Holzgerechtigkeit vorbehalten haben, und deren Recht zur Zeit ruht, ist die Hälfte der ad 2 beschlossenen Abfindung zu gewähren; und schließlich einstimmig:

4. Denjenigen Hausbesitzern, welche vom 22. IV. 1885 incl. an die Holzgerechtigkeit zu den correspondierenden Häusern erwerben sollten, ist keine Abfindung zu gewähren.

(gez.) Goßhein. Teichert. Krahle. Siehr. Salzmann.

Nun entsteht aber die Frage:

Wo kam diese Holzdotation her?

Auf diese Frage habe ich von dem Magistrat (gez. Zülf) am 20. Juni 1924 folgenden Bescheid erhalten:

„In einem von der Hauptverwaltung zurückgelegten Aktenstück über Holzablösung ist ein hierauf Bezug habender Vorgang ermittelt

¹⁾ Die Erwähnung der Holzablösung in Hassensteins Chronik bot mir eine günstige Gelegenheit, diese Erörterung, die eigentlich in den Band IV (hinter den Verwaltungsbericht von 1885/86) gehört, hier noch nachzuholen, wo es sich ja ohnehin um ergänzende Notizen zu Band IV handelt. Bonk.

worden. Das Kreisgericht hat unterm 30. XII. 1855 den Magistrat um Auskunft gebeten, aus welchem Rechtstitel den Besitzern einzelner Grundstücke eine Waldgerechtigkeit zusteht, während andere dieselbe entbehren. Der am 14. I. 1856 erteilte Bescheid lautet: Die unentgeltliche Verabfolgung des Brennholzes aus dem Stadtwalde an die hiesigen Hausbesitzer gründet sich auf das privilegium civitatis Allenst. von 1353: „Item volumus, ut liquicidia et pascua omnibus sint communia tam civibus quam inhabitatoribus mansorum seu agrorum“: „Ferner wollen wir, daß die Holzschläge und Weiden allen gemeinsam sein sollen, sowohl den Bürgern als auch den Bewohnern der Hufen und Äcker.“ [Vgl. oben Band III, S. 5 bezw. 10.] An einer anderen Stelle des Aktenstückes befindet sich ein vom Gerichtsassessor Sadrozinski im Jahre 1865 zu Neidenburg ausgearbeitetes Rechtsgutachten über die Eigentumsfrage des Stadtwaldes und die Teilnehmerrechte an den Nutzungen derselben: „Bei Verleihung des Waldes an die Bürger Allensteins im Jahre 1353 sollte derselbe nach den Worten des Privilegiums allen Bürgern zugute kommen, und war der im Gründungsprivilegium der Neustadt vom Jahre 1378 ausdrücklich ausgesprochene Zweck auch im älteren Privilegium 1353 dahin ersichtlich, daß den Bürgern für die nach Gründung der Stadt ihnen obliegenden Pflichten und Lasten in den Nutzungen des Waldes eine Entschädigung gewährt werden sollte. Bürger waren aber damals alle Haus- und Ackerbesitzer, und ist der städtische Grundbesitz auch gegenwärtig, nachdem der Begriff der Bürger bedeutend erweitert worden, wenigstens das Merkmal desjenigen Teils der Bürger, welcher die größten Lasten trägt. Der faktische Umstand fernier, daß die Verleihung des Waldes nur an die Haus- und Ackerbesitzer geschah, und, soweit aus den Akten ersichtlich, seit den ältesten Zeiten auch nur Hausbesitzer oder allgemeine Besitzer von städtischen Grundstücken freies Holz aus dem Stadtwalde bezogen haben, läßt die Annahme der Dinglichkeit des Nutzungsrechtes ganz unzweifelhaft erscheinen.“

80,00

M

Wojewódzka Biblioteka Publiczna
w Olsztynie



010-064183



Volksblatt - Druckerei, Allenstein

1 9 2 6